Caps. 49

Betrachtungen

über

die Sr. glücklich regierenden

Päpſtl. Heiligkeit,

Clemens dem XIII.

von

denen P. P. Jeſuiten

überreichte

Bitt-Schrift.

In einem Schreiben an einen

Freund in Rom vorgetragen.

Mit Erlaubniß derer Oberen.

Franckfurt und Leipzig,

in der Knoch- und Eßlingeriſchen Buchhandl.

1760.

STAAT
REGE

Vorbericht.

Die Schrift, die wir zum Vorſchein bringen, iſt zu Liſſabon auf Befehl des Königs von Portugal, und im Angeſicht ſeiner Staats-Bedienten verfaſſet und gedrucket worden. Sie war hauptſächlich vor Rom beſtimmet, wo ſie ſehr verbreitet und von aller Welt be-

gierig geleſen wird. Der Ton, den der Verfaſſer darinnen annimmt, die geheimen Nachrichten, die er erzehlet, die meiſtentheils in Franckreich unbekannt geweſen, und die wichtigen Stücke, die er gemein macht, verkündigen einen erhabenen Verfaſſer, dem die Archive des Königs von Portugal, und ſogar der Verſammlung de Propaganda offen geſtanden. Niemahls iſt die Kirche in dem groſſen Rechtshandel ſo wohl bedient worden, den ſie ſeit zwey Jahrhunderten wider eine Geſellſchaft gehabt, die zu derſelben Umſturz und nicht zur Erbauung entſtanden.

Was würde nicht der Verfaſſer dieſer Schrift hinzugefüget haben, wenn er bey deren Verfertigung gewuſt hätte, daß die Jeſuiten die Haupt-Urheber des ſchrecklichen, wider den König von Portugal in der Nacht des dritten Septembers 1758. begangenen, Bubenſtückes wa-

waren? Was er aber in dieſer Rückſicht nicht geſaget, iſt ſehr vortheilhaft durch das Manifeſt erſetzet, das Se. Allerglaubigſte Majeſtät an alle Biſchöffe ihres Königreiches ergehen laſſen, und worinnen dieſer Monarch die Jeſuiten vor der ganzen Welt gottloſer und verführeriſcher Irrthümer beſchuldiget und überzeuget, die ſie in dem verabſcheuenswürdigen Machiavel geſchöpfet. Er beweiſet daſelbſt, daß dieſer gottloſe Staatsmann der Meiſter und Lehrer derer Jeſuiten, und daß ſeine von der Kirche verbannete Lehre die Quelle dieſer unchriſtlichen und mörderiſchen Lehrart iſt, damit ſie die Welt angeſtecket, u. die ſie denen Päbſten und ſelbſt denen Monarchen ſo furchtbar macht. Se. Allerglaubigſte Majeſtät ſind entſchloſſen, die Binde wegzureiſſen, die noch die Augen ſo vieler Menſchen bedecket, die blind genug ſind, die Jeſuiten zu verheelen und zu beſchützen. Dieſes iſt

der Vorwurf des auf Ihro Befehl geſchriebenen italieniſchen Briefes und ihres Manifeſtes. Dieſe zwey wichtige Stücke müſſen um ſo weniger getrennet werden, da ſie von einerley Gewalt herrühren, einerley Verfaſſer, wie es ſcheinet, und einerley Endzweck haben. Gebe der Himmel, daß ſie alle gehörige Würckung thuen.

Brief eines Portugieſen
an einen ſeiner Freunde in Rom von dem 28. Nov. 1758. aus Liſſabon.

Sie haben Recht, mein Herr, ich aber hatte unrecht, daß ihnen keinen Glauben beymaße, da Sie mir verſicherten, die Jeſuiten hätten unſerm heiligen Vater Pabſt Clemens XIII. dasjenige kunſtreich ausgeſonnene Memorial übergeben, von welchem ſie mir zu meinem gröſten Vergnügen eine getreue Abſchrift überſandt, um mich von deſſen Würcklichkeit zu überzeugen. Alleine Dero Billigkeit iſt mir auch ein ſicherer Bürge, daß ſie es keinem Unverſtande zu-

ſchreiben, wenn ich anfänglich einer Neuigkeit nicht glauben wolte, welche wenigſtens ſehr wunderbahr, ſehr auſſerordentlich, ja faſt unglaublich ſchiene. Ich ſagte bey mir ſelbſt: Dieſes Memorial welches dem H. Vater ſoll ſeyn übergeben worden, hat entweder derer Bittenden Geſtändniß und Anſuchen um Gnade wegen ihrer Miſſethaten, zum Gegenſtande, oder ſie leugnen und verlangen, daß man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Alleine ich müßte meiner Vernunft Gewalt anthun, und allen, durch langen Umgang mit dieſen Vätern und vieles Bücherleſen erlangten Wiſſenſchaften entſagen, woferne glauben wolte, die Jeſuiten geſtünden ihre Miſſethat und bäten um Gnade.

Ich bin vollkommen, von allen denen Jeſuiten bey verſchiedenen Europäiſchen Höfen zugeſtoſſenen Begebenheiten, unterrichtet; von ihnen mit denen Höfen gehabten Streitigkeiten; von ihren ausgeſtandenen widrigen Zufällen, bey welchen ſie mehr als einmahl Gefahr lieſen, unter dem Arme derer mit Recht erzürnten Monarchen zu erliegen. Gleichwohl iſt unter einer ſo groſen Anzahl von Zufällen, deren ich mich erinnere, keiner zu finden, wo die Jeſuiten, um ihre Geſellſchaft vor der ſie bedrohenden äuſſerſten Gefahr ſicher zu ſtellen, ihre Fehler in Demuth erkannt, und zu der Gnade des Souverains

verains ihre Zuflucht genommen hätten. Ich ſage mehr, daß man ſehr ſelten Proceſſe gegen angeklagte und der greulichſten Laſter offenbar überwieſene Jeſuiten angeſtellet habe. Endlich verſichere ich, mein Herr, daß die Grund-Sätze welche dieſe Geſellſchaft beſtändig gehabt, und noch hat, ihn niemahlen den Geiſt der Demuth und Unterwerfung, ſondern vielmehr der Frechheit, des Stoltzes, des Prachts, und der Ehrſucht, ſich allen welt- und geiſtlichen Mächten fürchterlich zu machen, eingegeben habe.

Alſo, da ich mir nicht vorſtellen kunte, daß die Jeſuiten ihre begangene Laſter erkennen, verdammen, und ſich an die Gnade unſers Königs durch die Vermittelung des H. Vaters halten würden, ſo ſchloſſe daraus, ſie würden ihre Fehler leugnen oder beſchönigen, und um den Schutz der Gerechtigkeit anſuchen wollen. Aber eben dieſes verwirrete mich. Geſetzt auch dieſes Memorial wäre mit der größten Kunſt, der abgemeſſenſten Vorſicht, der feineſten, beſcheidenſten, und liſtigſten Schreib-Art abgefaſſet, ſo iſt doch die wahre Meinung und der Grund dieſes Stucks gegen unſerm Monarchen und den Cardinal-Verbeſſerer im höchſten Grade ehrenrührig. Es iſt ein bloſſer Zuſammenhang verſtellter Vorwürfe gegen ihre unverbeſſerliche Gerechtigkeit. Mit ei-

nem Worte, dieſe Bittſchrift iſt eine Art von Appell, wodurch man ſuchet dieſe Sache ſeit ihrem erſten Anfang, aus dem Königreich an den Römiſchen Hof zu ziehen, und der Bewegungs-Grund dieſes Appells mag wohl ſeyn, als ob die von unſerm König dem Heil. Stuhl gethane Vorſtellungen ungegründet wären; und daß der Cardinal-Verbeſſerer, den man keiner offenbaren Ungerechtigkeit zu beſchuldigen ſich getrauet, durch ſein Verfahren den Verdacht mehr denen Neigungen und Vorurtheilen als einem wahren Eifer gefolgt zu haben, erwecke.

Iſt es denn möglich, ſprache ich bey mir ſelbſt, daß die P. Jeſuiten, welche ſo weitläuftige Abſichten, und ſo durchdringende Einſicht haben, einen dergleichen Fehl-Tritt thun können? Es glaube es wer da will; ich glaube es nicht. Ach! nein, nein, ſie ſind nicht ſo einfältig, ſo unverſtändig und ſo verwegen, um den König durch ein ſolches Betragen zum äuſſerſten zu reitzen, und dem Cardinal Saldanha einen ſo empfindlichen Schimpf anzuthun. Sonſten könnte auch dieſes zwiſchen dem Römiſchen und unſerem Hof ein Feuer anzünden, welches ſicherlich nur ſie alleine verzehren würde.

Dieſes waren meine Gedancken und ſie ſchienen mir ſo ziemlich richtig. Jedoch ich erken-

erkenne meinen Irrthum, da die Abſchrifft des Memorials vor meinen Augen lieget. Ich geſtehe, daß bey Durchleſung deſſelben, die auſſerordentliche Kühnheit der Jeſuiten bewunderte. Es iſt unbegreiflich, daß ſie nicht von der Verfaß- und Uebergebung durch eine Menge von Betrachtungen zurückgehalten worden, welche ihnen eben ſo wohl als mir hätten einfallen ſollen. Auf das empfindlichſte bin ich gerühret worden, da es nur zweymahl durchgeleſen, ſie müſſen hingegen noch weit empfindlicher gerühret ſeyn, da ſie die Haupt-Perſonen in dem Trauer-Spiele vorſtellen, wobey ich nur einen unpartheyiſchen Zuſchauer abgebe.

Aber worinne beſtehen denn, werden ſie mir ſagen, die Betrachtungen, über welche ſie ſo empfindlich ſind. Sie wiſſen, mein Herr! mit ihnen gehe ich nicht Geheimnißvoll um, im Vertrauen werde ihnen ſelbige mittheilen, und dabey ſo wenig Leidenſchaft und Vorurtheil zeigen, als ſie bey deren Empfang ſpüren werden.

Me-

Memorial,

welches
der P. General derer Jeſuiten,
Unſerem Heil. Vatter

Papſt Clemens XIII.

den 31ten Julii 1758. übergeben.

Heiligſter Vatter!

„ Der General der Geſellſchaft Jeſu
„ wirſt ſich Ihro Heiligkeit zu
„ Füßen, und giebt Deroſelben in Un-
„ terthänigkeit die äuſſerſte Betrübniß
„ und Empfindung zu erkennen, wo-
„ mit er über die in Portugal vorge-
„ gangene ſo bekannte Begebenheiten
„ betroffen iſt, und dieſes um ſo mehr,
„ da man ſeinen in denen Staaten Sr.
„ Allergetreueſten Majeſtät ſich nieder-
„ gelaſſenen Religioſen, ſo ſchwere
„ Laſten aufgebürdet, daß man bey Be-
„ nedict XIV. heil. Gedächtniſſes, ein
„ Breve erhalten, welches den Cardi-
„ nal Saldanha mit ſehr weit gehenden
„ Vollmachten verſehen, und zum Un-
„ terſucher und Verbeſſerer beſtellet.

Dieſes

„Dieſes Breve iſt nicht nur in Portugal, „ſondern auch in ganz Italien gedruckt und „überall bekannt gemacht worden, und krafft „deſſelben haben Ihro Eminenz der Cardi„nal Verbeſſerer eine Ordonnanz ergehen „laſſen, worinnen unſere Religioſen als ſchul„dig erkannt werden, daß ſie aller und je„der Orten die Handlung trieben.

„Ferner hat der Cardinal-Patriarch, oh„ne ſich an die Bulle Superna, Pabſts Cle„mens X. zu kehren, worinnen denen Bi„ſchöffen verboten iſt, ohne Zuziehung des „Heil. Stuhls, einer ganzen Gemeinſchaft „die Beichte und das Predigt-Amt zu un„terſagen, dieſe beyde Puncte denen Reli„gioſen der Geſellſchaft nicht nur in den „Liſſabonner Kirchſpielen, ſondern in dem „ganzen Patriarchat abgenommen. Er hat „dieſes ohne es ihnen vorhero wiſſend zu „machen, ſondern auf einmahl, und ehe „man es ſich verſahe, gethan, und ſeine Or„donnanz an allen Kirchen in Liſſabon an„ſchlagen laſſen. Hievon hat der P. General „glaubwürdige Beweißthümer in Händen.

„Die Portugieſiſche Religioſen haben die„ſes ſo kränckende Verfahren, mit gebüh„render Demuth und Unterwürfigkeit er„tragen. Sie ſind von denen gerechten Ab„ſichten Ihro Allergetreueſten Majeſtät,

„De-

„Dero Miniſter und derer beyden Durch=
„lauchtigen Cardinäle überzeuget. Unter=
„deſſen ſtehen ſie in Furchten, dieſelbe möch=
„ten durch die Kunſt-Griffe übelgeſinnter
„Perſonen eingenommen ſeyn; indem ſie
„ſich nicht vorſtellen können, an dergleichen
„abſcheulichen Laſtern, Antheil zu haben;
„zumahlen da man keinen von ihnen per=
„ſönlich angiebt, und ihnen auch nicht die
„geringſte Zeit zu ihrer Rechtfertigung er=
„laubet. Sollten auch würcklich einige un=
„ter ihnen ſeyn, welche ſich dieſen angebli=
„chen ſo greulichen Miſſethaten ſchuldig ge=
„macht hätten, ſo ſchmeichlen ſie ſich doch,
„daß ſie nicht alle ſtrafbar, ſondern größten
„Theils unſchuldig wären, ohnerachtet ſie
„alle einerley Strafe leiden müßten.

„Alleine, wenn auch alle von dem erſten
„bis zum letzten in denen Staaten Sr. Al=
„lergetreueſten Majeſtät befindliche Religio=
„ſen der Geſellſchaft ſchuldig wären, wel=
„ches doch unmöglich zu vermuthen iſt; ſo
„ſind auch ſo viele andere, welche in allen
„Theilen der Welt, nach ihren zwar ſchwa=
„chen doch äuſſerſten Kräfften zu der Ehre
„GOttes, und Wohlfahrt derer Seelen
„arbeiten; und dieſe bitten unterthänigſt,
„daß man ſie eines gnädigen Anblicks wür=
„digen möchte. Die Beſchimpffung derer
„erſtern, und der ihnen zugefügte Scha=

„den

„den erſtrecket ſich über den ganzen Orden, „welcher doch ſo großen Abſcheu gegen die „Laſter heget, ſo man denen Portugieſiſchen „Vättern beymiſſet, und beſonders gegen „alles was denen geiſt- und weltlichen Vor- „geſetzten nachtheilig ſeyn könnte; im Ge- „gentheil iſt man voll brennenden Eifers, „auch ſo gar dasjenige zu vermeiden, deme „die menſchliche Schwachheit, und inſon- „derheit der mehreſte Theil derer Menſchen „unterworfen.

„Es iſt gewiß, daß die Obere des Or- „dens wie ſolches aus denen Copien-Bü- „chern derer verſandten und eingegangenen „Briefen erhellet, jederzeit in allen Provin- „zen, und auch in Portugal die allerge- „naueſte Obſervanz anbefohlen; ob ihnen „auch gleich andere Fehler wiſſend geweſen, „ſo haben ſie doch niemahlen von denen, „denen Portugieſiſchen Vättern aufgebür- „deten Laſtern die geringſte Nachricht ge- „habt; man hat ſie ihnen auch weder vor- „läufig kund gemacht, noch bey ihnen an- „geſuchet, hierinnen die nöthige Ordnung „zu treffen.

„Sobald ſie in Erfahrung gebracht, daß „dieſe Vätter in die Ungnade Sr. Portu- „gieſiſchen Majeſtät gefallen, ſind ſie von „dem empfindlichſten Schmerz durchdrun-

„gen

„gen worden; ſie haben unterthänigſt an„geſuchet, daß man ihnen eine genauere „Nachricht von denen Schuldigen und ih„ren Laſtern mittheilen möchte; ſie haben „ſich erboten, Sr. Majeſtät alle erſinnliche „Genugthuung zu thun, die Schuldige „nach Verdienſt zu ſtrafen, und aus frem„den Ländern die geſchickteſte und in dem „Orden in dem größten Anſehen ſtehende „Perſonen kommen zu laſſen, um Unterſu„chungen anzuſtellen und die ſich eingeſchli„chene Mißbräuche abzuſchaffen. Aber „das unterthänige Bitten und Anerbieten „derer Obern hat man keines Gehöres wür„dig geachtet.

„Weiter hat man Urſache zu befürchten, „daß dieſe Unterſuchung, ſtatt Nutzen und „Verbeſſerung herfür zu bringen, nicht die „Quelle vieler Verwirrungen ſey, welche „gewiß ſchlimme Folgen nach ſich ziehen kön„nen; beſonders iſt dieſes in denen über „Meer gelegenen Ländern zu beobachten; „wohin der Cardinal Saldanha laut ſeiner „Vollmacht Abgeordnete wird ſenden müſ„ſen.

„Man hat alles Vertrauen in dasjenige „was Jhro Eminenz vor ſich ſelbſt thun wer„den; alleine es ſcheinet, man habe Urſache zu „fürchten, dieſe Abordnung möchte auf Per-

„ſonen

„ſonen fallen, welche entweder in denen „Ordens⸗Regeln wenig erfahren, oder „ſonſten keine gute Abſichten hegen; wo⸗ „durch aber ſehr viele Verdrießlichkeiten „entſtehen würden. Der General der Ge⸗ „ſellſchaft Jeſu in dem Nahmen des gan⸗ „zen Ordens, flehet dieſen Betrachtungen „zu folgen, mit dem unterthänigſten und „dringenſten Bitten Ew. Heiligkeit Au⸗ „torität an; daß es Jhro gefallen möchte, „alle Mittel anzuwenden, welche Dero „hoher Verſtand an Handen geben wird, „damit die Unſchuldige Sicherheit haben, „ihre Handlungen zu vertheidigen, die „Schuldige aber auf eine gerechte und er⸗ „bauliche Art beſtrafet, und beſonders die „Ehre und das Anſehen des ganzen Or⸗ „dens erhalten werde, auf daß er nicht un⸗ „vermögend ſeyn möchte, den Dienſt „GOttes und das Heil der Seelen zu be⸗ „fördern, ſondern fortfahren könne, dem „heiligen Stuhl erſprießliche Dienſte zu „leiſten, und den gottſeligen Eifer Ew. „Heiligkeit zu unterſtützen. Gedachter Ge⸗ „neral und der ganze Orden werden den „Höchſten anrufen, daß er ſeinen himmli⸗ „ſchen Segen über Dero heilige Perſon „zum Beſten und zur Glückſeligkeit der „allgemeinen Kirche in reichlichem Maaße „ausgießen möge.

Erſte Betrachtung.

„ Der General der Geſellſchaft Jeſu ſtel-
„ let die äuſſerſte Betrübniß und Em-
„ pfindlichkeit ſeines Ordens, wegen de-
„ rer bekannten Portugieſiſchen Bege-
„ benheiten vor, und dieſes um ſo viel
„ mehr, da man ſeine Religioſen ſehr
„ ſchwere Laſter aufbürdet oder beſchul-
„ diget, u. ſ. f.

Jemand eines Laſters beſchuldigen, heiſſet nach dem eigentlichen und wahren Verſtande, es ihme unrechtmäßiger Weiſe aufbürden, den Argwohn in Beurtheilung verwandeln, denjenigen vor ſchuldig halten, welcher unſchuldig oder nicht überwieſen iſt. Jedoch, was iſt denn die Frage hier von heimlichen Fehlern, von etlichen ſchlimmen Gedancken, von unrechtmäßigem Verlangen, mit einem Worte, von denenjenigen Sünden, welche, da ſie in dem Herzen entſtehen und auch wieder vergehen, nur GOtt alleine zum Zeugen haben? Iſt hier nicht die Frage von bewieſenen, von der ganzen Welt bekannten, und vor dem Gerichte derer Unterſuchungen abgehandelten Miſſethaten? Die glaubwürdige Original-Haupt-Bücher ihrer Handlung und Rechnungen, ſind gewiß keine Sybilliniſche Weiſſagungen, welche niemand geſehen hat, oder nicht leſen und verſte-

verſtehen könne. Diejenige davon, welche die Jeſuiten einer erſtaunlichen und ſchändlich unerlaubten Handlung überzeugen, ſind würcklich deutlich und beweiſend; und ob ſie gleich gegenwärtig in ſicherer Hand ſind, ſo ſollen ſie doch daſelbſt nicht bleiben, um zu verroſten, ſondern ſie ſollen dienen der ganzen Welt, die bewunderswürdige Geſchicklichkeit dieſer geiſtlichen Kaufleute bekannt zu machen. Ihre Waaren- und Lager-Häuſer gehören nicht mit unter die bezauberten Palläſte des Arioſts, welche ihre Erbauung blos der Einbildungs-Kraft eines Poeten zu dancken haben; ſie ſtehen noch, man kan ſie täglich ſehen, ſie ſind noch voller Waaren. In ganz Portugal (von andern Ländern wollen wir nicht einmahl reden) ſind der Jeſuiten Waaren-Häuſer dem Volcke eben ſo bekannt, als dieſer heiligen Vätter ihre Kirchen. Endlich die übermäßige Abgaben, welche ſie denen unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Völckern auflegen, ihre unerträgliche Tyrannen, die Unterdruckung der königlichen Unterthanen, ihre unrechtmäßige Anmaßungen, ihre Untreue gegen den Dienſt des Königs, ſind nicht mehr leere Gerüchte, wovon man den Urheber nicht weiß, und welche ein betrüglicher Ruf ausſprenget und vergröſſert. Es ſind wahrhafte geſchehene Sachen, bewieſen und dargethan, durch die Klagen, Bitten und Thränen des Volckes, derer

Königlichen Bedienten, der Miſsionarien und Biſchöffe. Die vereinigte Stimme ſo vieler Klagenden vermehrte ſich von Tag zu Tag, und endlich erhielte ſie ihren Endzweck die Veſte zu zerbrechen, welche ſich ſo lange ihrem Lauf entgegen geſetzet, und ſie verhindert hatte, zu dem Königlichen Thron zu gelangen. Wie unterſtehen ſich die Jeſuiten nach dieſem zu ſagen, daß klar erwieſene Miſſethaten, bloſe Beſchuldigungen wären?

Laſſet uns weiter gehen, mein Herr! wer beſchuldiget denn die Jeſuiten ſo ſchwerer Verbrechen? Es iſt der König von Portugal, welcher ſich deßwegen bey Pabſt Benedict XIV. beſchweret hat, wie ſolches der ganzen Welt bekannt und von dem Pabſt ſelbſten in ſeinem Breve bezeuget worden. Es ſind alſo Ihro Majeſtät ſelbſten, welche man als den erſten Urheber aller dieſer Verläumdungen und Betrügereyen anzuſehen hat. Durch ganz vergeblich ausgeſonnene Redens-Arten will man dem Eingeben ſeiner Miniſter die Schuld beymeſſen, indem man ſelbige als Feinde derer Jeſuiten angiebt.

Es iſt Portugal und ganz Europa bekannt, daß der König, ohnerachtet er mit einer unzählbaren Menge Vorſtellungen gegen dieſe Väter gleichſam belagert ware, ſich doch in ſeinem Urtheil nicht übereilet hat, und

daß

daß er ſeine Beſchwerungen bey dem heiligen Stuhl nicht ehender als nach reifer Unterſuchung derer Sachen und Beweißthümer angebracht, da er mit Händen die Wahrheit derer geſchehenen Vorträge greifen mußte, und da er die Gerechtigkeit und den Eifer derjenigen, ſo zu ſeiner Autorität Zuflucht genommen, auf das ſchärfſte abgewogen hatte.

Wenn alſo die Jeſuiten verlangen, man ſolle glauben, ihre Ungnade rühre von nichts als der Beſchuldigung ſo grober Verbrechen her, ſo iſt es augenſcheinlich, daß ſie die Schändlichkeit dieſer Beſchuldigung lediglich auf den König werfen, und daß ſie Sr. Majeſtät eine boßhafte Widerſinnigkeit, oder um den Ausdruck zu mildern, eine unverſtändige Leichtglaubigkeit beylegen. Aber wie können ſie, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, und ohne gegen ihr eigenes Gewiſſen zu reden, ihn vor übelgeſinnet, oder zu ihrem Schaden vor allzuleichtglaubig halten? Es iſt ihnen gewiß nicht unbekannt, daß der König nach dem Beyſpiele ſeiner glorreichen Vorfahren ſich ein Vergnügen machte, die Geſellſchaft werth zu achten, und zu beſchützen; wem haben die Jeſuiten ihre erſte Niederlaſſung, den Anfang ihres Glückes, und die Haupt-Stütze ihrer Hoheit zu dancken? Sie haben dieſe Väter in das König-

reich berufen; ſie haben ſelbige in allen ihren Staaten feſtgeſetzet; ſie haben ſelbige bereichert; ſie haben ihnen den Weg eröfnet und den mächtigſten Beyſtand geleiſtet, um ſich in allen ihnen nur anſtändigen Ländern nieder zu laſſen, vielleicht mehr aus Eigennutz als Religions-Eifer; ſie haben ihnen Zimmer in Dero eigenen Palläſten eingeraumet, und was noch mehr iſt, die Führung ihrer Gewiſſen anvertrauet.

Wie viele ausnehmende Proben ihrer Achtung haben die Könige von Portugal denen Jeſuiten nicht gegeben, in denen critiſchen Umſtänden wegen derer Chineſiſch- und Malabariſchen Kirchen-Gebräuche? Dieſe Monarchen haben die Vertheidigung der Geſellſchaft über ſich genommen, (ob man gleich nicht ſagen will, daß ihre Beicht-Väter die Freyheit gebrauchet unter des Königs Nahmen, vielleicht ohne ſein Vorwiſſen an den Römiſchen Hof zu ſchreiben,) und ſie vertheidigten und unterſtützten ſie mit allem erſinnlichen Eifer, welches Pabſt Benedict XIV. eines Tages zu ſagen, bewoge: Ach was werden die Könige von Portugal eines Tags bey GOtt vor eine ſchwere Verantwortung haben, wegen des allzugroßen Schutzes, ſo Sie denen Jeſuiten gönnen, welche ſtolz auf dieſen Schutz mit einer recht ſchändlichen

Hart-

Hartnäckigkeit, alle apoſtoliſche Satzungen und Bullen verachten. Dieſes waren die Worte dieſes großen Mannes, würdige Worte des höchſten Pabſts, und Lehrers der Kirche! Aber wollte GOtt, er hätte dergleichen Unterricht vielen Cardinälen und Römiſchen Prälaten gegeben.

Laſſet uns zu unſerm Durchlauchtigen Monarchen zurücke kehren. Er hat niemahlmahlen aufgehöret, die Jeſuiten mit Gnade zu überſchütten; ſie waren ſeine Gewiſſens-Räthe und wohnten in ſeinem eigenen Pallaſte. Er entzoge ſich ihrer Gewiſſens-Führung nicht ehender, verbote ihnen auch nicht ehender den Hof, bis ihn zu ſeinem großen Erſtaunen ein Sonnen-klares Licht überzeugte, die Jeſuiten wären ſchlimme Leute, und und Lehrer einer verderblichen Moral. Welche Gewalt thäte er nicht ſeinem Herzen an, als er zu dieſem Schritte genöthiget wurde? Er mußte alle Empfindungen der eingewurzelten Liebe unterdrücken, welche er ſeit ſeinem zarteſten Alter vor dieſe Geſellſchaft geheget hatte; derjenigen Liebe, welche die Jeſuiten in einem ſo hohen Grade gemißbrauchet, daß ſie in denen Augen ihres Monarchen, die Biſchöffe, Mißionarien, und Königliche Bediente, als Betrüger abmahleten; wenn ſie Mittel und Wege funden, die Klagen, ſo ſie bey Hof einſandten, vor Ihro Majeſtät eigene Ohren zu bringen.

Dieſe Liebe des Königs vor die Geſellſchaft, und die angebohrne Hochachtung derer Portugieſiſchen Könige vor den heiligen Stuhl, ſind Urſache, daß der König, ob er gleich von denen großen Verbrechen derer Jeſuiten völlig unterrichtet ware, ſich nicht ſogleich ſeiner Königlichen Gewalt zu ihrer Beſtrafung bediente; ſondern ſich aus einem denckwürdigen Beyſpiele der Mäßigung, an den oberſten Pabſt wandte, mit dem Erſuchen, dem reiſſenden Strom ſo vieler Unordnung und Schadens Einhalt zu thun, und wo möglich, die beweinens-würdige Wunden der Geſellſchaft Jeſu zu heilen.

Jhro Majeſtät ſtellten ſich ohne Zweifel die ſtrenge Entſchlieſungen vor, welche ehedeſſen Henrich IV. in Franckreich und die Venetianer nahmen. Allein ſo lebhafte Exempel machten doch keinen Eindruck über ihr Herz, welches zugleich Zärtlichkeit und Mitleiten gegen die Jeſuiten, und Hochachtung gegen die Römiſche Päbſte empfande. Urtheilet nun wie ungerecht es ſey, wenn man einen ſo gütigen König wegen eines Haſſes gegen die Jeſuiten, und daß er zu ihrem Nachtheil allzu leichtglaubig geweſen, in Verdacht halten wolte.

Zweyte

Zweyte Betrachtung.

„Man erhielte von Benedict XIV. ein
„Breve, worinnen er den Cardinal
„Saldanha mit ſehr weit gehenden
„Vollmachten zum Unterſucher und
„Verbeſſerer ernannte.“

Ich geſtehe, daß die dem Cardinal Saldanha verliehene Autorität, nebſt dem Nahmen eines Unterſuchers und Verbeſſerers, die Empfindlichkeit derer Jeſuiten auf das lebhafteſte angegriffen habe; ſie haben dieſe ihm aufgetragene Verrichtung, als eine offentliche Beſchimpfung angeſehen. Ich beſinne mich noch, daß ſie ſich deßwegen auf das bitterſte beklagt haben. Nur zu gedencken, daß die Geſellſchaft Jeſu einer Unterſuch- und Verbeſſerung nöthig habe; welch eine Gottes-Läſterung! wiſſen ſie nicht, mein Herr! daß dieſes eine Geſellſchaft vorher beſtimmter und keiner Sünden fähiger Menſchen iſt? Wiſſen ſie nicht, daß blos ihre Kleidung die Tugend und Freyheit habe alle böſe Begierden gänzlich zu erſticken? Wollen ſie davon überzeugt ſeyn, ſo fragen ſie die jungen einfältigen, unſchuldigen Leute welche in ihren Collegien erzogen werden, und an welchen ſie mit großer Heiligkeit arbeiten, damit ſie in ihre unbefleckte Geſellſchaft tretten möchten. Sie werden euch erzählen, daß ihre

Vorgeſetzte ſie dieſer ausnehmenden Freyheit verſichert hätten.

In Wahrheit dieſes iſt ein beſonderer Vorzug, aber wir, mein Herr! haben wir Unrecht, wenn wir darüber lachen, und uns in der That ärgern, daß die Jeſuiten mitten unter ſo greulichen und offenbahren Unordnungen, welche bey ihrer Geſellſchaft eingeriſſen ſind, ſich ſo unſchuldig anſtellen und ſich beleidiget halten, wenn man ſpricht: ſie hätten einer Unterſuch- und Verbeſſerung nöthig.

Die Kirche Chriſti ſelbſt, welche doch heilig und unbeflecket iſt, hat ſich verſchiedene mahl und zum letzten in der Kirchen-Verſammlung zu Trident nicht geſchämet, zu bekennen, daß bey ihren Gliedern eine Verbeſſerung nothwendig ſey. Sie weiß wohl, daß in dem evangeliſchen Felde das Unkraut ſich unter den guten Waitzen miſchet, und daß ſich bey der Heerde Chriſti die Böcke unter die Schaafe ſchleichen. Aber dieſe Geſellſchaft genieſet Freyheiten, welche JEſus Chriſtus ſeiner Braut der Kirche nicht einmahl erlaubet hat. Leſen ſie doch, wenn ſie Luſt haben, ſich recht zu erzürnen, ein gewiſſes von denen Jeſuiten verfertigtes Buch unter dem Titel: *Imago Primi Seculi*, ſie werden finden, daß ſie ſich darinne nennen:

die

die Geſellſchaft derer Engel, die neuen Apoſtel, die neue Simſons, voll von dem Geiſte des HErrn, und die Vollkommenſten aller geiſtlichen Orden. Ferner werden ſie darinnen ſehen, die Gabe der Ohnfehlbarkeit und Befreyung von Sünden, und alles übrige was man ſich nur jemahlen einbilden kan. So iſt der neue Geiſt der Demuth beſchaffen, welcher denen Jeſuiten den Nahmen der Verbeſſerung ſo verhaßt macht, da ſich doch die Kirche ſelbſt nicht dadurch beleidiget gefunden.

Sie wiſſen aber vielleicht nicht woher dieſer Unterſchied der Meinungen zwiſchen der Kirche und der Geſellſchaft herrühre. Ich werde es ihnen erklären. Der wahre Beſtand der Kirche, und die unveränderliche Heiligkeit ihrer Lehre, als die einzige Richtſchnur aller ihrer Urtheile, erkennet und verdammet ſogleich als Unordnung, was würcklich Unordnung iſt. Sie billiget und erlaubet niemahlen bey ihren verirrten Kindern eine unordentliche und denen Lehren ihrer Mutter zuwider laufende Morale. Die Geſellſchaft hingegen hat zum Grund und Stütze ihrer Handlungen und Aufführung nichts als ſchädliche und verdorbene Lehr-Sätze, deßwegen iſt das Verderben derer Kinder niemahlen denen verkehrten Unterweiſungen der Mutter zuwider. Daher kommt es, daß

wenn

wenn ſich Gelegenheit ergiebt, die Meinungen und Handlungen eines ihrer Glieder zu tadlen, oder zu verwerfen, ſo miſchet ſich die ganze Geſellſchaft hinein, und übernimmet gemeinſchaftlich deſſen Vertheidigung, ſie brüllen gegen ihre eifrige Beurtheiler wie die erzürnte Löwen. O wenn diejenige Jeſuiten (eine geringe Anzahl in der That) aufrichtige und wahre Freunde der Geſellſchaft, denen die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung, nach welcher ſie ſo ofte ſeufzeten, wohl bekannt wäre, aus ihren Gräbern zurücke kehren könnten; was Freude würden ſie nicht bey dem Anblick des von Benedict XIV. ertheilten Breve zu Verbeſſerung derer Jeſuiten empfinden? Dieſes Breve iſt in Wahrheit nicht allgemein, jedoch wenigſtens vor die Staaten unſeres Monarchens. Wie viele Erkenntlichkeit würden ſie nicht gegen den Pabſt, den König und den Cardinal Saldanha empfinden? Ich ſpreche von einem Inchofer, einem Fioraventi, einem Gonzales ihrem General. Die erſtere übergaben dem Pabſt ihre Bittſchriften, wegen Verbeſſerung der Geſellſchaft, und der letztere als das geſunde Oberhaupt, einer gänzlich verdorbenen Gemeinſchaft, hat alle mögliche Bemühungen angewendet, um dieſe Verbeſſerung durch ſeine höchſte Gewalt in das Werck zu richten. Ich ſpreche von einem H. Franz von Borgia, von einem Aquaviva, von ei-

nem

nem Vitteleſchi auch Generale der Geſellſchaft, welche ſo viele Thränen über das eingeriſſene Verderben vergoſſen. Ich will ihnen, mein Herr! ihre gnugſam bekannte Zeugniſſe hier nicht beybringen. Gleichwohl kan ich nicht umhin, die Worte eines Jeſuiten anzuführen, welcher, nachdeme er ſelbſten lange Zeit in der unverantwortlichen Blindheit der Geſellſchaft gelebet, endlich in ſeinem höchſten Alter, die Gewiſſens-Biſſe fühlte, und ſeine Augen gegen das Licht eröfnete. Es iſt der berühmte Johann Mariana, welcher wegen ſeines Tractats von der Veränderung der Spaniſchen Münze ins Gefängniß kame, und nach dieſem ein anderes Buch unter dem Titul: *de Rege & Regis Inſtitutione* ſchriebe. Dieſes machte noch mehr Aufſehen, wurde von der Sorbonne beurtheilet und von dem Parlamente zu Paris zum Feuer verurtheilet.

Sehen ſie, was dieſer Ehrwürdige Alte nach ſeiner Bekehrung in dem Buche von denen Kranckheiten der Geſellſchaft, ihren Urſachen und Hülfs-Mitteln ſpricht: „Was mich angehet, je älter ich werde und „je näher ich dem Richterſtuhl des Höchſten „komme, (er ſturbe in dem 87ten Jahre) „je mehr bin ich im Stande mit Gewißheit „zu verſichern, daß unſere Geſellſchaft, de„ren Stiftung gewiß von GOtt iſt, auf

„ih-

„ ihrem Falle ſtehet, und daß ſie plötzlich ver„ſincken wird, woferne GOtt ihr nicht ſeine „Hand reichet, und ſeine Kinder aus Mit„leiden nicht den allzugroſſen Eyfer vor den „Eigennutz beyſeite ſetzen, und ihr ohnver„züglich hülfliche Hand reichen, auch, wo„ferne es nöthig, biß auf das friſche Fleiſch „einſchneiden, damit der Brand nicht weiter „um ſich freſſe.“

Was hat der P. General hier einzuwenden? Ein Jeſuite voller Liebe gegen ſeine Geſellſchaft, ein Jeſuite von einem ſo hohen Alter, welcher von ſeinem Orden weiter nichts zu hoffen noch zu fürchten hätte, ſiehet, bey dem Lichte des göttlichen Gerichts, vor welchem er zu erſcheinen ſtündlich erwarten muß, die unentbehrliche Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der Geſellſchaft ein, und ermahnet deßwegen ſeine Mitbrüder auf eine recht Evangeliſche Weiſe. Wird der P. General wohl ſagen, daß dieſes eine übelgeſinnete Perſon ſey, ein Feind der Geſellſchaft, wie die Jeſuiten diejenige zu nennen pflegen, welche wegen ihrer GOttesfurcht ehrwürdig und wegen ihrer Gelehrſamkeit berühmt ſind, ſo bald ſie zu denen Verordnungen der Geſellſchaft nur nicht die Augen zu thun.

Dritte Betrachtung.

„ Nicht alleine in Portugal ſondern auch
„ in Italien hat man dieſes Breve ge-
„ druckt und überall ausgeſtreuet.

Dem Anſehen nach muß dieſe Bekanntmachung denen Jeſuiten ſehr ſchmerzlich fallen, an welche unſer Hof niemahlen gedacht hätte, woferne ſie ihn nicht ſelbſt dazu genöthiget. Wer hat ſie beweget nach Ausfertigung dieſes Breve, ſo viele elende Posquille zu erfinden, ſo viele Schmierereyen und Betrügereyen bekannt zu machen, um das Volck einzunehmen, und ihme glaubend zu machen, es wäre fälſchliches Vorgeben, was doch nur zuviel würckliche Warheit wäre? und alles dieſes geſchahe ohne Anſehung derer Perſonen, welche die Sache hauptſächlich angienge. Wer hat ihme endlich den Anſchlag gegeben nicht nur in Portugal, ſondern in ganz Europa, ſo viele geheime Intriguen anzuſpinnen? Es ware deswegen auch nöthig, in ganz Europa, Abdrücke von dieſem Breve bekannt zu machen, damit die einfältigen und unwiſſenden, durch ihre Lügen nicht betrogen würden.

Dem Anſehen nach wollten ſie den Portugieſiſchen Hof mit dem P. Norbert und Berti in einerley Verfaſſung ſetzen, gegen wel-

che ſie mit allgemeiner Stimme, ſowohl durch geſchriebene als gedruckte Piecen tauſend ſchändliche Läſterungen ausſprengten, mitlerweile ſie ſich derer liſtigſten Griffe und alles ihres Anſehens bedienten, um zu verhindern, daß dieſe beyde Väter ſich nicht auch durch offentlichen Druck vertheidigten. Gut, unſer Hof wird gewiß niemahlen eine ſo unbeſcheidene Aufführung ertragen, wie etwan diejenige ware, womit ſie dem berühmten Edict Kayſer Ferdinand II. und dem Kayſerlichen Rathe 1629. begegneten.

Es wird nicht undienlich ſeyn, ihnen ganz kürzlich dieſe Hiſtorie zu erzehlen, als eine Probe von der bewunderns-würdigen Aufrichtigkeit derer Jeſuiten, und ihrer unvergleichlichen Geſchwindigkeit, Intriguen zu Beförderung ihrer ſchändlichen Abſichten auszuſinnen.

Dieſer ſo gerechte Prinz, nachdeme er über die Proteſtanten groſe Vortheile davon getragen, befahle in ſeinem geheimen Rathe, daß diejenige Abteyen, ſo wieder in derer catholiſchen Hände gefallen, denen Religioſen ſollten wiedergegeben werden, welchen ſie nach ihrer erſten Stiftung zugehöret. Dieſes waren die Benedictiner, Ciſtercienſer und Premonſtratenſer.

Der

Der Pabſt billigte und lobte dieſes Kayſerliche Edict auſſerordentlich, und ſandte dem Kayſer ein Breve, worinnen er die ſeiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit gebührende Dancksagung abſtattete. Aber weder Breve noch Edict waren nach dem Geſchmack derer Herren Jeſuiten.

Die Abteyen hatten reiche Einkünfte, deswegen verdienten ſie ihre Aufmerckſamkeit, und daß man alle Kräfte anwendete um ſolche an ſich zu ziehen. Der Beichtvater des Kayſers P. Lamorman brachte durch tauſend Intriguen dieſen Prinzen ſo weit, daß er ein anderes Edict ergehen lieſſe, und die Geſellſchaft Jeſu an die Stelle derer obengedachten Mönche ſetzte. Das Geheimniß wurde verrathen, und der geheime Rath befahle, man ſollte ſich an das erſtere Edict halten, ſo wie es dem Natur- und Völcker-Rechte gemäß wäre.

Glauben ſie, mein Herr, daß die Jeſuiten Leute ſind, welche ſich ſo fette Biſſen aus denen Zähnen rücken laſſen? Da ihnen heimliche Betrügereyen nicht mehr helfen könnten, ſo griffen ſie mit öffentlichen Schmähſchriften das Edict ohne Scheu an, und gaben vor, es wäre voll falſcher, denen heiligen Geſetzen und geiſtlichen Freyheiten zuwider lauffender Grund-Sätze. Sie unterſtunden ſich

ſogar den Kayſer ſelbſt zu beſchuldigen, er habe die Gränzen ſeiner Gewalt überſchritten, indeme er die Abteyen denen Orden wieder zuſtellen wollte, welche ſie vorhero in Beſitz gehabt hatten.

Die Kayſerliche Miniſter, welche, ſo lange ſie auf derer Jeſuiten Seite hielten, lauter gerechte, gottesfürchtige, kluge und vor die Religion eyfrige Männer waren, wurden damahls als ungerechte, als Feinde des heiligen Stuhls und als Ketzer ausgeſchrien. So klungen die Lieder womit die Ehrwürdige Väter der Geſellſchaft Jeſu eine ganze Menge Schmähſchriften welche ſie in kurzer Zeit herausgaben, anfülleten. Wollen ſie noch mehr wiſſen? Dieſe Sache, wovon der Grund doch nichts anders als ihre unerſättliche Haabſucht ware, wurde als eine Würckung ihres Eyfers vor den heil. Stuhl und die Kirche ausgegeben; ja der P. Laymann welcher bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Schriften verfertigte, truge keinen Scheu einem ſeiner Wercke folgenden Titel vorzuſetzen: **Gerechte Vertheidigung Unſers heiligen Vaters des Pabſts, des Allerdurchlauchtigſten Kayſers, derer Cardinäle, der heil. Römiſchen Kirche, und auch der ganz kleinen Geſellſchaft Jeſu.**

Welche entſetzliche Unverſchämtheit! dieſer Krieg dauerte über zehen Jahre; währen-

den

den Proceſſes aber bemächtigten ſich die Jeſuiten verſchiedener Abteyen, nachdeme ſie die andere Religioſen mit Gewalt und Schlägen aus dem Chor und denen Kirchen vertrieben, wohin ſie geflüchtet waren, um Himmel und Erde um Schutz und Hülfe anzurufen. Endlich aber behielte das Recht den Sieg über die Ungerechtigkeit, und würde die Geſellſchaft mit Schande überhäuft haben, wenn ſie ſolche zu fühlen wäre vermögend geweſen.

Nun wollen wir auf das uns ſelbſt betreffende zurückgehen. Der König hatte keiner Edicte nöthig, um denen Mißbräuchen, Gewaltthätigkeiten und dem unerlaubten Handel derer Jeſuiten Einhalt zu thun. Das Völcker-Recht und die heil. Satzungen ſprachen ſehr deutlich. Da man aber ihre Stimme nicht mehr achtete, ſo erſuchten Ihro Maj. aus Hochachtung gegen den Pabſt, Ihro Heiligkeit mögten geruhen, eine Unterſuch- und Verbeſſerung derer Jeſuiten in Dero Staaten zu verordnen. Der Pabſt als ein einſehender Vater, um das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, erkannte die Nothwendigkeit dieſer Verbeſſerung, und ernannte den Cardinal Saldanha, deſſen Aufrichtigkeit und rechtſchaffenes Weſen die ganze Welt kennet, zum Unterſuch- und Verbeſſerer, lieſe ihm auch zugleich alle zu dieſer ob-

habenden Verrichtung erforderliche Vollmachten ausfertigen. Kraſt dieſer Gewalt und Autorität machten Jhro Eminentz den Anfang der Verbeſſerung, durch einige den unerlaubten, und dem Königreich ſo ſchädlichen Handel betreffende Ordonnanzen. Die Vorſtellungen des Königs welche einen kleinen Theil derer abſcheulichen Geſellſchaft beygelegten Verbrechen enthält, ſind, wie man ſpricht, nebſt dem Breve und Decret des Cardinals aus oben angeführten Urſachen, in verſchiedenen Theilen Europens bekannt gemacht worden.

Jetzo wollen wir ſehen, was die Jeſuiten für einen Entſchluß faſſen, und welche Trieb-Federn ſie bewegen müſſen, um dieſe Verbeſſerung zu verhindern? Sie werden vielleicht ſagen, der König und ſein Staats-Rath ſey über ihre Gewalt gegangen, wie ſie es von Kayſer Ferdinand II. ſagten. Aber der König hat keine Edicte ergehen laſſen, er hat ſich lediglich an den heil. Stuhl gewendet, und alles bißher Vorgegangene, iſt zu Folge des Päbſtlichen Breve geſchehen. Vor dieſes mahl können die Ehrwürdige Väter ihren Eyfer und gottesfürchtige Ergebenheit für die Kirche nicht mit in das Spiel bringen. Die gerechte Vertheidigung des heiligen Vaters, derer Cardinäle und derer Biſchöffe, läſſet ſich hier nicht anbringen.

Soll

Söll ich ihnen aber mein Hertz eröfnen? Ich halte mich verſichert dieſe ſo andächtige Väter werden nichts an der Hochachtung gegen den Pabſt ermangeln laſſen, deren ſie ſich ſo ofte gerühmet, inſonderheit aber wenn es ihren eigenen Nutzen betrafe. Ich vermuthe ſie werden nur die Glaubwürdigkeit des päbſtlichen Breve beſtreiten, und ihr Eyfer wird wenigſtens die Perſonen derer Durchlauchtigen Cardinäle verſchonen.

Ohne anderer Päbſte zu erwehnen, wiſſen ſie wohl, wie ſie mit Clemens dem Achten noch bey ſeinen Lebzeiten umgegangen? Allein ich begnüge mich nicht mit bloſſen Muthmaſſungen, ich richte meine Begriffe nach denen eigenen Grund-Sätzen ihres Lehr-Gebäudes ein; würcklich geſchehene Sachen, und ein Strahl des Lichtes den ſie haben ſcheinen laſſen, ſollen mich leiten. Wir haben hier eine in ganz Rom bereits herumgegangene Schrift geſehen, wodurch man die Kraft und Authorität des Breve zu vernichtigen ſuchet. Sie werden ſelbige ohne Zweifel geſehen haben, und über die unverſchämte und lächerliche Mittel lachen, welche man zu dieſem Vorhaben anwendet. Man ſpricht, der Verfaſſer dieſer Schrift ſey der nehmliche, welcher ſchon mit einer ganz unerhörten Vermeſſenheit das Circular-Schreiben Pabſt Benedict XIV. wegen derer Streitigkeiten zwiſchen der

Geiſtlichkeit und dem Parlamente in Franckreich angriffe, und auf das ſchändlichſte ſchmähete. Aber Gedult, ich werde derer giftigen Verläumdungen keine Erwehnung thun, welche von Seiten ihrer gegen die Miniſter und den Cardinal Saldanha erwarte; ſie ſind bereits allen Kindern bekannt.

Vielleicht wird man ſagen, daß nicht die Jeſuiten, ſondern ihre Anhänger die Urheber von allen dieſen ſchlimmen Hiſtorien, Betrügereyen und Schmäh-Schriften wären. Was ſoll ich hierauf antworten? Alles was ich weiß beſtehet darinne, daß ſchwerlich jemand glauben möchte, die Jeſuiten würden hierbey die Hände in dem Schooß legen, und ihre Freunde, ohne ihr Vorwiſſen der Katze die Schelle anhängen. Es iſt eine alte Gewohnheit bey denen Jeſuiten, alles was ſich ihnen widerſetzet, anzutaſten, das Gegentheil wäre eine bey Menſchen Gedencken nicht erhörte Sache. Ich ſage dieſes nicht zum erſten, hören ſie was ihr eigener General Mucio Vittelleſhi in ſeinem erſten Briefe *de Oratione ad Patres & Fratres ſocietates* ſpricht:
„ Meine Väter und Brüder, wir wollen
„ uns nicht ſchmeichlen, eine groſe Anzahl
„ unter uns verdienet deswegen beſtrafet zu
„ werden. Sie verſchonen keinen Menſchen.
„ Sie ſind zu frey und gehen gar bis zur
„ Ausgelaſſenheit.“ Verſtehen ſie dieſes,

mein

mein Herr? Gleichwohl hätte ich zu glauben verſucht, daß dergleichen üble Nachreden nicht von denen Jeſuiten herrührten, und daß ſie niemahlen ſo unverſtändig ſind denen Miniſtern, Cardinälen, dem König und dem Pabſt böſes nachzureden: Aber der P. Mucio ſchlieſet nur mit dieſen Worten den Mund zu: *Nemini pariunt*, ſie ſchonen niemand; Nein ſie vergeben auch niemahlen. Ja wenn ich auch glauben wolte, die Jeſuiten wären nicht vermögend gegen die Gerechtigkeit und chriſtliche Liebe zu handeln, ſo verſichert mich doch der P. Mucio daß ſie ſehr wohl dazu vermögend wären. „Man kan, ſpricht er, ohne „die Gerechtigkeit und Chriſtliche Liebe in „dem höchſten Grade zu beleidigen, des Neben Menſchen Worte und Wercke nicht „von einem Ort zu dem andern tragen, ſelbige vergröſſern, auf eine boßhafte Art auslegen, und von dem innerſten des Hertzens „und derer Gedancken urtheilen, worüber „doch GOtt alleine Richter iſt. Vielleicht „habe ich auch Urſache ihnen vorzuwerfen, „daß ſie Dinge erdencken, und als Wahrheiten ausgeben, welche niemahlen geſchehen ſind, und die man ſich nicht einmahl „im Traume vorſtellen kan.

Hier iſt ein genaues Verzeichniß aller Gerüchte, welche ſich bey dem Anblick gedachten Breve in Europa herfürgethan haben. Ich

ſage ferner, daß, wenn dieſes unter allen hier ausgeſtreueten Gerüchten gegründet wäre, ſo konnte man denen Frantzöſiſch- und Spaniſchen Jeſuiten dergleichen Vorwürfe nicht machen u. ſ. f. Aber bey weiterer Durchleſung des ehrwürdigen Paters Mucio finde ich ihn wegen dieſer Begriffe auch nicht mehr zu ihrem Vortheile. " Dieſes Laſter, ſpricht „ er, hat zu weit um ſich gegriffen, und wir „ ſehen mit äuſerſtem Schmertz, daß es über- „ all in der Geſellſchaft Wurtzel gefaſſet. " Da ich nun dieſes höre, was kan ich mehr thun, als es beklagen.

Vierte Betrachtung.

„ Kraft beſagten Breve hat der Durchl. „ Unterſucher, eine Ordonnantz bekannt „ machen laſſen, worinne alle Religio- „ ſen von denen hier die Rede iſt, wegen „ Treibung des Handels ſchuldig er- „ kläret werden.

Hier kan ich nicht begreifen, warum der P. General einen ſehr wichtigen Umſtand vergeſſen, deſſen Weglaſſung der Welt den Glauben beybringen könnte, als ob der Herr Cardinal-Unterſucher, bloß Kraft des Breve, ohne weitere Nachforſchung oder Beweißthümer, die Jeſuiten der Handlung ſchuldig erkläret hätte. Wenn der P. General or-

dent-

deutlich ſprechen wolte, müßte er ſagen: „Kraft dieſes Breve haben Ihro Eminentz „der Cardinal-Unterſucher, die Collegia „und Ordens-Häuſer derer Jeſuiten durch-„geſehen, ſie voller Lager-Häuſer, und die-„ſe voller Waaren gefunden. Er hat die „augenſcheinlichſte Beweiſe erhalten, daß „dieſe Väter daſelbſt eine groſe Handlung „trieben, und dieſem zu Folge hat er eine „Ordonnantz bekannt machen laſſen, worin-„ne er ſie ſämtlich der Handlung ſchuldig „erkennet.“ Vor dieſes mahl hat ſich der P. General betrogen, wenn er geglaubet, daß ein kleines Memorial von erzwungenen und künſtlich durcheinander vermiſchten Wörtern hinreichend ſeyn würde, ſeine Religioſen wegen rechtlich erwieſener und der ganzen Welt bekannter Ausſchweifungen zu rechtfertigen. Die Memoriale derer Anzeklagten beweiſen niemahlen hinlänglich ihre Unſchuld.

Fünfte Betrachtung.

„Noch mehr der Cardinal Patriarch oh-„ne vor die Bulle *Superna* Pabſts „Clemens X. einige Achtung zu haben, „welche allen Biſchöffen anbefiehlet, „den Apoſtoliſchen Stuhl zu Rathe „zu ziehen, ehe ſie einer ganzen Gemein-„ſchaft die Erlaubniß, Beichte zu hö-„ren, unterſagten, hat denen Religio-

„ ſen der Geſellſchaft nicht nur in den Liſ-
„ ſabonner Kirchſpielen, ſondern in dem
„ ganzen Patriarchat die Beichte und
„ das Predigtamt verboten, auch ohne
„ ihnen dieſes Verbot vorhero wiſſend
„ zu machen, hat er ſeine Ordonnantz
„ an alle Lißabonner Kirchen anſchlagen
„ laſſen; und wegen dieſes Vorgangs
„ hat der Pater General glaubwürdige
„ Beweißthümer in Handen.“

Es iſt zu bewundern daß der P. General, welcher hier geſtehet, daß er völlig unterrichtet ſey, und glaubwürdige Beweiſe in der Hand habe, einige Zeilen weiter ſich erkläret: Die Obere des Ordens hätten von denen Verbrechen deren man ihre Religioſen beſchuldiget, nicht die mindeſte Kenntniß gehabt. Ich will es gerne glauben; Aber hieraus entſpringet ein neuer Fehler vor die Religioſen, daß ſie ihren General von einer ſo wichtigen Sache, als Aufruhr und unerlaubte Handlung iſt, benachrichtiget haben.

Der General beklaget ſich auch, daß der Cardinal-Patriarch keine Achtung vor die Bulle *Superna* gezeiget. In Wahrheit dieſer Verweiß lautet vortreflich in dem Munde eines Jeſuiten, wegen des beſondern Eyfers, womit dieſe Ehrwürdige Väter ihren ſchul-

ſchuldigen Gehorſam und Unterwürfigkeit gegen die Decrete des Heil. Stuhls und die Bullen derer Päbſte in Obacht genommen haben. Eine Unterwürfigkeit, welche vollkommen derer Lobes-Erhebungen werth iſt, die ihr Pabſt Benedict XIV. in ſeiner Satzung: *Ex quo ſingulari* beyleget, wo er ſie als rebelliſche, hartnäckige und übel zu bezwingende Menſchen angiebt: *Contumaces homines, difficiles animos.* Ein wenig weiter, da er von dieſen Vätern wegen einer Bulle Clemens XI. ſpricht, gegen welche ſie ſich öffentlich geſetzet haben: „Nachdeme Pabſt „Clemens XI. erkläret, daß er durch dieſe „feyerliche Satzung aller Streitigkeit ein „Ende gemacht habe, ſo ſchiene es ihm bil„lig und gerecht, daß dieſe Leute (von de„nen Jeſuiten ſpricht er) welche jederzeit „ſo groſe Betheuerungen ihrer Hochachtung „vor den heil. Stuhl machten, ſich auch ſei„nem Urtheil mit einer völligen Demuth und „Gehorſam unterwürfen, und keinen ungül„tigen Vorwand mehr erdächten, um ſich „davon zu befreyen. Gleichwohl haben die„ſe künſtliche und widerſpenſtige Menſchen „geglaubt, ſich der genauen Beobachtung „dieſes Decrets zu entziehen.“

Werden dieſe Ehrwürdige Perſonen nach dieſem noch weiter ihren Gehorſam gegen den heil. Stuhl rühmen? Alleine man ſiehet wohl

wohl aus denen Ausdrücken ihres Generals, daß er ſich nicht getrauet, es anders, als ſehr ſachte, und ſo verborgen als möglich, zu ſagen: und ich glaube, daß er dasjenige, ſo wir geleſen, nicht ohne Zittern und Scham hat ſchreiben können. Der Cardinal-Patriarch hat ohne Zweifel ſeine gute Bewegungs-Gründe gehabt. Aber die Bulle *Superna* verbindet die Biſchöffe nicht, die Urſache des Verbots der Beichte denen Gemeinſchaften bekannt zu machen, auſſer wenn der heil. Stuhl vor gut befindet, ſie deswegen zu befragen.

Ferner wäre es dem P. General zugekommen, ſich zu erkundigen, ob gedachte Bulle in dieſem Königreich wäre bekannt gemacht, und angenommen worden. Indeme er Mittel gefunden ſich ſolche glaubwürdige Beweißthümer anzuſchaffen, ſo hätte er auch genauere Nachricht einziehen können, ob der Patriarch in dem ganzen Patriachat, eben ſowohl als in denen Liſſabonner Kirchſpielen, die Gewalt denen Jeſuiten abgenommen habe, damit man dem Pabſt nicht eine Schrift vor Augen lege, in welcher man gar leichtlich Lügen finden könte. Dem ſey aber wie ihm wolle: der Patriarch iſt todt, hinfolglich ehe er ſich bey dem Pabſt zu beſchweren vermögend ware, konnte der P. General, um die Wiedereinſetzung ſeiner Religioſen, bey dem neuen Patriarchen Anſuchung thun? Sollte er aber eine abſchlägliche

Ant=

Antwort von dieſem Prälaten erhalten, ſo rathe ich dem P. General nicht, deswegen ſo groſſe Klag-Lieder anzuſtimmen. Hier findet ſich nichts welches nicht andere Biſchöffe und beſonders in Franckreich gethan hätten. Einige dieſer Biſchöffe, ob ſie gleich Anhänger derer Jeſuiten waren, haben zu Zeiten ihnen und andern Ordens-Perſonen die Gewalt genommen, ohne ihre Bewegungs-Gründe anzugeben. Man hat auch nicht darauf gedrungen ſolche zu wiſſen, denn es wäre nicht rathſam geweſen.

Woferne ich einen freyen Zutritt zu dem P. General hätte, würde ich all mein Vermögen anwenden, um ihn von ferneren Unterſuchungen in dieſer Sache abwendig zu machen, wo er ſicherlich mehr finden würde als er vermuthete. Denn es könnte ſehr leicht geſchehen, daß unter anderen Bewegungs-Gründen, ſo der Cardinal-Patriarch wegen dieſes denen Jeſuiten gethanen Verbots anführte, auch folgende mit zum Vorſchein käme: Daß, als unſer König die Handlungs-Geſellſchaft nach Maragnan und Grand Para ſtiftete, welche denen eigennützigen Abſichten dieſer Väter konnte ſchädlich ſeyn, ſo unterſtunden ſich die Liſſabouner Jeſuiten auf allen ihren Canzeln zu predigen: Daß diejenige welche an dieſer Geſellſchaft Antheil nähmen, niemahlen würdig wären in

die

die Geſellſchaft mit Jeſu zu kommen. Einige dieſer Prediger wurden verbannet, andere ins Gefängniß geleget, indeme ſie noch weit aufrühreriſche Dinge mit einflieſſen laſſen, und dahin trachteten, des Königs Unterthanen zu einem Aufſtande gegen Se. Majeſtät anzureitzen. Es iſt nicht anders möglich als der P. General muß auch hievon glaubwürdige Beweiſe in Händen haben.

Ohnerachtet nun denen Jeſuiten das Predigt-Amt verboten ware, ſo fuhren ſie doch fort in allen Geſellſchaften und Unterredungen die nehmlichen Lehr-Sätze ihren Beicht-Kindern und Freunden beyzubringen. Unter dieſen ſind beſonders vier Capuciner bekannt, welche, nachdem ſie gefänglich niedergeworfen, und gerichtlich befraget worden, bekannten: daß Jeſuiten ſie verführet hätten.

Auf eben dergleichen Art iſt es in der Stadt Porto zugegangen, wo ſie ihren Entzweck erreichet und den größten Theil derer Einwohner zum Aufruhr bewogen haben; wie ſolches durch die Ausſagen derer Schuldigen erwieſen iſt, wovon aber Ihro Allergetreueſte Majeſtät in dem gedruckten Proceß Erwehnung zu thun verboten, um die Geſellſchaft nicht um alles Anſehen zu bringen.

Man könte noch mehr andere unwiderſprechliche, rechtlich erwieſene Thaten beybringen, wel-

welche eine weit härtere Beſtrafung als ein bloſſes Verbot verdienten.

Geſetzt aber auch der Cardinal-Patriarch habe keine andere Urſache, als dieſe eingewurzelte, allgemeine und offentliche Handlung, welcher ſie ſolchergeſtalt überzeugt ſind, daß auch nicht der geringſte Schein einer Entſchuldigung übrig bleibet; und wenn er nichts als die Canoniſche Beſtrafungen, welcher ſie ſich dadurch ſchuldig gemacht, angeführet hätte; waren ſolches nicht hinlängliche Bewegungs-Gründe zu ſeinem Decret? Ich bin überzeuget, daß die Portugieſiſche Jeſuiten, ohne von denen andern zu ſprechen, mit einer rechten Menge von Kirchen-Strafen überhäufet ſind; in ihrer Gegenwart konnte mich vielleichte ſicher ſtellen; Weihwaſſer könnte ich nehmen; aber niemahlen die Sacramente aus ihrer Hand. Auch vor Bekanntmachung der Ordonnanz des Cardinal-Patriarchen, wenn ich oft die Beicht-Kinder in groſſer Anzahl um ihre Beicht-Stühle verſammlet ſahe, ſo erinnerte mich an den ſinnreichen Spruch des Diogens, welche, als er ſahe, wie ſich viele Leute aus unreinem Waſſer wuſchen, dieſelbe fragte: aus welchem Waſſer ſie ſich nach dieſem Waſſer waſchen würden; *Ubi lavantur qui hic lavantur?* Ich kan mich eben nicht rühmen, daß wegen der Seele meines Neben-Menſchen, ſo auſſerordentlich beſorgt

ſorgt wäre, indeſſen ſähe doch gerne, daß diejenige welche einige Liebe vor ihre Wohlfahrt haben, beſonders aber die Biſchöffe, die berühmten Briefe des Abts Court leſen mögten, welchen in dieſem Stücke nichts gleich kommet. Wir wollen indeſſen dieſe Betrachtungen andern überlaſſen, und zu unſeres Patriarchen Ordonnanz zurücke kehren.

Ich geſtehe, es wäre ſchicklich, aber nicht durchaus nothwendig geweſen, ihnen das Verbot bekannt zu machen, ehe es an denen Kirch-Thüren angeſchlagen worden. Aber es ſcheinet der Cardinal habe befürchtet (und um ihnen, die Wahrheit zu geſtehen, ich hätte es ſelbſt befürchtet) die Jeſuiten würden dieſe Bekanntmachung bloß mit Verachtung annehmen und gegen die Gewalt des Patriarchen etwas einzuwenden haben. Dieſes iſt würcklich der eigentliche Verſtand des Memorials, obgleich in verſteckten Ausdrücken. Man ſagt offentlich, ſie wären Vorhabends wegen dieſer Sache dem regierenden Pabſt eine weitläuftige Schrift zu übergeben. Dem ſey nun wie ihm wolle, des Patriarchen Furcht ware keine Einbildung, ſondern mehr als zu wohl gegründet. Sie wiſſen ſo gut als ich, daß in denen Verordnungen, welche der heil. Stuhl denen Mißionarien ausfertigen läſſet, ausdrücklich gemeldet wird: **Niemand ohne Vorwiſſen derer Pfarrherren die Sacramen-**

cramente zu reichen. Gleichwohl ſind in China, Indien und aller Orten, immerwährende Streitigkeiten zwiſchen denen Biſchöffen, Pfarrherrn, und Jeſuiten, weilen dieſe letztere ſo viele Beichte hören, als ſie gut düncket, ohne die Prediger zu fragen, und was noch ſchlimmer iſt, ohne Erlaubniß derer Biſchöffe, und ſogar gegen Dieſelbe. Leſen ſie nur den Brief des Biſchofs zu St. Thomas, von den Pfarre zu Pondichery, welcher ein Jeſuit ware, von 25. Jenner 1749. und ſie werden finden, daß es bey denen Vätern von der Geſellſchaft keine Gewohnheit ſey, Vollmachten einzuhohlen, ſondern wenn ſie einmahl eingeſetzet, ſo können ſie Beichte nach eigenem Gefallen hören, ohne bey denen Pfarrherren um Erlaubniß anzuhalten. Hierüber muß man ſich aber nicht wundern, mein Herr, denn die Jeſuiten in Indien ſagen: Sie haben ihre Mißion von dem Sohne GOttes empfangen, die andere Mißionarien ſind nur abgeſandte Prieſter von dem Nachfolger des armen Sünders, Peter genannt. Von denen Biſchöffen will ich nichts erwehnen; ſie haben die Archive de propaganda fide, Fortpflanzung des Glaubens bey ſich, welche mit ihren Klagen überhäuffet ſind. Wenn ihnen aber die Nachſuchungen zu mühſam, oder die Jeſuiten und andere von dieſem Ehrwürdigen Vätern beſtochene Perſonen, ſie

verhindern ſollten dahin zu gelangen, ſo will ih=
nen hierbey die Abſchrift eines ganz neuerlich
von dem Biſchof zu Nankin an Benedict
XIV. erlaſſenen Schreibens mittheilen:

Heiligſter Vatter!

„Nachdeme Ew. Heiligkeit in Demuth die
„ Füſſe geküſſet und um Dero väterli=
„ chen Seegen mit der erſinnlichſten Ehrer=
„ bietung unterthänigſt gebeten, mit innig=
„ ſter Begierde auch einen geiſtlichen Troſt
„ zu erhalten; ſo unterſtehe mich von dieſem
„ äuſſerſten Theile der Welt, Ew. Heilig=
„ keit eine Nachricht von meiner Aufführung
„ zu geben, welche andern ſo wenig erſprieß=
„ lich als mir ſelbſten wenig vortheilhaft iſt.

„Seit dreyen Jahren halte mich in dieſen
„ Kirchſpielen ſehr unnützlich auf, wo ich
„ durch die göttliche Gnade, nach ausgeſtan=
„ denen mancherley Gefahren, geſund und
„ glücklich angelanget bin. Man wird nicht
„ zweiflen, daß der groſe Bezirck dieſer mir
„ unbekannten Länder, die Menge der barba=
„ riſchen und ungeſitteten Völcker, eine auſ=
„ ſerordentliche und ſehr ſchwer zu begreifen=
„ de Sprache mir anfänglich viele Mühe
„ und Beſchwerlichkeiten verurſachet. Dieſe
„ Schwürigkeiten haben auch verurſachet,
„ daß nicht mit ſo vielem Eyfer und Nach=

„ druck

„ druck als ich gerne gewünſchet hätte, die
„ Pflichten meines Amts erfüllen konnte.
„ Zu dieſen erſtern Verdrießlichkeiten, iſt vor
„ ſechs Monathen eine neue gekommen, wel-
„ che mich in äuſerſte Betrübniß ſetzet. Ein
„ abermahliges Edict hat das Feuer der Ver-
„ folgung wieder angezündet, und dieſes wird
„ von Tag zu Tag heftiger. Kaum bleibet
„ uns noch ein Mittel zur Flucht übrig.
„ Verſchiedene haben ihre Wohnungen ver-
„ laſſen müſſen. Was kan bey einer ſolchen
„ Beſchaffenheit derer Sachen, ein ſchwa-
„ cher und von aller Unterſtützung entblöß-
„ ter Menſch als ich bin, wohl thun? Nichts
„ deſtoweniger da ich gleichſam aus einer be-
„ ſondern Gnade der göttlichen Vorſehung
„ perſönlich nichts bey dieſer Verfolgung ge-
„ litten, ſo habe nichts vor nöthiger erachtet, als
„ Ew. Heiligkeit in Kürze, was ich geſehen, und
„ gleichſam mit Händen gegriffen bekant zu ma-
„ chen. Eine weitläuftigere Ausführung hie-
„ von habe der heil. Congregation eingeſandt.
„ Die Jeſuiten ſind in dieſem Biſchofthum die
„ einzigen Mißionarien. So viel ſeit mei-
„ ner Ankunft in dieſe Länder geſpüret, ſind
„ ihrer neun oder zehen. Biß gegenwärtig
„ hat noch kein Prälat ſeinen Auffenthalt
„ hier genommen. Aus eigener Authorität
„ wurfen ſich dieſe Väter zu Prälaten auf,
„ und da ſie von niemand als ihren Oberen

„ Befehl empfiengen, ſo richteten ſie alles
„ nach eigenem Wohlgefallen ein. Ich bil-
„ dete mir ein, da jetzo bey ihnen mich aufhiel-
„ te, ſie würden die Maaßregeln, zu dem
„ Heyl und Wohlfahrt derer Seelen mit mir
„ zugleich verabreden. Jedoch wie erſtaun-
„ te ich, als ich das Gegentheil gewahr wur-
„ de, und mit dem größten Schmertzen täg-
„ lich noch mehr gewahr werden muß? Denn
„ wenn ich einen gewiſſen ganz weltlichen und
„ auch für einen nur fremden Prälaten ſich
„ ſchickenden Schein der Höflichkeit ausneh-
„ me, ſo wollen ſie mit ihrem eigenen Biſchof
„ keinen genauern Umgang haben. Ruhmrä-
„ thig und aufgeblaſen wegen ihrer Freyhei-
„ ten, ſprechen ſie nur beſtändig von einer
„ gänzlichen Ausnahme, und bedienen ſich
„ ſolcher auch in ihren Mißionen, ſowohl
„ als ihren Haushaltungen. Sie führen
„ alle Minuten die Betheurungen im Mun-
„ de, daß ſie weder wollten noch ſollten je-
„ mand anders als ihren Obern gehorchen,
„ und daß ſie auch dem Biſchof nicht unter-
„ thänig ſind, woferne ſeine Befehle, mit
„ denen von ihren Oberen nicht völlig einer-
„ ley. Es iſt eine bloſe Ceremonie, wenn
„ ſie ſich ſo weit erniedrigen, daß ſie entweder
„ mündlich oder ſchriftlich, nicht den Bey-
„ fall des Biſchofs, ſondern vielmehr eine
„ allgemeine Erlaubniß ihre Gewalt auszuü-

„ ben,

„ ben, verlangen, und wenn der Biſchof An-
„ ſtand nimmt, oder ihnen ſolche zu ertheilen
„ verzögert, wie mir ſolches ſelbſten mit
„ einen von ihnen ergangen iſt, den ich gar
„ nicht kannte, ſo hat man ihrer Seite nichts
„ als Schreyen, Klagen, und Zwiſpalt zu
„ erwarten.

„ Durch einen kleinen Hirten-Brief hat-
„ te ich anbe- oder vielmehr nur empfohlen,
„ die apoſtoliſche Satzungen zu beobachten,
„ wobey ihnen die Nothwendigkeit vorſtell-
„ te, ſich gleich mir nach denen Decreten des
„ heil. Stuhls zu richten, welche anbefehlen,
„ daß ein jeder ſein Zeugniß wegen der Jähr-
„ lichen Beichte bringen ſoll. Alleine was
„ geſchiehet? Sie waren nicht allein gegen
„ alle meine Ordonnanzen völlig ungehorſam,
„ ſondern ſprengten noch unter dem Volke
„ aus, ich legte ihnen die Beobachtung neuer
„ Ceremonien auf; ich verwürfe die Chine-
„ ſiſchen Kirchen-Gebräuche, und ich verbö-
„ te denen Weibs-Perſonen mit unbedeckter
„ Bruſt, das Nachtmahl zu genieſſen. ꝛc.
„ Dieſes erregte unter denen Chriſten in die-
„ ſem Lande groſſen Unwillen und ware Ur-
„ ſache, daß ſie ſich gegen mich auflehneten.
„ Geſchiehet es, daß der Biſchof, um das
„ Hohe Amt zu verrichten, ſeine prieſterliche
„ Kleidung anziehen muß, ſo würdigen ihn

 „ dieſe

„ dieſe Väter nicht ſo viel, daß ſie ſich die
„ Mühe nähmen, ihme an Hand zu gehen.
„ Sie haben ihrer Rede nach die Freyheit,
„ daß ſie keinem Biſchof dienen dürfen, und
„ ſo gehet es in allen andern Stücken, deß-
„ wegen getraue auch durchaus nicht, ihnen
„ etwas anzubefehlen. Ich ſehe gar wohl
„ ein, daß dieſe Chineſiſche Mißionarien ei-
„ ner Verbeſſerung im höchſten Grade nö-
„ thig haben; weilen aber nun keine andere
„ da ſind, ſo zwinget mich die Nothwendig-
„ keit an ihnen Sachen zu dulden, welche
„ ſonſten unerträglich ſind.

„ Unter Handlungen von dieſer Art und
„ welche würcklich beweinens-würdig ſind,
„ finden ſich Aergerniſſe, welche im Angeſicht
„ der kleinen Heerde von Neubekehrten, und
„ einer zahlreichen Menge von Heyden, zum
„ größten Schaden derer Seelen und Schan-
„ de des Heil. Evangelii, vorgehen. Ein
„ dergleichen iſt das Verbrechen, ſo der P.
„ Emanuel Joſeph gleich nach meiner An-
„ kunft mit einem Mägdgen von übler Le-
„ bens Art begienge, und welche dadurch
„ ſchwanger wurde. Die Ausſchweifung
„ dieſes Vaters ware ſo bekannt, daß man
„ an denen Ecken aller öffentlichen Plätze
„ Zettul angeſchlagen fande. Alleine ohner-

„ achtet

„ achtet dieſer Beſchimpfung, lieſe ſich der
„ Schuldige doch lieber aus dem Orten ver=
„ bannen, ehe er den Ort ſeiner Wohnung
„ verlaſſen wollte. Er hält ſich auch, wie
„ ich höre, noch daſelbſt auf. GOtt gebe,
„ daß er ſich bekehre. Aber das Verbrechen
„ des P. Anton Joſeph Superiors der Miſ=
„ ſion, iſt noch viel ſchändlicher. Dieſer
„ Menſch hat ſeit ganzer acht Jahre einen
„ immerwährenden, verdammlichen Umgang
„ mit Frauens Perſonen gehabt; Ja ſo gar
„ wenn ſie zur Beichte kamen und in dem
„ Beicht = Stuhle ſelbſt; ſogleich hernach
„ gabe er ihnen die Abſolution, und reichte
„ ihnen das Sacrament. Er ſagte ihnen,
„ daß ſie ſich wegen dieſer Sache keine Sor=
„ ge machen ſollten, denn die andere Väter,
„ die Biſchöffe und der Pabſt ſelbſten hätten
„ dergleichen Zeit=Vertreib. Die liederliche
„ Aufführung dieſes Paters ware an vielen
„ Schwangerſchaften, unzeitigen Gebuhrten,
„ und ärgerlichen Niederkommen, Urſache.
„ Dieſes alles wuſten Chriſten und Heyden.
„ Einige haben dieſe begangene Laſter denen
„ Obern derer Jeſuiten angezeiget. Al=
„ leine der Commiſſarius ſo die Sache un=
„ terſuchen ſolte, funde, ich weiß nicht wie,
„ den Angeklagten unſchuldig. Ich konte
„ die täglich bey mir einlaufende Klagen nicht
„ länger aushalten, ſtellte deßwegen, obgleich

„ mit vieler Schwierigkeit, die gehörige Un-
„ terſuchung an, und ſahe gar bald, daß al-
„ les, was man davon ſprache, mehr als zu-
„ viel die Wahrheit ſeye. Aber in der Zeit
„ als ich mit Ueberlegung derer Maasregeln
„ beſchäftiget wäre, um den Miſſethäter zur
„ Strafe zu ziehen, lieſſen die Mandaryen,
„ ihn, zwey ſeiner Mitbrüder und ohnge-
„ fehr hundert Chriſten ohnvermuthet in ge-
„ fängliche Haft bringen: Zu Vermehrung
„ des Aergerniſſes lieſſen die Mandarynen,
„ denen die Sachen eines Theils bekannt
„ waren, eine ſehr genaue Unterſuchung zur
„ Bekräftigung des Verbrechens anſtellen,
„ und in ihrem geſprochenen Urtheil machten
„ ſie ſolche von Anfang biß zu Ende bekannt.
„ Dieſe Sache verurſachte einen greulichen
„ Aufſtand unter denen Heyden, und über-
„ ſchüttete die Chriſten mit Schaam und
„ Schande. Krafe dieſes Urtheils wurde der
„ unglückliche Superior, nebſt noch einem
„ Jeſuiten den 22ten Sept. zum Todte ver-
„ urtheilet, und als Verführer in dem Ge-
„ fängniß mit dem Strange erwürget.
„ Möchte es doch, wie ich das Vertrauen
„ habe, der göttlichen Gnade gefallen, durch
„ ihren Todt die Schande zu vertilgen, wel-
„ che ihre Sünden geſtiftet haben.

„ Der

„ Der Himmel geruhe doch auch ferner, „ dergleichen ſchädliche Aergerniſſe, dem Den- „ cken der Menſchlichkeit zu entziehen. Die „ Chriſten ſind heut zu Tage dieſer Sünde „ ſo ſtarck unterworfen, daß unter zehen „ nicht einer davon wird befreyet ſeyn; auch „ hieran kan man noch zweiflen. Ja wenn „ ſie auch nur denen geringſten Martern, oder „ bloſſen Drohungen ausgeſetzet ſind, ſo „ wird ohne Vergröſſerung zu ſprechen, un- „ ter tauſend nicht einer getreu bleiben. Un- „ ter denen zweyhundert Perſonen welche mit „ denen beyden Jeſuiten gefänglich angehal- „ ten worden, iſt nicht ein einziger geweſen „ der nicht ſogleich ſeinen Glauben wieder ver- „ läugnet, und der Chineſiſche Mißionarius, „ ware der erſte ſo es thate. Hieraus kan „ man ſehen, wie gerüncht ihr Glaube iſt, „ welche Begriffe ſie von ihrer Seele, und „ welche Liebe ſie vor GOtt haben. Hei- „ ligſter Vater! dergleichen Leute haben zu „ viel Weltliches und tragen zu ſehr auf bey- „ den Schultern. Sie vertrauen GOtt in „ keinem Stücke. Es ſcheinet, als ob ſie „ auf einmahl zwey Wege wandeln wollten „ und eben dieſes machet ſie ſo unbeſtändig. „ Heute verläugnen ſie JEſum Chriſtum „ vor denen Mandarynen, und morgen ge- „ hen ſie, als ob ſie nur eine Kleinigkeit be- „ gangen hätten, wieder zu der Beichte. Es

D „ ſchei-

„ ſcheinet ſie wiſſen die chriſtliche Religion,
„ bloß nach denen Begriffen, aber nicht nach
„ der Ausübung. Mit groſſem Eifer neh-
„ men ſie die Gewohnheiten des Königreichs
„ und ihrer Lehrer in Obacht, aber ſie geben
„ ſich wenig Mühe um die Kirchen-Zucht,
„ und Gründe unſers heil. Geſetzes in Aus-
„ übung zu bringen.

„ Was ſoll ich nun in einem ſo unglück-
„ lichen Zuſtande machen, da ich ſchwach und
„ elend unter einem ſo verderbten Volcke
„ bin? Traurigkeit verzehret mich, die Kräf-
„ te mangeln mir, und ſogar die Liebe wird
„ kalt. Deme ohngeachtet dancken ich und
„ meine Geſellſchafter der göttlichen Gnade
„ vor die Geſundheit, welche ſie uns unter
„ ſo vielen Drangſalen angedeyhen läſſet.
„ Wird uns der Allmächtige noch ferner ei-
„ nige ruhige und heilſame Stunden vergön-
„ nen, ſo werden wir alle Kräfte und Be-
„ mühungen anwenden, um unſere
„ Schuldigkeit rechtſchaffen zu erfüllen. Die
„ Mißionarien ſprechen: Hier wären keine
„ Biſchöffe als zu der Confirmation nöthig.
„ In Wahrheit, wenn man das vorher-
„ gehende in Erwägung ziehet, was habe
„ ich weiter zu thun? Der unglückliche und be-
„ weinenswürdige Zuſtand, in dem ſich meine
„ Kirchſpiele befinden, läſſet mir nichts übrig,
„ auſſer ſelbige der göttlichen Vorſicht De-

„ ro

„ ro und Ew. Heiligkeit Schutze unterthä„ nigſt und aus aufrichtigem Hertzen zu em„ pfehlen.

„ De Ha Maximo in der Provinz Nan„ kin in China, den 3. Nov. 1748.

Jhro Heiligkeit

Allerunterthänigſter und getreueſter
Diener und Unterthan,

F. Franciscus,

Biſchof zu Nankin in China.

Ohne aber weiter zu gehen, wollen wir anmercken, was die Jeſuiten möchten gethan haben, wenn der Cardinal-Patriarche das gegen ſie beſchloſſene Verbot, vorhero bekannt gemacht hätte. Man darf nur dasjenige leſen, was der P. Henrich Carvalho ein Jeſuite, und Beicht-Vater des Prinzen von Braſilien, wegen der Streitigkeit hat drucken laſſen, ſo ſich zwiſchen dem Cardinal Pereira, Biſchof zu Furo, denen Religioſen von Citenux und andere Ordens Perſonen, über die Gerechtigkeit denen Nonnen ihrer Orden Beicht-Väter zu ſetzen, erhoben. Ohne den Stolz, oder um die Sachen bey ihrem rechten Nahmen zu nennen, ohne die Unverſchämt-

ſchämtheit womit dieſer Jeſuite dem Cardinal Biſchof begegnet, zu erwehnen, ſo behauptet er in ſeinem Buche, daß die Ordens-Perſonen Beichte hören können ohne Erlaubniß derer Obern, und eben hierdurch wirſt er die Bulle *Superna* um, worauf doch der P. General alle ſeine Klagen gründet. Iſt es alſo nicht wahr, mein Herr, daß die Jeſuiten dem Manne in der Fabel ähnlich ſind, mit welchem der Satyr keine Gemeinſchaft machen wollte, indeme er aus einem Munde mit zweyerley Zungen redete.

Sechſte Betrachtung.

„ Die Portugieſiſche Religioſen haben die
„ Bewerckſtelligung dieſer Ordonnan-
„ zen, mit aller ihnen zukommenden De-
„ muth und Unterwürfigkeit ertragen.

Man darf im geringſten nicht zweiflen, dieſe Mäßigung werde denen Jeſuiten beſondere Ehre bringen, indeme man ſie als ein Luft-Zeichen anzuſehen hat, welches alle Cometen an Seltenheiten übertrift. Wären ſie willens ihrer Geſellſchaft ſo viele Ehre zu machen, als ich wünſchte, ſo würden ſie dergleichen Eingezogenheiten öfters blicken laſſen, wie ſie ſchon in vorigen Zeiten hätten thun ſollen; aber jederzeit ſind ſie dem gegentheiligen Wege gefolget. Ich ſage dieſe Beſchei-

denheit würde ihnen Ehre machen, und vielleicht machet ihnen diejenige, deren ſie ſich bey dieſer Gelegenheit rühmen, an jedem andern Orte Ehre, nur in Portugal nicht. In unſerm Lande können ſie dieſen Vortheil nicht erwarten, wo jedermann mehr als zu gut weiß, daß wenn dieſe Ehrwürdige Väter, noch Beicht-Väter der Königlichen Familie, und ihnen der Hof nicht verboten wäre, ſo möchten der Cardinal und der Pabſt nur immerhin verbieten, es würde ſie weiter nichts helfen, als daß ſie ihr Anſehen verlöhren und vor Ketzer ausgeſchrien würden, wie es dem Cardinal Noris und dem verehrungs-würdigen Pabſt Innocens XI. ergangen.

Siebende Betrachtung.

„ Sie ſind völlig von denen gerechten Ab-
„ ſichten Sr. Allergetreueſten Majeſtät,
„ Dero Miniſter und der Durchlauch-
„ tigen Cardinäle überzeuget.

Dieſes Compliment kommet durchaus nicht mit denen Handlungen und denen Verläumdungen überein, welche die Jeſuiten in ganz Europa zum Nachtheil der glorreichen Regierung unſers Monarchen ausgeſprenget.

Achte Betrachtung.

„ Nichts deſtoweniger befürchtet man, ſie
„ möchten durch die Kunſtgriffe übel-
„ geſinn-

„ geſinnter Perſohnen eingenommen
„ ſeyn.

Dieſer Bewegungs-Grund zu des P. Generals Furcht könnte einige Würckung haben, wenn er nicht bereits ſo abgenutzet und in dem Munde derer Jeſuiten ſo gewöhnlich wäre. Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, glaubte ich anfänglich, ſie würden den Kunſtgrif, worüber ſie ſich ſo ſehr beklagen, etwan denen Janſeniſten zuſchreiben. Aber ſie haben wohl eingeſehen, daß ein ſolches Vergehen ſie in einem Lande als das unſrige nur lächerlich machen würde. Glauben ſie indeſſen, daß in dieſer Anführung der üblen Geſinnung, des Haſſes, des Abſcheues und des Neids gegen die Geſellſchaft eben ſo viel lächerliches verborgen lieget. Seit mehr als hundert Jahren haben die guten Väter ſich dieſes Ausdrucks der üblen Geſinnung gegen alle diejenige bedienet, welche ſich unterſtanden haben entweder ihre Biſchöfliche Gerechtigkeit gegen ſie zu vertheidigen, ihre ſonſtige Rechte und Vermögen zu handhaben, einen Fehler dieſer Religioſen zu offenbahren, oder ſich zu beklagen, daß man Unrecht von ihnen erlitten habe. Wem ſind wohl ihre Läſterungen gegen die Ehrwürdigen Biſchöffe Palafox und Bernardin von Cardenas unbekannt? Die Erhebung des erſtern unter die Heiligen, iſt aus keiner andern Urſache biß jetzo aufge-

ſcho-

ſchoben worden, als weilen er Anno 1649. Pabſt Innocens dem X. benachrichtigte wie ſchändlich und ärgerlich ſich die Jeſuiten in allen ihren Mißionen aufführeten.

Auf die nehmliche Art haben ſie ſich auch gegen die Mißionarien von China, Malabar, Cochinthina und andere Indianiſche Plätze vertheidiget, wobey aber die Anmerckung als Janſeniſten doch mit vorgekommen. Sie waren gegen dieſe Mißionarien heftig erzürnet, weilen ſie ſich beſchweret: die Jeſuiten erlaubten ihren Chriſten den Confucium anzubeten, und zugleich mit denen Heyden, dem Abgott Chiahoan zu opfern, und weilen ſie ihnen auch noch andere Abergläubiſche und Abgöttiſche durch die heil. Congregation in folgenden Decreten, verdammte Dinge vorwarfen; Im Jahr 1645., erneuert durch Herr Meigrot 1683., durch den Cardinal von Tournon 1704., durch Pabſt Clemens XI. 1710., durch Benedict XIII. 1727., durch Clemens XII. 1734., durch Benedict XIV. 1741.

Unterdeſſen kan mir doch nicht einbilden, daß die Jeſuiten den Morales, den Vero, den Navarrete als übelgeſinnet angeben werden, ob ihnen gleich einige dieſen Titul beylegen; insbeſondere dem Morales, weil er dem Biſchof von Roſalien anzeigte, daß ſich

die

die Jeſuiter in China ſchämeten, den gecreutzigten JEſum zu predigen, und ſo gar ſein Bildniß aus ihren Kirchen hätten wegbringen laſſen. Der Jeſuite Ignatius Lobo läſterte eben ſo ſehr auf die Dominicaner und Franciſcaner Mißionarien, indeme ſie ſich auch dieſem Aergerniß widerſetzten. Ueber dieſen nemlichen Punct hat der P. Anton Rubini ein Jeſuite zu Turin ein Buch drucken laſſen: **Vertheidigung des heil. Apoſtoliſchen Stuhls**, in welchem er p. 73. 74. behauptet; man müſſe kein Crucifix weder auf dem Altar noch in der Kirche haben; und Nro. 48. in dem nemlichen Buche ſpricht er: „ Mit vieler Mühe haben wir uns in Europa gewöhnen müſſen die Blöſe des Creutzes zu erdulden, und ſeit langer Zeit hat man vor nöthig erachtet, es meiſtentheils zu bedecken.

Monſieur Fouquet welcher Jeſuite geweſen ware, und ſich, um in Sicherheit zu ſeyn, in das Haus von Fortpflantzung des Glaubens begeben und iſt auch darinne geſtorben, hat die nehmlichen Vorwürfe als alle andere vorhererwehnte verehrungs-werthe Perſonen ertragen müſſen. Monſieur de Visdelau Biſchof von Claudiopolis, ware auch Jeſuite, und hatte auch mit denen andern gleiches Schickſaal. Denn weilen dieſe zwey Prälaten ſich denen abgöttiſchen Kirchen-

Ge-

Gebräuchen widerſetzeten, ſo hat denen Jeſuiten beliebet, ſie unter die Zahl derer übelgeſinnten Perſonen zu ſetzen.

Aus dieſer nemlichen Urſache wird der Cardinal Tournon unter die Mißgünſtige und Verläumder gerechnet, ob er gleich bey ſeiner Abreiſe nach China in völliger Freundſchaft mit ihnen lebte. Ohne derer ihme von ihnen wiederfahrnen Beſchimpfungen zu gedencken, ſind doch die Ausſchweiffungen bekannt genug, welche man gegen ihn begangen. Man ſiehet dieſes ausführlich in ſeinen in dem Hauſe von der Fortpflantzung des Glaubens, noch befindlichen Nachrichten, beſonders in der 1711. zu Rom gedruckten Beſchreibung ſeines erbaulichen Todtes, und in denen ferneren Nachrichten ſeiner getreuen Begleiter, welche ſie nach ihrer Zurückkunft in Rom heraus gegeben. Alle dieſe glaubwürdige Stücke beweiſen augenſcheinlich, daß ſtatt eines Uebelgeſinnten, wie die Jeſuiten dieſen würdigen Cardinal nennen, er vielmehr der Geſellſchafft den Titul eines glorreichen Märtyrers zu dancken habe.

Neunte Betrachtung.

„ Indeme ſie ſich nicht einbilden können,
„ daß ſie ſo greulicher Verbrechen ſchul-
„ dig ſeyn ſolten. “

Ach! woher entſtehet denn dieſer Unglaube des P. Generals? ſind etwann die Laſter

gar zu abſcheulich? oder hat man ſie nicht nützlich genug vor die Geſellſchafft erachtet, deren Eigennutz mehrentheils die Trieb-Feder iſt, welcher ſie zu Begehung derer gröſten Schelm-Stücke beweget: Man könnte aber auch zugeben, indeme er noch nicht gar lange das Ober-Haupt der Geſellſchafft iſt, die Gottloſigkeiten waren ihm noch nicht alle bekannt, welche unſern König erzürnet und ſeine Gedult ermüdet haben.

Iſt aber dieſer General kein gäntzlicher Neuling in der Hiſtorie ſeiner ehrwürdigen Geſellſchafft, ſo kan er leicht errathen, daß dieſe Ausſchweifungen mehr als zu würcklich ſind. Dieſe Hiſtorie wird ihn lehren, daß die allergröſſeſten Verbrechen und Miſſethaten bey denen Jeſuiten jederzeit als Kleinigkeiten ſind gewöhnlich geweſen. Zu ſeiner Ueberzeugung könnte er in dem zweyten Theile von Tavernier Reiſe Pag. 6-17. leſen, wie auch in dem vertheidigten Urtheil des Cardinal Tournons, Turin 1709. daß es eben die Jeſuiten waren, welche um ihrem Geitz ein Genüge zu thun, den ſchändlichen Caron, Präſidenten der Holländiſchen Banck, dahin brachten, einen falſchen Brief unter zu ſchieben, deſſen anſcheinende Abſicht ware, den König von Japon vor einer in der Einbildung beſtehenden Verſchwörung derer Portugieſen gegen ihn zu warnen. Aus dieſer

ſer Urſache wurde wegen dieſes vorgeblichen Laſters ſo viele Portugieſen in Stücken zerhauen.

Er wird weiter finden, daß in Anno 1646. als in welchem Jahre China, von der mitternächt- und mittägigen Seite angegriffen wurde, die Jeſuiten dem Tartariſchen Cham von dem zwiſchen denen zwey Cron-Prätendenten entſtandenen Zwieſpalt, Nachricht ertheileten, und ihme anriethen, ſich die Gelegenheit zu Nutze zu machen, den Angriff mit einer groſſen Armee zu wagen, und ſich des ganzen Reichs zu bemächtigen, wie es denn auch geſchahe. Die Puncte des von denen Jeſuiten mit dieſem Prinzen getroffenen Vergleichs beſtunden darinnen: daß er ſie zur Belohnung des ihme geleiſteten wichtigen Dienſtes, in die Würden derer Mandarinen von dem erſten Rang erheben ſolte, damit ſie dergleichen prächtige Kleidungen, Königliche Hals-Bänder und andere Zierrathen zur Ehre und Ruhm der Geſellſchafft tragen könten. Ihr Pat. Bonanni hat ſie in ſeinem Verzeichniß der Orden, in dieſer Kleidung in Kupfer ſtechen laſſen, wo ſie natürlich wie die Maßquerade-Narren ausſehen.

Dieſer Einfall derer Tartaren und andere durch die Jeſuiten in China angeſtifftete Verwirrungen, haben mehr als einer Million Menſchen das Leben gekoſtet, und dieſe wer-

den in der Hiſtorie der Geſellſchafft, die aufgeopferte Schaafe genennet.

Der P. General könnte auch noch in Brantome und anderer Orten leſen: daß die Jeſuiten um ſich den Schutz des Spaniſchen Hofes zu erwerben, unſern König Sebaſtian beredeten, den Mauren mit einer ſehr ungleichen Macht, eine Schlacht zu liefern, in welcher er auch unglücklicher Weiſe ſein Leben einbüßte.

Noch etwas, welches der Pat. General auch nicht erfahren hat. Als man ganz neuerlich den Grund zu der Stadt Borba la Nuova, in dem Lande Troncano legte, fande man daſelbſt die zwey Jeſuiten Anſelm und Anton Meiſſenburg, beyde Teutſche, welche als Mißionarien waren dahin geſandt worden. Sie hatten Truppen bey ſich nebſt zwey Feld-Stücken, und begiengen unſägliche Unordnungen, Gewaltthätigkeiten und Ausſchweifungen.

Sollte ſich dieſer Zufall in denen Secretariats-Regiſtern des Herrn Pat. Generals noch nicht befinden; ſo iſt er deſto richtiger in die von unſerem Könige eingetragen, ſamt dem Zeugniß einer ganzen Armee; ſamt denen Briefen des Stadthalters und General-Capitains von dem Jahr 1757. Man findet auch darinnen, daß der Pat. Tay, Miſſions-

ſionarius in der Provinz des heil. Franciſci Xaverii von Acania in dem Auguſt 1755. mit denen benachbarten Nationen ordentliche Tractate geſchloſſen habe. Der Stadthalter giebt hievon weitläuftige Nachricht, und meldet die Puncte eines dieſer Tractaten, welchen man bey dem Pater Tay durchaus von ſeiner eigenen Hand geſchrieben gefunden hat.

Es iſt auch nicht zu leugnen, daß, als König Johann der V. die Bekanntmachung der Bulle: *ex quo ſingulari* anbefohlen, ſich der Biſchoff zu Grand-Para nur vergeblich bemühet, die Päbſt- und Königliche Befehle zu bewerckſtelligen. Die Jeſuiten verhinderten ihn durch einen erregten Aufſtand, und da Se. Allergetreueſte Majeſtät Anno 1756. auf das neue befohlen, dieſe Bulle durchaus zu publiciren, ſtifteten die Jeſuiten abermahlige Aufwiegelereyen unter dem Volcke an, damit er ſeinen Endzweck nicht erreichen möchte.

Wäre es auch möglich geweſen, daß dieſe Sachen dem P. General unbekannt geblieben, ſo iſt doch unglaublich, daß er nicht wiſſen ſollte, ſeine Religioſen ſeyen in Grand-Para und Maragnan, Oberherren, über die Freyheit, Arbeiten, Aus-Saat und Handlung derer Indianer; indeme offenbar iſt, daß die Geſellſchafft dadurch unermeßliche Summen ziehet.

Hier finden ſich alſo ohne Zweifel ſehr ſchwere Verbrechen, welche rechtlich erwieſen, und von welchen die glaubwürdige Nachrichten als Beweiſe des Jeſuitiſchen Aufruhrs in unſern Archiven aufgehoben ſind. Unter dieſe Zahl kan man gewißlich auch diejenige Schriften, welche der Stadthalter von Montevidio in des P. Jedes, Vicars und Mitgehülfen auf der Pfarre zu St. Laurenz, ſeinem Zimmer gefunden, wie auch andere mehr, die unſern Truppen in dem Lande St. Johannis bey denen Indianern in die Hände fielen. Sie ſind der oben von mir angeführten Nachricht unter Num. 1. 2. 3. beygeleget; ſie waren in Guaraniſcher Sprache, als ein Unterricht für derer Rebellen-Officiere durch die Jeſuiten ſelbſt abgefaſſet, wie ſolches nicht nur die Briefe des General Gometz Freire von dem 26. Junii 1756. und 1757. ſondern auch eine Menge Indianiſcher Kriegs-Gefangenen bezeugen. Die Abſcheulichkeit dieſer Verbrechen kan alſo dem Pat. General zu keinem fernern Vorwand dienen, ſie vor unglaublich zu halten, noch weniger aber können ſie ihm erdichtet ſcheinen, in Anſehung des der Geſellſchafft dadurch zufließenden Nutzens, Handlung und Mißbrauch, ſind in der That allen Geiſtlichen und Ordens-Perſonen auf das ſchärfſte unterſaget, und überhäufen die daran Theilnehmende mit Schande; jedoch die Geſellſchafft hat ſelbige jederzeit zu ihrem Vortheil angewendet. Um

Um der Geſellſchafft und des ehrwürdigen Pat. Generals eigenen Ehre willen, hätte ich, wie anfänglich erinnert, wünſchen mögen, dieſes zu meiner Unterſuchung gekommene Memorial wäre niemahlen verfertiget worden, und man hätte bey dieſer Gelegenheit den Articul von der Handlung, dem Pabſt, denen Cardinälen, ja ganz Europa nicht ſo deutlich vor Augen geleget. In das tiefſte Stillſchweigen hätte man dieſe Sache begraben, und das Gerüchte in ſeiner erſten Geburt erſticken ſollen. Aber zu Rom iſt es aus Unverſtand zum erſten ruchbar worden, wo die Archive von Fortpflanzung des Glaubens, mit unzehligen Klagen gegen die Mißionarien der Geſellſchafft Jeſu angefüllet ſind, indeme ſie ſtatt das Evangelium zu predigen, ſich nur mit der Handlung durch ganz China beſchäfftigen.

Des verehrungs-würdigen Johann von Palafox, Biſchoffs zu Angelopolis, Schreiben an Pabſt Innocens X. von dem 8ten Febr. 1649. iſt auch daſelbſt befindlich. Der Pat. General nahme ſich, woferne es nicht ſchon öfters geſchehen, die Mühe es durch zu leſen. In dem zwanzigſten Articul zeigen ſich folgende Worte:

„ Welcher andere Orden, heiligſter Va„ter! hat ſeit Stiftung der Religioſen und „ Bettel-Mönche in dem Hauſe des HErrn

„ eine Banck gehalten, Geld auf Wucher
„ ausgelehnet, in denen Stift- und Ordens-
„ Häuſern, Schlachtereyen aufgerichtet, und
„ zu gröſtem Erſtaunen und Aergerniß de-
„ rer Weltlichen, mit ihrem gottloſen und
„ ſchändlichen Handlung-Treiben, faſt die
„ ganze Welt angeſtecket?

Sind dieſe Worte noch nicht hinreichend den Herrn P. General zu überzeugen, daß er hier ſehr zur Unzeit die Perſon eines Unwiſſenden vorſtelle; ſo leſe er nur die Briefe, Decrete und Bullen derer höchſten Päbſte, und beſonders Urbans VIII. vom 22. Febr. 1633. mit folgendem Anfang: *ex debito Paſtoralis officii.* Darinnen kan er ſehen, wie ſcharf denen Jeſuiten die Handlung verboten iſt. In dieſen Archiven lieget auch des Cardinal von Tournon Ordonnanz zu Peking den 17ten May 1706. datiret; des P. Peres Grimaldi, und P. Thomas Fereira, beyder in dem dortigen Ordens-Hauß ſich aufhaltender Jeſuiten unterzeichnet, und geſchloſſene Contracte werden darinnen als wucheriſch verdammet, verabſcheuet, und als null und nichtig erkläret.

Alle oben gemeldete Nachrichten belehren uns, daß die Jeſuiten in Pecking drey Ordens-Häußer haben, deren jedes vermittelſt ihrer Handlung Fünfzig Tauſend Thalers jährlicher Einkünſte genießet, (ein Thaler iſt etwas

mehr

mehr als Zehen Sous Franzöſ. Müntze) ohne noch den Vortheil zu nehmen, wo die Jeſuiten mit ihrem Gelde 24. und 30. auf das Hundert gewinnen; Solchergeſtalt iſt ſehr leichte auszurechnen, das Capital ſamt denen Intereßen betrage vor die drey Clöſter 720000. Liv. hinfolglich für jegliches über 240000. Liv. Einkommen, und dieſes alles zum Unterhalt eilf Jeſuiten, indeme kein Collegium ſtärcker iſt. Hiezu ſetzen ſie einen noch viel anſehnlichern Gewinn, welchen dieſe Väter mit denen Sack-Uhren, groſſen Schlag-Uhren, kleinen und groſſen Mahlereyen, und andern mechaniſchen Werckzeugen (als auf welche Dinge ſie ſich inſonderheit befleißigen) erwerben, und endlich wollen wir ihrem Handel mit Wein und allerhand Früchten, den Beſchluß gönnen.

Der in denen Archiven von Fortpflanzung des Glaubens aufbewahrte und an vielen Orten nachgedruckte Brief des ehrwürdigen Biſchoffs Palafox an Innocens X. zeiget uns deutlich, daß dieſe Väter die nehmliche Handlung in Paraguay trieben, und ſich ſo weit vergiengen, öffentliche Kauf-Läden von verſchiedenen Waaren, und auch Schlacht-Häuſer anzulegen. Dieſer Handel hat bis auf gegenwärtige Zeit ohne Unterbrechung fortgedauret. In allen, beſonders in denen Sr. Catholiſchen Majeſtät zuſtändigen Archiven

chiven ſind unzehlbare aus denen Briefen red⸗ lich⸗ und eyfriger Bedienten gezogene Be⸗ weiſe anzutreffen, wie etwan in denen im Jahr 1726. und 1728. von dem D. Bartho⸗ loma Aldonati erlaſſenen, und in die Bücher des Raths von Indien nieder geſchriebenen Briefen zu erſehen. In unſerm Staats⸗Se⸗ cretariat beſitzen wir die Briefe des Biſchoffs von Rio Janeiro, Grand⸗Para, und derer Stadthalter in daſigen Provinzen. Glau⸗ ben ſie, mein Herr! ich habe oftmahls Kauf⸗ leute von verſchiedenen Nationen, bey An⸗ kunſt derer Flotten ſich beklagen hören, daß auf denen Schiffen mehr Güter für die Je⸗ ſuiten alleine, als für alle andere Kaufleute zuſammen wären, obgleich unſere Stadt ei⸗ ner derer ſtärckſten Handels⸗Plätze in ganz Europa iſt.

Noch mehr, die See⸗Räuber ſelbſt kön⸗ nen von dieſem ſchändlichen Handel Zeugen abgeben. Sie haben oft Kauffardey⸗Schif⸗ fe genommen, welche keine andere als denen Jeſuiten zuſtändige Waaren an Bord hat⸗ ten; ja es ſind Schiffe gekapert worden, auf welchen verkleidete Jeſuiten, Capitains und Steuer⸗Leute waren.

In hieſigem Lande iſt jedermann bekannt, daß ihnen ein aus America kommendes mit koſtbaren Waaren geladenes Schiff ver⸗ lohren gegangen; und daß der P. Carbone wegen

wegen wieder Erhaltung dieſes Schiffs, und damit die Sache dem König Johann V. nicht vor Ohren käme, bey denen Miniſtern Sr. Majeſtät alle nur erdenckliche Bemühungen angewendet. Da ſie nicht weit von Piſa entfernet, ſo muß ihnen der Aſſecuranz-Proceß zwiſchen denen Herrn Gebrüder Malan und Herrn Martin, verſicherten einer Seits, und Herrn Beremberg und Conſorten verſicheren anderer Seits weit beſſer als mir bekannt ſeye. In dieſem Proceß faßten die zu denen See-Sachen verordnete Räthe den 26ten April 1758. in Piſa ein Urtheil ab. Es wurde dargethan, daß an der Summe von 112307. Livres als dem völligen Betrag derer verſicherten Waaren, 62039. Liver dem Pater Anton Lavalette, oberſten Miſsionario in Martinique zugehörten. Dieſer Vater, welcher mit allen möglichen Gütern einen unbeſchreiblichen Handel treibet, hätte die Herren Lipmet und Gouffre in Marſeilles erſuchet, dieſe Sachen unter ihrem Namen verſichern zu laſſen.

Der Pat. General hätte, ich geſtehe es, dergleichen Dinge klüglich vermeiden, und ſich ſchmeichlen können, daß niemand hier ſo entfernten Vorfällen würde nachgeforſchet, oder mit Durchleſung derer alten von mir angeführten, und unter dem Staube derer Archive begraben geweſenen Schrifften, ſich die Augen verdorben haben. GOtt vergebe

ihm

ihm ſeinen Unverſtand, daß er zu Unterſuchung der Saldanhaiſchen, die Handlung betreffenden Ordonnanz Anlaß gegeben; und ſich im Angeſichte des Pabſts als ein Unwiſſender geſtellet; mitlerweile Ihro Heiligkeit, der Hof und das ganze Römiſche Volck, täglich mit Augen ſehen, daß die Jeſuiten ohne Aufhören, nicht nur die weitläuftigſte und den gröſten Gewinn eintragende, ſondern auch die gemeinſte und niederträchtigſte Handlungen aller Arten treiben. Nur den Wein zu erwehnen, ſo verkaufen ſie ſolchen nicht nur in das Groſſe, ſondern auch Kannen-weiß, in denen für ihre Rechnung ſtehenden Schenck-Häuſern. Sie gehen weiter; um den Wein ſelbſt zu machen, kaufen ſie Trauben, und damit ſie dieſe recht wohlfeil bekommen mögen, ſo leihen ſie denen Bauren, wenn ſie Winters-Zeit in Noth ſind, Geld oder Frucht, welches hernach dieſe armen Leute nöthiget, um von ihrer Schuld loß zu werden, ihnen die Trauben in dem allerniedrigſten Preiß zu überlaſſen. Bey meiner Anweſenheit in Rom, und zugethanen Spatzier-Gang nach der Gegend von Freſcati, Monteporzio, Marino, Albano, bin ſelbſten öftmahlen ein Augen-Zeuge dieſes unwürdigen Eigen-Handels geweſen. Dann und wann ſind mir ſechtzig und mehrere mit Trauben beladene und denen Jeſuiten gehörige Fuhren begegnet, welche

ſämt-

ſämtlich aus denen oben gemeldteten Orten kamen.

In der nehmlichen Zeit, da mich nebſt vielen meiner Lands-Leute, welche zum Theil da geblieben, zum Theil anhero gekommen, in Rom aufhielte, haben wir alle geſehen, wie die Jeſuiten in ihrem Ordens-Hauſe Grand Jeſu, Holländiſch Linnen, Cacao, Zucker, Caffee, Porcellain, Chocolate, Schnupftücher, Flandriſche Spitzen, Seiden und Sammet, Holländiſche Tücher, Tapeten, und ſ. f. zum Verkauf hatten. Mehrmahlen haben wir ſelbſt bey ihnen gekauft, und ſehr viele Cardindle, Römiſche Fürſten und Edelleute könten, wenn ſie Luſt hätten, die Wahrheit hievon ſo gut als wir bezeugen. Eine Stands-Perſon unſers Landes, gabe in dem Ordens-Hauß Grand Jeſu in dem Decemb. 1757. zwey hundert Thaler aus für Holländiſch Linnen, Bett-Zeug, Schnupftücher und Porcellain. In dem nehmlichen Monath kaufte eine Franzöſiſche Dame, noch vor weit ſtärckere Summen. Dieſes wird ſich in dem Journal des P. Carvaglio beſtättiget finden, welcher Ober-Aufſeher derer Waaren-Lager, und Beyſitzer ihres Handels-Gerichts, auch mir ſo wohl als ganz Portugall bekannt iſt.

Der Pabſt und der General müſſen doch wohl von der Handlung wiſſen, welche in der Apothecke des Collegii zu Rom getrieben wird. Es

Es iſt denen weltlichen Apotheckern ſcharf verboten und durch Benedict XIV. Ordonnanz vom 13. Jul. wieder erneuert worden. Die Jeſuiten werden ausdrücklich genannt, und ihnen der Verkauf aller Specereyen, ſie mögen einfach oder verſetzt, bereitet oder unbereitet ſeyn, gänzlich unterſagt. Jedoch dem Verbot ohngeachtet hat man ausgerechnet, daß ohne die andere Specereyen jährlich in dieſer Apothecke über drey tauſend Liv. Theriac verthan werden, und zwar in einem doppelt hohen Preiſe, als die andere Apothecker.

Sie dürfen ſich nicht wundern, daß ich alles ſo genau weiß, ich habe mich lange Jahre in Rom aufgehalten. Darüber aber können ſie erſtaunen, daß alles was erzehlet, ganz Liſſabon und Sr. Allergetreueſten Majeſtät ſelbſten bekannt iſt. Zum Ueberfluß kan verſichern, daß ich hier noch mehr erfahren, als in Rom ſelbſten. Ich wußte wohl, daß man in dem Seminario derer Jeſuiten einen Kram-Laden hielte, und darinnen Hals-Bänder, Stoffe, Etamin u. ſ. f. verkaufte, und ſelbige als zu dem Gebrauch ihrer Koſtgänger beſtimmte Sachen ausgabe; ich wußte auch, daß man in der Faſten eingeſalzene Fiſche, und das ganze Jahr durch, an die Beicht-Kinder dieſer Väter Brod verkaufe; aber ein ſehr feiner Griff war mir doch unbekannt, an hohen Feſt- und andern ſolennen

Tägen

Tägen iſt denen Beckern verboten zu backen, und alſo kan man bey ihnen kein friſch Brod haben, in dieſer Zeit aber wird in dem Seminario gebacken, und eine groſſe Menge Brod verthan. Nachdeme was mir zu Tivoli begegnet iſt, machet aller dieſer mechaniſche und niedrige Handel, keinen weitern Eindruck bey mir; an der Pforte des Novitzen-Hauſes auf dem Lande, hat man in meiner Gegenwart einer armen Frauen für ſechs Pfennig Käß verkauft, ſo wie man es bey denen Krämern zu thun pfleget. Jedermann in Rom iſt die öffentliche Wechſel-Banck bekannt, ſo die Jeſuiten in ihrem Ordens-Hauſe halten, und werden wenige mit Geldern handelnde Kaufleute ſeyn, welchen nicht durch oder auf die Jeſuiten gezogene Wechſel vorgekommen. Für nicht langer Zeit fielen mir deren zwey in die Hände. Hier ſehen ſie Abſchriffte davon:

Rom, den 31. Julii 1754.

„Sechtzig Tage nach dato beliebe der „Herr Vater, gegen dieſen meinen dritten Wechſel auf einmahl an die Ordre „des Herrn Grafen Soderini zu zahlen, „ſechsmahl hundert tauſend Rees, den „Werth baar erhalten, und ſetzen es in „Rechnung, laut der von mir zu erwartenden Nachricht.

Antonio Cabral.

„An

„ An den ehrwürdigen Vater Hiacin-
„ tho da Coſta von der Geſellſchafft Jeſu
„ in Liſſabon.

„ Für mich an die Ordre Herrn Lud-
„ wig Quarandoti. Den Werth von
„ ihm erhalten. Rom, den 3. Aug. 1754.

Nicolaus Sader.

„ Für mich an die Ordre Herrn Ja-
„ cob Beſi. Den Werth erhalten.

Ludwig Quarandot.

„ Für mich an die Ordre Herrn Franz
„ Barazzi. Den Werth erhalten.

Jacob Pave.

Der zweyte iſt von der nehmlichen Art, nur mit dem Unterſchied, daß er 500000. Rees betraͤget. Dieſe zwey Briefe kamen nach und nach von Franz Barazzi in Rom, an Herrn Gotthard Hagen in Londen, von dieſem an Peter Burel, welcher ſie an ſein unter dem Nahmen Burel und den in Liſſabon ſandte, da ſie ohnverzüglich eingebüſet wurden.

Alles was hier erwehnet worden, iſt eine Welt-bekannte Wahrheit, aber man weiß auch, daß die Jeſuiten bey dieſer Handlung mehr als alle weltliche Kaufleute verdienen: ſie haben mehrere Mittel zum Einkauf und zur Ueberbringung, ſie genieſen unterſchiede-

ner

ner Freyheiten und Ausnahmen, ſie haben weit geringere Koſten wegen der Miethe, derer Handlungs-Bedienten und Jungen u. ſ. f. Was aber am mehreſten in Rechnung gebracht zu werden nöthig iſt, beſtehet darinne, daß man die Meynung hat, ihre Waaren wären die beſten, und ſie ſparen auch keine Mühe die Welt in dieſem Vorurtheil zu ſtärcken. Sie haben in dieſem Punct noch einen groſſen Nutzen, und ziehen weit mehr Vortheil von ihren Wechſeln als alle Banquiers; ich habe ſelbſt die Probe gemacht; eines Tages beklagte ich mich bey denen Vätern Cabral und Carvaglio, über einen bey ihnen genommenen Wechſel, daß ſie unſer Geld auf den Fuß derer Römiſchen Thaler zu 10. Paoli und einen halben Gros pro Thaler rechneten, da mich doch die Herrn Belloni und andere Banquiers auf die von mir gezogene 10. bis 12. proCent, und auf die empfangene 20. bis 23. pro Cent genieſſen lieſen. „Sie „ müſſen wiſſen, mein Herr! antworteten „ ſie, daß ein groſſer Unterſchied zwiſchen „ unſerer Banck, und der Banck eines weltlichen „ Kaufmanns iſt, dieſer kan falliren, „ allein die Geſellſchafft falliret niemahlen. „ Dieſe Antwort geben ſie aller Welt, und „ man iſt damit zu frieden.

Aber grund falſch iſt es, wenn ſie vorgeben, die Banck der Geſellſchaft fallire nicht;

in dem Jahr 1645. haben die Jeſuiten in Sevilien einen Banquerot von 450000. Ducaten gemacht, man vermuthete Betrug hierunter, und zwar mit gutem Grunde, wie dann die in dem Proceß beygebrachte eigenhändige Briefe des damahligen Provinzials in Andaluſien Pater Aviles gnugſam beweiſen, daß man mit dieſem Banquerot lange vorhero ſchwanger gegangen, um die denen an der Banck theil habenden zugehörige anſehnliche Summen, auf eine ſchelmiſche Weiſe an ſich zu ziehen. Dieſer abſcheuliche Raub hat eine Menge guter Familien, in den tiefſten Abgrund des Elends geſtürtzet. Der Verlauf dieſes Proceſſes iſt verſchiedene mahl gedruckt worden. Man darf es nur leſen, ſo wird man ſehen, wie ſchädlichen Fleiß die Jeſuiten anwenden, und wie leichte es ihnen ankommet, zu Beförderung ihres Eigennutzes, die Heil. Geſetze der Natur, JEſu Chriſti, und ſeiner Kirchen zu verletzen, das bewundernswürdigſte bey dem ganzen Handel, iſt die Forderung derer ehrwürdigen Väter, welche mit aller Gewalt verlangten, man ſolte den Haupt-Grund ihrer Banck, als Kirchen-Güter, anſehen, damit ſie ſich derer Geiſtlichen Freyheiten bedienen, und den Proceß für das geiſtliche Gericht ſpielen könten, wo ſie vor ihrem gewöhnlichen Griffen und Triebfedern eine beſſere Würckung vermutheten. Jedoch der König und ſein Staats-

Rath

Rath begegneten ihnen nach Verdienſt, ſie für wahrhafte Kaufleute erkläret, und nach dem weltlichen Gericht gewieſen. Der verehrungs-würdige Palafox hat ſich in ſeinem bereits angeführten Briefe an den Pabſt, über dieſen ſo erſchrecklichen Betrug heftig beklaget, und ich mache mir ein wahres Vergnügen ihnen hierbey die Abſchrift ſeiner eigenen Worte zuzuſenden.

Heiligſter Vater!

„Sevilien, dieſe ſo groſſe und ſo „volckreiche Stadt, iſt gegenwärtig für „äuſerſter Betrübniß, untröſtbar. Wittwen, junge Frauenzimmer, Wayſen, „Jungfern ohne Mittel, redliche Geiſt- „und Weltliche, ſiehet man ſich in Thrä- „nen baden. Alle beweinen bitterlich die „unverantwortliche Betrügereyen derer „Jeſuiten; dieſe ſämtliche Perſonen, je- „tzo auf dem äuſerſten Rande des Elendes „ſtehende, beklagen ſich über die Schel- „merey gedachter Religioſen, welche, „nachdem ſie ihnen mehr dann 400000. „Ducaten abgeſtohlen, und ihre eigene „Güter dadurch vermehret, endlich einen „ſchändlichen Banquerot gemacht hätten. „Zu gröſtem Aergerniß für ganz Spa- „nien, wurden die angeklagte Jeſuiten der „That überwieſen, und ohnerachtet ſol-

„ che bey jedem aus einen Religioſen, die
„ Todtes Straffe nach ſich würde ge-
„ zogen haben, ſo waren ſie doch ſo ver-
„ wegen, die geiſtlichen Rechte und
„ Freyheiten, zu ihrer Vertheidigung an-
„ zuführen, und ſich auf die Gerichtsbar-
„ keit derer Erhalter der Kirchen Privile-
„ gien zu berufen. Als aber die Sache
„ dem Königlichen Rath von Caſtilien vor-
„ geleget wurde, ſo thate dieſes höchſte
„ Gericht den Ausſpruch, daß die Jeſui-
„ ten in dieſem Fall bloß als weltliche Per-
„ ſonen anzuſehen, und folglich ihre Ver-
„ antwortung in dem weltlichen Gerichte
„ beyzubringen hätten, indeme ſie einen nur
„ denen weltlichen zukommenden Handel
„ trieben. Welch ein betrübtes Schau-
„ ſpiel! wenn man dieſem Urtheil gemäß
„ eine Menge armer Perſonen, in denen
„ weltlichen Gerichts-Höfen ſiehet, welche
„ um Gerechtigkeit gegen die Jeſuiten
„ ſchreyen, und von ihnen ihr Geld, Un-
„ terhalt, Mitgabe und Erbtheil wieder-
„ fordern, und gegen den ſchelmiſchen Be-
„ trug dieſer Väter, die ſchändlichſte und
„ bitterſte Schmähungen ausſtoſſen."

Wie iſt nun möglich, daß der P. General und die übrige Jeſuiten die Verwegenheit beſitzen und dem Pabſt ſagen können: Sie wüſten ſich nicht vorzuſtellen, wie ſie an

denen ihnen aufgebürdeten Verbrechen Theil haben ſolten: Mich koſtet es weit gröſſere Mühe mir vorzuſtellen, wie ein ſo verſtändiger Mann, als der P. General und ſeine Religioſen, und welche beſtändig den Ruhm von ihrer Redlichkeit in dem Munde führen, ſich nicht geſchämet, den Pabſt auf eine ſo gröbliche Art zu belügen, da ſie doch von dem Gegentheil an allen Seiten offentlich und bekanntlich überwieſen ſind.

Ich weiß ſehr wohl, daß ſich dieſe Väter unter mancherley Vorwände zu verſtecken pflegen; wenn ſich mir doch unter allen nur ein einziger wahrſcheinlicher zeigte, den man zu ihrer Vertheidigung, als wahrhaft könte geltend machen. Allein dieſe Beſchönigungen ſind ſo ſchwach und elend, daß ſie ihre Sache nur verſchlimmern, und eine ſo offenbare Mißhandlung vergröſſern, deßwegen würde beydes lächerlich ſcheinen, ſie zu läugnen, oder zu entſchuldigen. Wäre die Sache nicht ſo ernſthafft, ſo hätte mich ſchwerlich des Lachens bey dem Einwurfe derer Bollandiſten enthalten können; ſie ſagen in dem 20ſten Artickel der 44ſten Diſſertation unter dem Titul: Chronologiſcher Verſuch.

Anfänglich beklagen ſie ſich und geben den, denen Jeſuiten in China gemachten Vorwurf, daß ſie ſich mehr um die Handlung, als das Predig-Amt bemüheten, für ſeine bloſſe Ver-

ſäumdung aus: „ Ich würde mich hier
„ (ſpricht der Verfaſſer der Diſſertation) mit
„ weit mehr Stärcke ausdrücken, und ich
„ würde die eigennützige Gewerbe, den Geitz
„ und eine gewiſſe Art der Handlung (mer-
„ cken ſie hier an, daß dieſer Jeſuite nicht alle
„ Arten der Handlung verwirft) ſo die Geiſt-
„ liche daſelbſt treiben, auf das ſchärfſte ver-
„ dammen, woferne ſie das Heyl derer See-
„ len verabſäumten, und ſich angelegen ſeyn
„ lieſen, nur vergängliche Reichthümer, Gold,
„ Juwelen, Corall, Mußons, und Zucker
„ zu erwerben, wie ſie von gewiſſen Perſo-
„ nen, ſo viel mir bekannt, oftmahls ſind be-
„ ſchuldiget worden. “

Sehen ſie wohl wie genau die alten Be-
ſchuldigungen mit denen neueren übereinkom-
men nur mit dem Unterſchied, daß nach des
P. Generals Sprache die letztere Ubelgeſinn-
te, die erſtere aber völlig unklug und dumm
geweſen; wie es die Diſſertation ferner be-
weiſet: „ Ich weiß nicht was es für ein Eu-
„ ropäer geweſen, welcher über die Inſel For-
„ moſa, in China anlandete. Seine Neu-
„ begierde treibet ihn in alle benachbarte Hä-
„ fen. Er wird einer groſſen Menge Bar-
„ quen, und anderer mit Kaufmanns-Gü-
„ tern beladener Schiffe, unter dieſen aber
„ auch verſchiedene Ballen mit der Aufſchrift:
„ Vor die Geſellſchaft, gewahr, die Bal-

„ len gehörten unſerer Indianiſchen Geſell-
„ ſchafft zu, jedoch der einfältige Menſch,
„ welcher in Franckreich, die Jeſuiten hat-
„ te, Väter der Geſellſchaft nennen hö-
„ ren, bildete ſich unverſtändiger Weiſe ein,
„ alle dieſe Waaren kämen vor die Jeſuiten.
„ Mehreres ware ihme nicht nöthig, um
„ nach Rom zu berichten, daß die Jeſuiten
„ in China groſe und ſehr wichtige Hand-
„ lung trieben. “

Dieſes kleine Hiſtörchen iſt ganz artig, es würde aber doch ehender einen Platz in denen Rapſodien des P. Longomarſini, als in dem Leben derer Heiligen verdienen. Hierbey muß man geſtehen, daß diejenige ſo die Ballen gezeichnet, entweder ſehr ungeſchickte Leute waren, welche ſtatt der gantzen Uberſchrifft lediglich: Vor die Geſellſchafft geſetzet, oder daß der Europer von Formoſa, ein unverſtändiger dummer Kerl geweſen, der weiter nichts als die erſteren Worte der Ueberſchrift hat leſen können oder wollen. Die Jeſuiten ſagen noch, daß ihr Americaniſcher Handel, gar nicht aus einer Begierde zur Kaufmannſchaft entſtehe, ſondern die wahre Urſach, ſind die überhäufte Verehrungen welche ihnen die Indianer mit ihren Landes-Früchten machen. Dieſer Vorwand iſt vor denenjenigen durchaus nicht zu behaupten, welche derer elenden Indianer Armuth, und ihre

von denen Jeſuiten zu erdultende harte Sclaverey kennen. Sehen ſie was der General Gometz Freira, in einem ſeiner Briefe von 1756. meldet, er verſichert nemlich: „daß „ er in der Landſchaft, wodurch der „ Fluß Uraguay und Paraguay flieſen, „ nicht weniger als ein und dreyßig „ durch ohngefehr zehen tauſend Seelen, bewohnte Städte antrefen, daß „ alle dieſe Wohnungen, denen Jeſuiten, eben ſo viel Reichthum und Vortheil, als denen unglückſeeligen Indianern, Elend und Sclaverey zuwege brächten.“ Der Stadthalter D. Barthelemi Aldonati hat das nehmliche wegen dem Canton Paraguay auch Sr. Catholiſchen Majeſtät gemeldet. Alſo iſt ja wohl unmöglich zu glauben: Der unſägliche Vorrath von Kaufmanns-Gütern womit die Jeſuiten Handlung treiben, rühre blos als ein Geſchencke von denen armſeligen Indianern her.

Die Jeſuiten ſind indeſſen nicht behutſam genug geweſen, ſondern widerſprachen ſich ſelbſt, da ſie um die Klagen beyder Generale fruchtloß zu machen, den König in Spanien endlich verſicherten: Sie beobachteten daß ihnen von ihrem General mit Bedrohung ſchwerer Strafe auferlegte Verbot, nach der äuſſerſten Strenge;

daß

daß ſie weder als Allmoſen, Darleyhen oder unter welcherley Vorwand es immer ſeyn möge von dem, denen Indianern zugehörigen einigen Vortheil ziehen, ſondern von allem und jedem ihrem Provinzial eine richtige Rechnung übergeben ſolten. Dieſes findet man in Sr. Cathol. Majeſt. Erklärung, des 4ten Artickels pag. 46. Sie wurden 1744. zum erſtenmahl in Neapel gedruckt, durch die Jeſuiten aber 1758. zu Mayland, und hernach ſind ſie auf Anordnung ihres General-Vicars P. Jimons wieder aufgeleget worden. Solten ſie dieſe Erklärung noch nicht geleſen haben, ſo empfehle ſie ihnen zur Durchgehung, ſie werden finden, daß alle Berichte und Unterſuchungen des Königs von Spanien, mit Genehmhaltung, und unter Anführung derer Jeſuiten geſchehen ſind. Ihro Cathol. Maj. hatten ſogar befohlen, ohne ihr Vorwiſſen in dieſer Sache nicht das mindeſte zu unternehmen, wie es in der Erklärung ausdrücklich angemercket iſt. Zweyerley Dinge kommen mir hierbey auſſerordentlich für; erſtlich die beſondere Frömmigkeit und Grosmuth des Monarchen, welcher die angeklagte Jeſuiten, auch zu ihren eigenen Richtern beſtellte; zweytens die Geſchicklichkeit derer ſich bey Hof aufhaltenden, ſo das Geheimniß verſtunden, die Unterſuchungen aus der rechten Quelle herzuleiten. Wer zweiffelt noch an ihrer genaueſten Aufrichtigkeit? Un-

Unſere guthertzige Väter ſprechen ferner, daß wenn ſie auch einigen Vortheil zögen, ſo nöthigten ſie die groſſe Koſten dazu, welche der Unterhalt ihrer armen Ordens-Häuſſer erfordere, deren Trübſeligkeit und Elend ſie niemahls genugſam beſchreiben können. Sie gebrauchen, um dieſes der Welt glaubend zu machen, einen Kunſtgriff, welcher ihn ſo vielen Vortheil, als ihre Handlung bringet. Dieſes verſichere (wie man mir zu Rom ſehr oft erzehlet) mit einer heilig- und beweglichen Stellung, ihr armes Ordens-Hauß Grand Jeſu hätte gleich denen andern keine Einkünfte, auſſer denen ihnen zuflieſſenden Allmoſen. Durch dieſes Mittel vereinigen ſie den Nutzen der Handlung, mit der chriſtlichen Liebe guthertziger Seelen. Selbſt in Rom habe Jeſuiten geſehen, welche Allmoſen eingeſammlet, und werden ſie ſo gut als ich wiſſen, daß das Ordens-Hauß Grand Jeſu, durch dieſen Weg, ein Jahr in das andere gerechnet, jährlich 15. biß 16. tauſend Thaler Einkommens hat. Es iſt bekannt, daß die Prinzen, Cardinäle und Römiſche Prälaten ſich ſelbſten eine Schatzung aufgeleget, ſo ſie denen Jeſuitiſchen Bettel-Brüdern monathlich bezahlen. Glaube man aber ja nicht, daß dieſe Auflage in einer ſchlechten Kleinigkeit beſtehe. Geringer als funfzig Thaler monathlich giebt kein Prälat; ſolte indeſſen einer ſo wenig chriſtliche Liebe beſitzen, und ihnen einen oder

zwey

zwey Paoli anbieten, ſo ſchlagen ſie ein ſo geringes Allmoſen verächtlich aus, als ob ſie mit denen erhabenen Verdienſten und der Vortrefflichkeit der Geſellſchaft, in keine Vergleichung könte geſetzet werden. GOtt gebe ihnen Glück und Seegen! wer wolte ſich nicht das nehmliche Glück mit ſolchen Leuten wünſchen, wo Demuth und Armuth ſo ſehr gegen Hoheit und Pracht ſtreiten. Indeme ſie mit der Gottesfurcht und Freygebigkeit ihrer Beichtkinder nur ein Spielwerck treiben, und ſtellen ſich arm, da ſie doch denen Monarchen gleiche Schätze beſitzen, und ihre Einkünfte, ſtatt der Verminderung ſich täglich vermehren.

In dem letztern Jahrhundert wolten ſie die Europäer bereden, ihre Mißionarien, oder deutlich zu reden, ihre Americaniſche Kaufleute wären arme verlaſſene Kinder, des heil. Ignatii Lojola, deren einiger Reichthum in Arbeit und Mühe beſtünde. Aber die wahrhafte Feder des Durchl. Palafox hat die Lügen geſtrafet. In ſeinem Briefe von dem 25. May 1647. an Pabſt Innocens XI. in welchem er derer Jeſuitiſchen Reichthümer in America Meldung thut, ſchreibet er unter andern: nur zwey Collegia der Geſellſchafft in dieſem Lande hätten zwey mahl hundert tauſend Schaafe, ohne der groſſen Anzahl Ochſen und übrigen Viehes zu gedencken. Eine ande-

andere ihrer Provinzen worinnen nur zehen Väter wohneten, lieſſen ſechs Zucker-Siedereyen arbeiten, deren jede tauſend Thaler jährlich einbrächte, und daß ſich der Betrug von allem auf Millionen erſtrecke. Sie haben einen ſo weitläuftigen Bezirck von Ackerfeld, daß ohnerachtet ihre Meyer-Höfe zwanzig und mehr Meilen von einander entfernet ſind, die Felder dennoch, wenn ſie gehörig bearbeitet und beſäet, aneinander ſtoſſen. Die Rechnung iſt richtig gemacht, daß auf jeden Jeſuiten 2500. Thaler käme, da er doch in der gröſten Bequemlichkeit mit 200. Thalern erhalten werden könte. Man hat nachgezehlet, daß ſie in der einigen Provinz Mexico über alle ihre andere Güter 600000. Schaafe und übriges Vieh, in gleichem Verhältniß gehabt. Meine Dinte will ich hier nicht vergeblich verſchwenden, um ihnen etwan zu beweiſen, wie ſehr ſich ihre Schätze und Reichthümer ſeit dieſer Zeit müſſen vermehret haben. Es fehlet ihnen nicht an Verſtand, um es von ſelbſten zu begreifen. Schicket ſich dieſes nicht vortreflich zu der Mummerey, wenn einige ihrer Schüler mit einem weiſſen über ihre lange ſchwarze Mäntel hangenden Bettel-Sack, von Zeit zu Zeit in Rom die Rolle derer Bettel-Mönche ſpielen? Gleichwohl verblendet dieſes derjenigen Prälatur die Augen, wo ich tauſendmahl von der Armuth derer Jeſuiten ſprechen hören.

ren. Man begnüget ſich aber nicht allein mit dem Sprechen, man glaubet es auch, und gibt ihnen reichliche Allmoſen.

Ich erinnere mich, daß ihnen der Pabſt, als ſie die lange Straſe vor dem Hauß Grand Jeſu pflaſtern lieſen, fünfhundert Thaler verehrten. Halten ſie ihr General-Capitel, ſo finden ſich freygebige Leute genug, welche ihnen zu hundert, ja tauſend geben, und ſie ſammlen jedesmahl bey ihren Beicht-Kindern anſehnliche Summen. Durch dieſe Wohlthaten erhalten ſie denn auch das Recht unter die Zahl der Gutthäter von der Geſellſchafft geſetzet zu werden. Allein ich fürchte, der allgerechte Richter möchte ſie wohl unter die Zahl derer Uebelthäter ſetzen, indem ſie dem Geitz dieſer Väter noch mehr Nahrung geben, und durch die übel angewandten Allmoſen, denen Armen ihre Nahrung entziehen. Könte durch dergleichen Freygebigkeit nicht eine Menge nothleidender Familien erhalten werden? und glaubet man ſich mit denen guten Abſichten, und der Unwiſſenheit von der Jeſüiten Reichthum zu entſchuldigen? als Saul die Kirche verfolgte, und den Nahmen JEſu läſterten, hatte er nicht auch gute Abſichten, und konte er nicht auch ſeine Unwiſſenheit anführen? hätte er indeſſen nichts, als die Wunderwercke der wachſenden Kirche gegen ſich gehabt, ſo wäre er

doch

doch nicht zu entſchuldigen geweſen. Haben nun die verblendete Anhänger derer Jeſuiten, nicht täglich die Beweißthümer ihrer Armuth vor Augen?

Zum Exempel, iſt es nicht ein auſſerordentliches Wunder; das weitläuftige und prächtige Gebäude Della Ruffinella, und die vortrefliche Pflanzungen in dem Land-Hauſe dieſer armen Brüder von der Geſellſchafft Jeſu, welchem nichts an Koſtbarkeit und feinem Geſchmack zu vergleichen, koſtet dieſe armſelige und elende Brüder über hundert tauſend Thaler, ohne durch dieſe Ausgaben beſchweret zu werden? Die Erkauffung des Caroliſchen, mitten in der Stadt, und dichte neben ihrem Ordens-Haus gelegenen Pallaſtes, die jährlich faſt von allen Orten einkommende Zahlungen, ihre unermeßliche Güter zu Tivoli, Freßcati, Caſtel Gandolfo, Albano, und in der ganzen um Rom liegenden Gegend. Sind dieſes nicht alles Wunderwercke bey ihrer ſo groſſen Armuth? Indeſſen könten die Beicht-Kinder derer Jeſuiten, dieſe andächtige Väter doch für arm halten, wenn ſie ſolche nach der brennenden Begierde beurtheilen, womit ſie aller Orten ſich beſchäftigen, um reiche Erbſchaften aufzuſchnappen. Solte man dann nicht überlegen, daß dieſer Gold-Hunger ein klarer Beweiß-Grund, des unerſättlichen Geitzes, und

nicht

nicht der Armuth und Bedürfniß derer Jeſuiten ſey? Iſt aber dieſe ängſtliche Bemühung nach Erbſchaften eine Würckung der Nothdurft? ſo haben ſie bereits ſo viel an ſich gezogen, daß ſie keiner mehr nöthig haben ſolten.

Seit wie viel Jahren inzwiſchen, treiben ſie nicht bereits dieſes Handwerck, und zwar auf eine ſo vortheilhafte Art, daß ſie niemahlen mit leerer Hand abgehen? Wenigſtens wollen wir eine beſondere Geſchicklichkeit in dieſem Stücke nicht verſagen; ſie ſuchen dumme Narren, und haben faſt keine Mühe dergleichen jederzeit zu finden.

Ehe wir weiter gehen, fället mir noch eine Frage bey, die ich ihnen zu machen habe: Glauben ſie wohl, daß man die Jeſuiten zur Wiederſtattung desjenigen nöthigen könte, was unter einer falſchen vorgegebenen Armuth, oder andern dergleichen Prätexten an Erbſchaften, und Allmoſen zu ſich geriſſen haben? will man hierinnen denen Grund-Sätzen einer geſunden Moral folgen, ſo wäre ſolches zu thun unumgänglich nöthig.

Zehnde Betrachtung.

„Um ſo viel mehr da keiner von ihnen „perſönlich vorgeladen iſt, ſo hat man „ihnen kein Mittel gelaſſen, ihre recht„mäßige Vertheidigung beyzubringen.

Dieſes iſt ein beſonderes Mittel, und könte bey denen Unwiſſenden gleich Anfangs zum

zum beſten derer Jeſuiten einen Eindruck machen. Wäre der P. General zu frieden geweſen, dieſes obige mündlich zu ſagen, ſo hätte er weit mehrere Geſchicklichkeit an den Tag geleget: Worte verſchwinden, ſie entwiſchen zu Zeiten der Ueberlegung, und nöthigen Falls kan man ſie auch völlig läugnen. Aber wie hat er ſich unterſtehen mögen, eine ſo deutlich in die Augen fallende Unwahrheit ſchriftlich aufzuſetzen. Der Pabſt und alle geſchickte Perſonen werden ſein Memorial leſen, wieder überleſen, und den Innhalt wohl erwegen, nach klarer Entdeckung der Wahrheit aber ohnfehlbar ſchlieſen, daß bey einem jederman offentlich bekannten Verbrechen, die Vertheidigung überflüßig ſey. Hier iſt die Frage von einem durch zwey Armeen bezeugten Aufruhr in America. Sind nun die Schuldige ihres Verbrechens, durch die Menge und Tüchtigkeit derer Zeugen überwieſen, wozu iſt es nöthig noch einen nach dem andern abzuhören? Sie ſind nicht perſönlich vor Gericht geladen worden, ich geſtehe es; aber waren es denn nicht perſönlich verkleidete Jeſuiten, welche an der Spitze derer Rebellen, die Stelle der Hauptleute, Generale und Ingenieurs vertraten? Soll man nach dieſem noch jeden perſönlich befragen? Auf dieſe Art hätten die Königliche Generals-Perſonen, dieſe demüthige und gehorſame Religioſen, geziemend erſuchen ſollen, die angenommene

Geſtalt

Geſtalt eines commandirenden Officiers abzulegen, und in ihrem Zimmer ſich mit einer Schaale Chocolate aufwarten zu laſſen, nach dieſem aber zu erlauben, daß man ſich erkundige: ob ſie es würcklich ſelbſt oder andere ihnen ähnliche Perſonen wären, welche man als Häupter derer Rebellen angetroffen, welche die Städte, und Zugänge nach denen Regeln der Europäiſchen Kriegs-Kunſt befeſtiget, ob man ſie etwan im Traum unter denen Rebellen geſehen und ergriffen habe, oder ob ſie ſich mit der heimlichen Abſicht unter die Rebellen verfüget, um dieſe nebſt denen angelegten Veſtungs-Wercken, der Spaniſch- und Portugieſiſchen Armee zu übergeben, und alſo beyden Cronen einen Dienſt zu leiſten? Nach eingenommener Chocolate hätte man ſie ohne mehrere Worte nach ihren Wohnungen zurück ſenden, und wegen der ihnen gemachten Bemühung, und gebrauchter Freyheit, ſie zu befragen, ſich entſchuldigen ſollen.

Ach! man muß doch auch wiſſen, daß es ein ganz neu aufgebrachtes und auſerordentliches Herkommen wäre, mit auf friſcher That ergriffenen Verbrechern, Complimente und Ceremonien zu machen. Hat aber der P. General ſo groſſes Verlangen, nach einem denen Rechten gemäß angeſtellten Proceß, ſo gedulte er ſich nur eine kurze Zeit; ſein Wunſch

wird erfüllet werden. Er weiß, daß bereits dreyßig ſeiner Religioſen in dem Gefängniß liegen; vielleicht weiß er aber noch nicht, daß fünf andere Jeſuiten in Ketten und Banden, von Rio Janeiro übergekommen; zwey in ihrem Ordens-Habit, und die übrigen in der Kleidung, welche ſie als Ingenieurs bey ihrer Gefangennehmung trugen. Deßwegen ſage, ich wüßte nicht, ob ihme dieſes bekannt ſey, weilen ſie nur einige Tage vor Empfang derer Abſchrifft des Memorials hier angekommen ſind. Dieſes aber kan doch dem ehrwürdigen Vater nicht unbekannt ſeyn, daß ſeine Religioſen mit ſeiner eigenen Erlaubniß in verſchiedenen Provinzen in denen Waffen geübte, und der Kriegs-Kunſt erfahrne Leute anwerben. In dem letzteren Kriege hat man von Rom eine ganze Menge ausgeriſſener Soldaten, als verkleidete Jeſuiten nach Paraguay geſandt. Nur iſt noch aus zu machen, ob ſie ohne Vorwiſſen des Generals, ſich aus eigenem Trieb in die Kleidung derer Jeſuiten verſtecket, oder ob die Obere der Römiſchen Geſellſchafft vor gut befunden, dieſe Galgen-Schwengel zu beſſeter Fortpflanzung des Evangelii nach Paraguay zu ſenden?

Indeſſen weiß jedermann, und Ihro Allergetreueſte Majeſtät ebenfalls, welcher Mittel ſich die Jeſuiten zu ihrer Vertheidigung wür-

würden bedienet haben: Die wahre und aufrichtige Entdeckung der Wahrheit würde gewiß ihr Gegenſtand nicht geweſen ſeyn. Im Gegentheil würde man alle erſinnliche Mittel zu ihrer Unterdrückung angewendet, und Zeit zu gewinnen geſuchet haben, den Aufruhr immer in ſtärckere Flammen zu bringen, und deſſen Dämpfung ſchwerer zu machen. Eben dieſes ereignete ſich, als Ihro Allergetreueſte Majeſtät an den Vice-Provinzial in Maragnan und Grand-Para, Befehl ertheilen lieſen: Er ſollte der dem Stadthalter, dem General-Capitain, und allen Königlichen Bedienten aufgetragenen Commißion nicht die allergeringſte Hinderniß in den Weg legen. Der Vice-Provinzial bezeigte gegen dieſen ausdrücklichen Befehl ſo viele Unterwürfigkeit, daß er ohnverzüglich in der Gegend des Platzes, wo die Zuſammenkünfte ſollten gehalten werden, einen neuen Aufſtand erregte, und hiezu die Väter Anton Joſeph einen Portugieſen, und Rochus Hunderpfund, einen Teutſchen, nebſt Emmanuel des Saints ſeinen eigenen Vetter gebrauchte. Dieſer letztere fienge auf Ordre ſeines Onckels den Krieg an, und verjagte die Carmeliter, welche ihnen verdrießlich ſchienen, von einer Mißion, die durch ſelbige mit einem wahren apoſtoliſchen Eyfer regieret wurde.

Die Vertheidigung derer Jeſuiten hätte auch etwan in ſolchen falſchen Gegen-Be-

ſchuldigungen beſtanden, wie ſie, mein Herr! nach dero Bericht in Rom und an allen Europäiſchen Höfen ausgeſprenget haben; und wie denn? wollte man das heilige Officium in dieſem Königreich aufheben, verfolgte man ſie deßwegen, daß ſie ſich dagegen geſetzet, wäre der König Vorhabens in dem Königreich die Gewiſſens-Freyheit zu erlauben; und hatte er denen proteſtantiſchen Nationen eine Art Capellen zu Uebung ihres Gottesdienſtes eingegeben? hatte er auch in Vorſchlag gebracht, die Prinzeßin an einen ketzeriſchen Prinzen zu vermählen?

Dieſe falſche gänzlich ungegründete Gerüchte, waren indeſſen keine leere Luft-Streiche; ſie machten tiefen Eindruck an einem Orte, wo man den Ausſpruch derer Jeſuiten mehr als in der übrigen Welt verehret; die Urſache hiervon wollen wir verſchweigen. Unſer Staats-Rath wurde dadurch bewogen, in ernſthaften Ausdrücken an den Nuntium zu ſchreiben, und ihn zu erſuchen: er möchte geruhen dieſerwegen eine genauere Unterſuchung anzuſtellen, und dieſer Miniſter bezeugte offentlich, daß alle dieſe Geſpräche lediglich Verläumdungen wären; daß der Pat. General alſo gar nicht mehr ſage: man habe denen Jeſuiten zu ihrer Rechtfertigung keine Zeit gelaſſen. In ſeinem Munde heiſet dieſes eben ſo viel, als man habe ihnen keine

Gele-

Gelegenheit erlaubet, ihr Verbrechen zu vergröſſern. Daß ſie ſich gar nicht mehr über die Bekanndtmachung unſerer die Wahrheit enthaltenden Manifeſte beklagen; ihre Läſterungen waren lange vorhero ausgeſtreuet, ehe ſelbige in der Welt erſchienen.

Aber endlich mit welcher Stellung und Gewiſſen, will der Pat. General den Pabſt verſichern: es wäre kein Jeſuite perſönlich vorgefordert oder befraget worden. Verlangt er denn, der König ſolle die Schuldige durch die Gerichts-Diener abholen, in das Gefängniß legen, einen ordentlichen Proceß gegen ſie anſtellen, und ſie endlich an den Galgen hängen laſſen, wenn ſie alles unter dem Schutze ihrer ſinnlichen Vorbehaltung werden abgeläugnet haben. Woferne alſo Ihro Hochehrwürden hierdurch verſtehen, daß man die Jeſuiten vorhero benachrichtigen, und der König, ehe er es dem Pabſt gemeldet, ſich an den Pat. General wenden ſollen, ſo gehet der ehrwürdige Vater mit Sr. Heiligkeit gar nicht aufrichtig um. Er war damahlen Secretarius ſeines Ordens, mithin mußten alle an den P. Centurioni ſeinen Vorgänger einlaufende Briefe durch ſeine Hände gehen. Sicherlich hat er alſo auch unſers Monarchen Brief an den P. Centurioni zu Geſicht bekommen. Mit einem wahren Vergnügen ſende ich ihnen die ganze Abſchrift davon,

von, wodurch der P. General ſeiner offenbaren Lügen überwieſen, und ihm zugleich alle Entſchuldigung wegen des Vergangenen benommen, zugleich auch ihme und allen Jeſuiten dieſes Königreichs klärlich dargethan wird, daß er und ſie ſämtlich auf ihren Laſter-Wegen halsſtarriger Weiſe beharren.

P. General der Geſellſchafft Jeſu,

Ich, der König, euch meinen Gruß.

„ Meine Hochachtung für eure Per-
„ ſon und Tugenden, iſt derjenigen zu ver-
„ gleichen, womit euer an mich erlaſſenes
„ von dem 19. Julii h. a. datirtes Schreiben
„ empfangen. Mit gleichem Mißvergnügen
„ aber erhielte es zu einer Zeit, da das ſtraf-
„ bare Stillſchweigen, eurer Religioſen in
„ denen Portugieſiſch- und Braſilianiſchen
„ Provinzen, die auſſerordentliche Aus-
„ ſchweiffungen, und unerträgliche Aerger-
„ niſſe für euch verborgen hielten, wodurch
„ eure Religioſen der zweyten dieſer Provin-
„ zen meiner Americaniſchen Staaten, in
„ eine ſolche entſetzliche Verwirrung geſtür-
„ zet, daß faſt kein Mittel zu deren Wieder-
„ herſtellung ausfindig zu machen, und in
„ dieſer Unordnung werden ſie durch ihre ge-
„ naue Verbindung, mit denen in Portu-
„ gal wohnenden Vätern immer mehr ange-
„ reitzet und unterſtützet. “

Aus dieſen Worten iſt deutlich zu ſchlieſen, der P. Centurioni müſſe dem König geſchrieben haben, ihm ſey von allen dieſen Vorfällen nichts bekannt. Dieſes wiederholet gegenwärtig der Pat. General, und alle Jeſuiten überhaupt, wenn ſie ihre Verbrechen auf keine andere Weiſe beſchönigen können, ja auch wohl, wenn man ſie auf friſcher That ergreifet.

„ Deßwegen kan nicht umhin meinen Unwillen zu erkennen zu geben, ihr werdet „ die Wurckungen davon einſehen, und meine Königliche Autorität würde ohne ſolche „ zu bewerckſtelligen im höchſten Grade verletzet ſeyn; ich könte wohl Gefahr laufen, „ es meinen gedruckten Unterthanen an dem „ ihnen von mir gebührenden rechtmäßigen „ Schutz ermanglen zu laſſen; unter deren „ Zahl ſetzte vorzüglich die Religioſen der „ Geſellſchaft Jeſu, ehe und bevor die Aufwieglereyen und Unordnungen ihrer Obern, „ aus Mangel nothdürftiger und geziemender Hülfs-Mittel, einen Orden dem Untergang nahe brächten, welcher der Kirche „ Gottes ſo erſprießliche Dienſte geleiſtet, „ und den, meine Königliche Frömmigkeit „ und Andacht, gegen die aus demſelben entſprungene Erlauchtete Heilige, jederzeit zu „ ihrer größten geiſtlichen Wohlfahrt eines „ beſonderen Schutzes gewürdiget hat. Hier-

„ innen bin dem Beyſpiel meiner Durch-
„ lauchtigen Vorfahren nachgefolget, und
„ mich ſo gar, ſie durch Wohlthaten zu über-
„ treffen bemühet; Allein ich habe wahr-
„ genommen, daß meine Väterliche, ſo
„ oft wiederhohlte Ermahnungen und
„ die ſeit dem Anfang meiner Regierung
„ häufig herausgegebene ſehr deutliche
„ Edicte, zu der Verbeſſerung nicht
„ von der allergeringſten Frucht gewe-
„ ſen. Im Gegentheil haben ſie mir, die
„ von ihnen geſchöpfte gute und ſchmeichel-
„ hafte Hofnung gänzlich benommen, und mei-
„ nen gerechten Zorn ſich unvermeidlich zuge-
„ zogen. Mein einziges beſtehet noch in der
„ göttlichen Güte, daß ſolche dieſe Religio-
„ ſen dahin lencken möge, von ihrer ärger-
„ lichen Aufführung abzulaſſen, und ſich
„ auf eine mir gefällige Art zu betragen, da-
„ mit ihr auch ſelbſten das Vergnügen ha-
„ bet, in eueren Provinzen die genaue Beob-
„ achtung der heiligen Geſetze der Stiftung
„ zu ſehen, welche ſo lange Jahre zur all-
„ gemeinen Erbauung meiner Königreiche,
„ ſich auf eine ausnehmende Art herfürge-
„ than hat. “

Belem, den 8. Jenner 1757.

Sagen ſie mir, mein Herr! kan wohl ein gemeiner Jeſuite in einem Schreiben an ſeinen General mehr Höflichkeit und Hoch-
achtung,

achtung, nebſt mehrerer wahrhaften Liebe für die Geſellſchafft zeigen? Ich will ihnen noch offenherzig geſtehen, daß der König gegen dieſe Geſellſchafft, eine Verehrung an den Tag geleget, die ſehr weit über Verdienſte gehet, und ein herzlich- und aufrichtiges Verlangen anzeiget, ſie wieder auf die rechte Bahn zu bringen.

Wenn dieſer Brief jemahls dem Pabſte vor Augen kommet, ſo werden Ihro Heiligkeit gewiß von der Unwahrheit, derer von dem P. General in ſeinem Memorial beygebrachten Worte überzeugt ſeyn: Daß kein Jeſuite perſönlich vorgefordert oder befragt worden, und daß man ihnen keine Gelegenheit frey gelaſſen ſich zu vertheidigen. Dieſer an den P. General ſelbſten gerichtete Brief des Königs, citirt und fordert in ſeiner Perſon alle Jeſuiten, deren Oberhaupt er iſt. Ihro HochEhrwürden werden dieſes ſelbſt geſtehen, auſſer ſie müſſen das Wort perſönlich dahin auslegen, der König ſolle entweder in eigener Perſon, den P. General beſuchen, oder ſelbigen zu ſich holen, um mit ihm darüber mündlich zu ſprechen: verſtehet er aber dadurch man ſollte die Jeſuiten von Paraguay nach Liſſabon kommen laſſen, ſo iſt es mehr als lächerlich; denn ſie würden dieſem Befehl nicht mehreren Gehorſam geleiſtet haben, als allen von dem Pabſt

erhaltenen Zuruckberuffungen, auf welche doch niemahlen Jeſuiten erſchienen.

Jhro Heiligkeit werden ferner ſehen, wie grundfalſch es iſt, daß man dieſen Vätern keine Gelegenheit zur Verantwortung gelaſſen, da der König ſelbſt verſichert: Er habe alle Jahre während ſeiner Regierung durch öffentliche ſehr nachdrück-Edicte die Klagen wiederholet. Jedoch die Geſellſchafft hat ſich weder gebeſſert noch gerechtfertiget.

Wie kan endlich dieſer ſehr ehrwürdige Vater die Kühnheit haben, den Pabſt verſichern, er habe dem König alle nur ſelbſt verlangende Gnugthuung angeboten; wird er bey Anſicht des von mir eben ſo angeführten Briefes nicht erröthen und erzittern, wann er noch die ſeiner Geburt zukommende Gedancken beybehält; Er iſt von Adelichem Geblüte und wurde nach dieſem ein Jeſuite.

Eilfte Betrachtung.

„ Aber wenn auch einige dieſer Religioſen,
„ derer ihnen aufgebürdeten greulichen
„ Verbrechen ſchuldig wären, ſo hoffen
„ ſie doch, die Anklage werde ſich nicht
„ über ſie alle, oder über den größten
„ Theil erſtrecken, ohnerachtet ſie ſämtlich
„ mit einerley Strafe beleget ſind.
„ Endlich woferne auch alle in dieſe Sa-

„ che

„ che verwickelte und in denen Staaten
„ Sr. Allergetr. Majeſt. ſich aufhalten-
„ de Religioſen von dem erſten bis zu
„ dem letzten, als Miſſethäter erkannt
„ würden, (welches doch ohnmöglich
„ ſcheinet) ſo bitten die in andern Welt-
„ Theilen befindliche unterthänig, daß
„ man ſie mit einem gnädigen Auge
„ anſehen möge, in Betrachtung daß
„ ſie nach ihrem ſchwachen Vermögen,
„ ihre äuſſerſte Kräfte zu der Ehre
„ GOttes und derer Seelen Wohl-
„ fahrt anwenden.“

Ihro HochEhrwürden dürfen nicht glauben, als ob alle ihre Religioſen an denen Laſtern Theil hätten, deren man die Jeſuiten beſchuldiget. Ich glaube es ſelbſten nicht, woferne man das Wort alle in dem genaueſten Verſtande nimmt. Es ſcheinet auch nicht, daß unſer König nach ſeiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit gegen alle auf eine gleiche Art verfahren werde. Alſo beklaget ſich der P. General vergeblich, daß ſie alle unter einerley Strafe leiden müſten. *)

Ihro

*) Man muß hier anmercken daß dieſes Memorial vor Entdeckung der gegen Sr. Allergetr. Majeſt. angeſtiffteten Verſchwörung, wovon die Jeſuiten als Urheber überzeuget ſind, geſchrieben worden.

Ihro Hochwürden erlauben mir indeſſen, daß ich nicht glaube als hätten ſie das Vertrauen, der gröſte Theil ihrer Religioſen ſey unſchuldig. Es iſt ſchwerlich zu glauben, ob er nicht ſelbſten ihr Mitgehülfe ſey. Man kan leichte beweiſen, da es ihme unmöglich unbekannt ſeyn kan, daß der gröſte Theil derer Jeſuiten ſich derer ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen ſchuldig gemacht habe.

Jedermann weiß, daß es derer Jeſuiten immerwährende Gewohnheit ſey, ihre Fehler von einem auf den andern zu ſchieben, ſich wieder zu vereinigen, und die Ausſchweifungen eines einzelen Religioſen, als eine Sache der ganzen Geſellſchaft anzuſehen, ſolcher Geſtalt, daß ſie mit einer erſtaunenden Verwegenheit behaupten; dasjenige was man ihnen vorwerfe, ſey der Fehler einiger ihrer Mitglieder; werden ſie aber gewahr, daß man gegen gedachte Mitglieder Unterſuchungen anſtellet, ſogleich blaſen ſie Lermen und beſchweren ſich, daß man die ganze Geſellſchafft angreiſe. Dieſes hat die ganze Welt bey dem Artickel über die Wahrſcheinlichkeit dem der Chriſtlichen Moral ſo ſchädlichen Lehrſatz geſehen. Wenn eifrige Biſchöffe und Gottesgelehrte ſich die Mühe genommen, die Jeſuiten welche dieſen Irrthum in ihren Schriften behaupteten, zu widerlegen, ſo beklagten ſie ſich ſämtlich, und verlangten Genugthuung,

thuung, als ob man einer ſo Ehrwürdigen Geſellſchafft eine groſe Beleidigung zugefüget hätte. Wenn andere Theologen dieſen Grund-Satz als einen Gifft angegriffen, womit die ganze Geſellſchaft angeſtecket iſt, ſo haben alle Jeſuiten auf das bitterlichſte geklaget, und diejenige Lügner und Verläumder geſcholten, ſo die Meynung einiger einzelen Glieder der ganzen Geſellſchaft aufbürden wollten.

Dieſes hat man auch offenbar bey denen Chineſiſchen Kirchen-Gebräuchen und andern dergleichen Dingen geſehen, wogegen doch der heil. Stuhl ſo viele ſcharfe Bullen und Decrete ergehen laſſen. Nach des Generals und derer zu Rom befindlichen Obern, haben nur einige geringe Mißionarien gegen dieſe Bullen ſich vergangen; allein ſo ſpricht man nur in Rom, und Italien; Hier haben die Jeſuiten ganze Schriften zur Vertheidigung dieſer Gebräuche drucken laſſen, ohne von ihren Vorgeſetzten beſtrafet zu werden, vielmehr hat man ſie als getreue und redliche Diener der Geſellſchafft gerühmet.

Bey dieſer Gelegenheit will ihnen einen kleinen mir in Rom zugeſtoſſenen Zufall erzehlen. Eines Morgens truncke ich mit dem Secretario von Fortpflanzung des Glaubens Chocolate; der P. Procurator der Geſellſchaft verlangte mit ihm zu ſprechen. Nachdem er ihn abgefertiget, ſagte dieſer Prälat zu mir: „Glau-

„ Glauben ſie, mein Herr, dieſe geweihete
„ Väter, verwirren die halbe Welt. Alles
„ ſoll nach ihrem Sinne gehen. Wenn ei-
„ nem Jeſuiten in den Kopf käme, den Al-
„ coran als eine Glaubens-Regul auszuge-
„ ben, die ſämtliche Geſellſchafft würde ſich
„ ſeiner annehmen. Sehen ſie nur welchen
„ Lermen ſie gegenwärtig mit ihren Chineſi-
„ ſchen Gebräuchen machen. Ich kan die
„ Abſichten dieſer Väter nicht errathen. Es
„ ſolte ihnen doch genug ſeyn, daß der heil.
„ Stuhl zu verſchiedenen mahlen dieſe Ge-
„ bräuche verworfen, und daß alle Catholi-
„ ſche die Abgötterey verabſcheuende Mißio-
„ narien ſolche als verboten anſehen.

„ Wenn Ihro Hochwürden und Gnaden,
„ (antwortete ich,) dieſes ſo verſtehen, war-
„ um geben ſie dem Heil. Vater nicht Nach-
„ richt davon, damit ein der Kirche ſo ärger-
„ lich und ſchädlicher Streit mit einmal ſein
„ Ende erreiche.

„ Ich habe, (ſprach der Prälat) ſo ſtar-
„ cke Beweißthümer gegen gedachte Väter
„ in Händen, daß ſie der Pabſt, wenn ihm
„ ſolche bekannt wären, mit allem Recht zu
„ denen ſchwereſten Straffen verdammen
„ könnte. Ich will mich aber ſelbſt nicht
„ unglücklich machen. Denn ſagte ich dem
„ Pabſt nur ein Wort, ſo würden mich die

„Jeſui-

„ Jeſuiten biß in den Todt, und wo mög„ lich noch nach dieſem verfolgen. “

Sehen ſie, mein Herr, wie viel Authorität und Freyheit ſich die Jeſuiten nehmen, um alle diejenige anzugreiffen, zu verläumden und zu verderben, welche nicht mit einer knechtiſchen Ehrererbietung, alles was von der Geſellſchafft kommet gleichſam anbeten. Sie geſtatten nicht einmal, daß man ſich über ihre angebrachte Streiche beklage, oder dagegen vertheidige. Unterſtehet ſich jemand einen verwegenen, unwiſſenden und nach der gewöhnlichen Denckungs-Art unfähigen Jeſuiten, zu widerlegen, welch ein ſchreckliches Unglück! die Sturm-Glocke wird geläutet, alle greiffen zu denen Waffen, alle kündigen ihm den Krieg an, und mit geſammter Hand bemühet man ſich ihn zu ſtürtzen. Warum? er hat die Geſellſchafft, dieſe höchſte und heilige Gottheit erzürnet, das iſt hinreichend. Er hat eine nicht zu vergebende Sünde begangen. Ein Arianer, ein Macedonier, ein Socinianer, der die Heil. Dreyeinigkeit läſtert, iſt gegen ihn zu rechnen völlig unſchuldig. Hören ſie die Donner-Worte eines Jeſuiten gegen Ceſellium: dieſer, um die Frechheit einiger Jeſuitiſchen Schrift-Steller gegen die vornehmſte Gelehrte in Italien etwas einzuſchräncken, hatte in einem ſehr artigen Ge-

dicht

dicht dieſe guten Väter offentlich und auf das empfindlichſte angegriffen.

Dieſer beſcheidene in dem Nahmen der ganzen Geſellſchafft ſprechende Autor war der P. Cordara. Seine ſtachelichte und giftige Satyren haben ihm bey denen Obern ſo viele Ehre gemacht, daß er nach Rom berufen, und zum Hiſtorien-Schreiber des Ordens erkläret worden, ſie werden ihn leicht kennen lernen. Während meines Aufenthalts in Rom hatte ich mit ihm und dem P. Lagomarſini, welcher die Anmerckungen zu ſeinen Satyren verfertiget, Bekandtſchafft gemacht. Dieſes vortrefliche Paar konnte nicht beſſer ausgeſucht werden. Ich weiß nicht eigentlich, ob in denen ungebundenen Noten des Pat. Lagomarſini, oder in der Poeſie des P. Cordara die mehreſte tumme und unverſchämte Dinge enthalten. Dieſer demüthige Diener Gottes Largomarſini hat die Groß-Prahlerey begangen, und eine Anmerckung über ſeines Mit-Bruders Gedichte, das Verzeichniß derer Jeſuiten anzuhängen, welche bey vielen Königen und Fürſten die Stelle derer Beicht-Väter vertreten haben. Vermuthlich hat er die recht heldenmüthige Mäßigung, ſo vieler mächtigen und Verehrungs-würdigen Königlichen Beicht-Väter, und Räthe zu erkennen geben wollen, daß ſie einem ſolchen elenden

Tropf

Tropf als Caſellio (welchen ſie von dem niedrigſten Pöbel herzuſtammen vorgeben,) nicht die Arme oder den Kopf entzwey ſchlagen laſſen. Nicht nur ſie, ſondern auch die Jeſuiten ſelbſt wiſſen hingegen ſehr wohl, daß dieſer Caſellio einer derer anſehnlichſten Florentiniſchen Edelleute iſt. Wird man inzwiſchen eine neue Auflage derer Satyren und Noten machen, ſo rathe ich dem P. Lagomarſini, etwas mehreres gegen Caſellio beyzufügen, damit der ledige Platz voll gefüllet werde, welcher durch die Verminderung derer Königlichen Beicht-Vätter und Räthe nothwendig entſtehen muß, ſeitdeme die Spaniſch- und Portugieſiſche Könige, durch ihre Frömmigkeit bewogen worden, denen Jeſuiten wegen ihres verübten Mißbrauchs, die Höfe zu verbieten.

Jedoch wir wollen hiervon ab- und auf unſere Haupt-Sache zurück gehen. Wie kan ſich der General ſchmeicheln, man werde in Portugal und Spanien den größten Theil derer Jeſuiten, an denen mehr erwehnten Verbrechen unſchuldig halten, wenn man ihm glaubwürdige Beweiſe von dem zwiſchen denen Paraguaniſch- Maragnaniſch- und Europäiſchen Jeſuiten gepflogenen Brief-Wechſel vorlegte? Niemahls würden die Jeſuiten ihren unrechtmäßigen Beſitz, ſo vieler Landſchafften in America, vor dem Hof haben ge-

H heim

heim halten können, woferne ſie nicht mit ihren an denen Portugieſiſch- und Spaniſchen Höfen, auch zu Rom ſich aufhaltenden Mitbrüdern unter einer Decke geſpielet, und ihnen die letztere nicht Anweiſung und Rath ertheilet hätten, damit dieſe Mißbräuche verborgen bleiben möchten. Die Europäiſche Jeſuiten würden an denen Höfen ihre geliebten Freunde nicht haben beſchützen können, denen man nach ihrer Einrichtung, Befehl in America auftruge, und die in dieſem Welt-Theile ihnen ergebene Biſchöffe, welche falſche, ihnen aber günſtige Nachrichten einſandten. Auf der andern Seite hätten ſie die Stadthalter und Prelaten nicht verfolgen und in Ungnade ſtürtzen können, welche denen Jeſuiten abgünſtige und zuwider lauffende Berichte erſtatteten; ohnerachtet dieſe Herren die ganze klare Wahrheit zu entdecken, ſich doch nicht unterſtunden. Hievon können ſie, mein Herr! die von denen Jeſuiten dem Druck übergebene- und vor kurzen in Italien auf das neue aufgelegte Nachrichten deutlich überzeugen. Sie werden Ihro Catholiſche Majeſtät zu Mayland wieder aufgelegte Erklärung geleſen haben. So viele Sachen ſie auch zum beſten derer Jeſuiten in ſich faſſet, ſo werden ſie doch bey aufmerckſamer Durchleſung finden, daß ohne einen geheimen und beſtändigen Briefwechſel zwiſchen denen Americaniſch- und Europäi-

ſchen Vätern, man niemahls an dem Spaniſchen Hof, ſo ungegründete und von der Wahrheit gänzlich abgehende Nachrichten hätte ertheilen, oder daß man an gedachtem Hof der vertrauteſten Freunde derer Jeſuiten zu Unterſuchung ihres Betragens verordnen, und endlich daß man alle gegen ſie vorgekommene häufige Klagen und Beſchuldigungen entweder unterdrucken oder völlig ungültig machen können. In der Folge gegenwärtigen Briefs, ſollen ſie, mein Herr! würckliche Proben von dieſem Brief-Wechſel ſehen.

Niemand wird in Abrede ſeyn, daß die Jeſuiten einen die Handlung betreffenden immerwährenden Brief-Wechſel unter einander haben. Vorhero habe ihnen eine Abſchrift eines von dem P. Cabral aus Grand-Jeſu auf ihr Liſſabonner-Hauß gezogenen Wechſels gegeben. Aus dieſem Ordens-Hauß wird auf alle Europäiſche Handels-Plätze gewechſelt, und die Jeſuiten laſſen auch nach dieſen Orten ihre Waaren bringen. Alles dieſes Stück-weiſe zu erzehlen, würde eine unendliche Zeit erfordern. Ich will nur anführen, daß im verwichenen Monath Julii der P. Celli, ein Genueſiſcher Jeſuite, durch das Schwediſche Schiff, die Freyheit, zwey hundert fünfzig Pfund Vanille von Cadix erhielte, und daß dieſer Vater in dem letztern Merz in die Barque, die Laure, Capitain

Jacob Viſſo nach Rom verſchiedene Fäſſer Cacao, fünf Kiſten Zucker, und andere Waaren geladen. Dieſen nehmlichen Monath Julii ſchiffte er in die Barque des Capitains Pozzolini, dreyzehen Kiſten mit Zucker, zwey mit Porcellain, und zwey mit Vanille, welches in denen Zoll-Büchern zu Genua deutlich zu erſehen iſt.

Dieſer P. Celli hält eine öffentliche Banck in Genua. Die Menge derer Verrichtungen iſt ſo ſtarck, daß die Jeſuiten genöthiget ſind, weltliche Handlungs-Bediente zu halten. Von dieſer Anzahl waren Joh. Baptiſt Vela, und Philipp Oliva, welche beyde unter dem P. Jambini geſtanden und noch am Leben ſind. Des P. Celli jetzige Buchhalter ſind Joſeph Ruenente, und Johann Fina. Dieſe können bezeugen, daß in Anſehung der zahlreichen Geſchäfte keine Banck in Genua, des P. Celli ſeiner gleich komme; ob ſelbige auch ſchon ſeit unſerm erlittenen Erdbeben durch den Fallit verſchiedener Haupt-Correſpondenten, einiger Maſen in Verfall gerathen, ſo arbeiten doch dieſe auf die Handlung ſo erpichte ehrwürdige Väter aus allen Kräften, um ſie wieder in vorigen Stand zu ſetzen.

In Neapel treiben ſie auch eine groſſe, aber weit vorſichtigere Handlung. Sie geben keine öffentliche Wechſel-Briefe; aber

das

das Collegium zu Rom hat dreyßig oder vierzig tauſend Ducaten Einkünfte in dieſem Königreich, der Betrag dafür wird auf ihr Neapolitaniſch Hauß gezogen, und der Wechſel-Cours dabey verdienet. Dieſe nehmliche Jeſuiten ziehen auch einen anſehnlichen Vortheil von allerhand Arten Feld-Früchten, welche ſie auf dem Lande einkauffen, und als eigenthümlich gezogene ausgeben. Sie gewinnen viel bey dem Geld, ſo ſie mit geringen Intereſſen aufnehmen, und mit groſſen wieder auslehnen. Nehmen ſie Geld mit Intereſſen auf, ſo wenden ſie beſtändig für, ſie wollten ſich durch den allzugeringen Verkauf ihrer Früchte nicht ſelbſt verderben. Sie verkaufen auch eine beträchtliche Parthie Chocolate und dergleichen. Jedoch ich will mich in keine fernere Beſchreibung von Dingen einlaſſen, welche mir nicht gnugſam bekannt ſind.

In Franckreich ſind ſie vorſichtiger, ſie befinden ſich daſelbſt unter ſcharfſichtigen Perſonen, welche aber von ihnen mit dem Titel der Uebelgeſinnten und Janſeniſten beleget werden. Nichts deſtoweniger weiß ich gewiß, daß der P. Sacy, General-Verwalter ihrer ausländiſchen Mißionen, in dem Ordens-Hauß in der St. Antons Straſſe zu Paris, eine anſehnliche Banck hält, worinnen die von dem P. Lavalette, auch General-Verwalter der nehmlichen Mißionen, auf

St. Peter in Martinico gezogene Wechſel bezahlet werden. In eben dieſer Banck wird auch der Caffee, Zucker, Cattun, Indigo und andere Waaren bezahlet, welche ſämtlich der P. Lavalette in denen Inſeln aufkaufet, und ſie nach Franckreich und anderer Orten verſendet. Die weitläuftigen Geſchäfte dieſes Vaters nöthigen ihn mit anderwärtigen Kaufleuten in Correſpondenz zu ſtehen, unter deren Anzahl ſich auch die Herrn Lioncy und Gouffre in Marſeille befinden, welche nach dem erfolgten Banquerout ihre Bücher bey Gerichte vorzeigen mußten, und da ſahe man, daß der P. Lavalette auf dieſe verfallene Banquiers zwey Millionen, ſowohl unter ſeinem eigenen, als unter dem Nahmen Cartier und Lioncy gezogen hatte. Durch ein den Händen derer Engelländer entgangenes Schiff, kamen noch andere nach der weiter vorhero angeführten Art abgefaßte Wechſel an, welche auch zwey Millionen betrugen.

Sie ſehen alſo, daß die Europäiſche Jeſuiten, denen Americaniſchen, ja auch denen Aſiatiſchen die Hände bieten. Denn in ihren Banquen kan man Wechſel nach allen Theilen der Welt haben. Der P. General hätte deßwegen ſeinem Memorial keine offenbare, aller Welt bekannte falſche Muthmaſſungen einrücken ſollen, wenn er ſpricht: er und ſeine Religioſen könten ſich durchaus

nicht

nicht vorſtellen, an ſo groben Verbrechen Theil zu haben, und daß alle in denen Staaten Sr. Allergetreueſten Majeſtät lebende Jeſuiten, deren könten beſchuldiget werden.

Man ſollte wohl dieſe Art ſich auszudrücken, der wenigen Zeit zuſchreiben, da der P. General in ſeinem gegenwärtigen Amte ſtehet, weilen er aber in dem Nahmen der ganzen Geſellſchafft ſpricht, ſo hätte er auch ohne Maaßgebung, auf die Regierung ſeiner Vorfahren, ein aufmerckſames Auge werfen ſollen. Er würde geſehen haben, daß die allergröſte und bekannteſte Fehler, dem General und denen Vorgeſetzten zu Ohren gekommen, daß ſie ſelbige niemahlen beſtrafet, ſondern ſich im Gegentheil ihrer Vertheidigung unterzogen, und zu ihrer Rechtfertigung alle erſinnliche Kräfte angewendet. Dieſes habe bereits erwieſen, und will es in dem folgenden noch mehr erweiſen.

Die bey denen Morgenländiſchen Mißionen vorgefallenen Ausſchweifungen, ſind von denen Obern der Geſellſchafft in Rom offentlich behauptet und unterſtützet worden, wie uns Innocentis XIII. Decret wegen derer Chineſiſchen Kirchen-Gebräuche klärlich überzeuget. So bald nach denen Abendländiſchen Mißionen ein Biſchoff oder Stadthalter abgienge, ſo wußten die gute Väter lange vorhero, ehe er an dem beſtimmten Ort anlangte,

 langte,

langte, ſeine Gemüths-Art, ſeine Neigungen, ſeine Grund-Sätze, ſeine Anhänger, und ob man ihn durch höfliches Betragen, oder durch Drohungen einnehmen müſſe. Dieſe vertraute Nachrichten hatten ſie doch wohl von Europäiſchen Jeſuiten. Im Fall nun die Americaniſche Väter, die Biſchöffe und Stadthalter, nicht durch Geld oder ſonſtige Mittel in ihr Netze locken konten, ſo verſäumten ſie keinen Augenblick, öffentlich üble Nachreden von ihnen zu führen, und Aufwieglereyen an zu ſtiften, worüber ſie hernach ſelbſt ihre Klagen bey Hof anbrachten. Ihre Mit-Brüder die Beicht-Väter, waren vorhero unterrichtet, und gaben dieſen armen Stadthaltern, Biſchöffen, Legaten, und apoſtoliſchen Unterſuchern den letzten Stoß. Wollten ſie zu ihrer Rechtfertigung die Jeſuiten bey Hof verklagen, ſo ware der Schluß bereits gefaſſet, ſie und ihre Familien mußten auf ewig verdorben und vernichtiget werden.

Zum Beweißthum dieſes, ſoll uns die Begebenheit Antiguada, des Peruvianiſchen Vice-Königes dienen. Da dieſer Miniſter ſo viel Eyfer und Treue beſaße, um Sr. Catholiſchen Majeſtät von ſolchen Unordnungen Bericht zu ertheilen, wie die göttliche Vorſehung eben nunmehro an den Tag gebracht hat, ſo wurde er von denen Jeſuiten ſo grau-

ſam

ſam verfolget, daß er zu Liara ſein Leben elendiglich beſchlieſen mußte. Sie haben in Rom genugſame und glaubhafte Augen-Zeugen hiervon. Viele derer Religioſen ſelbſt ſind hart gedruckt worden, da ſie nur gegen dieſen ſo unſchuldig verfolgten Vice-König nur ein chriſtliches Mitleiden bezeuget. Die nach ſeinem Tod angeſtellte Unterſuchungen, haben ſeine ſchändliche Verläumder, und den Ungrund ihrer Anklage völlig bekannt gemacht. Sie haben jetzo den nehmlichen ſchrecklichen und noch beweinens-würdigern Zufall, auf denen Philippiniſchen Inſuln. Die Verſammlung von der Fortpflanzung kan ihnen hiervon Nachricht ertheilen.

Aber warum berufen wir uns auf Sachen, welche der ganzen Welt, und zu Rom beſſer als an einem andern Orte bekannt ſind. Die ſchleichende Niederträchtigkeit, und die heimliche Kunſt-Griffe dieſer Väter, ſind ſeit zwey Jahrhunderten in beſtändiger Bewegung geweſen. Jedoch zu meinem groſen Erſtaunen hat man ſich niemahlen deren Entdeckung laſſen angelegen ſeyn. In Wahrheit iſt es glaublich, daß ſo viele Perſonen zum Nachtheil ihres eigenen Gewiſſens und Ehre, die Jeſuiten unterſtützen? Geziemet es ſich nach allem dieſem nicht, daß der P General bitte: man möge ihnen Gnade angedeyhen laſſen, da ſie in denen andern Welt-Theilen

len nach ihrem ſchwachen Vermögen alle Kräfte anwenden, und die Ehre GOttes und die Wohlfahrt derer Seelen zu befördern: Ihro Hochwürden haben ſicherlich in dieſem Stücke keinen guten Rathgeber gehabt. Man hat nunmehro die Bücher in Menge, welche ein genaues Verzeichniß enthalten, wie viel Gutes und auch wie viel Unglücke die Jeſuiten in der Kirche geſtiftet. Diejenige Perſonen, welche nicht verblendet oder mit Vorurtheilen geplaget ſind, werden klärlich einſehen: daß das Gute nur dem Schein nach und obenhin geſchehen, das Böſe aber würcklich, und nachdrücklich ſey. Wollte ich alle dieſe Wahrheit enthaltende Bücher anführen, gegen welche die Jeſuiten nichts erhebliches einwenden können, es würde ein anſehnlicher Band abgeben. Indeſſen würde dieſes, denen, ſo blind ſeyn wollen, keinen Nutzen bringen, und denen, welche einen Schein des Lichtes haben, iſt dergleichen Hülfe nicht nöthig. Wir wollen nur einiges wenige anführen.

Bey Erwehnung derer der Kirche geleiſteten Dienſte, hat der P. General ohne Zweifel dasjenige in Gedancken gehabt, was ſeine Religioſen bey denen Unglaubigen, Ketzern und Catholiſchen zur Ehre GOttes verrichtet.

Mit denen Unglaubigen wollen wir den Anfang machen. Seit denen Zeiten Franciſci

ciſci Xaverii, von welchem man doch nicht zuverläßig verſichern kan, daß er ein Jeſuite geweſen, wird der P. General wenig unter ſeinen Religioſen finden, welche nach JEſu Chriſti Vorſchrifft gelebet, an ihre vor heilig Erklärung ſoll noch nicht gedacht werden. Es wird ihm Gegentheils ſogleich in die Augen fallen, daß anſtatt der Fortpflanzung des Glaubens zu befördern, ſie ſolche nur verhindert. Sie haben die Abgötterey mit dem heiligen Evangelio vermiſchet. In China, in Jonquin, in Cochinchina, in Malabar, und vielen andern Ortern haben ſie greuliche und entſetzliche Aergerniſſe gegeben. Sie ſind mit denen heiligen Biſchöffen, und der Biſchöflichen Würde auf eine ſo abſcheuliche, und alle menſchliche Einbildungs-Kraft weit überſteigende Art umgegangen, daß ohne die unwiderſprechliche Beweißthümer ſolches niemand glauben könte. Dieſes nehmliche iſt auch in Mexico, Paraguay, denen Mogoliſchen Staaten, und denen Philippiniſchen Inſuln geſchehen. Von ihrer Japoniſchen Mißion mag ich gar nicht ſprechen, denn dieſe haben ſie auf das Blut derer armen Franciſcaner gegründet, und ſolche durch ihre unerſättliche Gewinnſucht gänzlich in das Verderben geſtürzet.

Sie haben daſelbſt bis auf das Jahr 1597. die Handlung getrieben, wie Franz Carlette

in ſeiner zu Florenz gedruckten Beſchreibung von Oſt-Indien Pag. 98. erzehlet, wo er bey Gelegenheit der Stadt Macao ſpricht: „ In dieſer Stadt ſind Religioſen von der „ Geſellſchafft Jeſu, welche ihre Kirche ein „ Collegium nennen, darinnen befinden ſich „ viele Prieſter und Brüder, von den einige „ heimlicher Weiſe nach Terra-Firma abge- „ ſchicket werden, indem ſie die Freyheit ha- „ ben, an dieſen Orten gleich denen Portu- „ gieſen die Handlung zu treiben. “

Dieſen Schrift-Steller wird der Pat. General doch nicht vor übelgeſinnet ausgeben, er ware weder Prieſter, Ordens-Perſon noch Mißionarius, er ware ein bloſer Kaufmann, welcher ſich 1597. fünf Monathe vor der groſſen Chriſten-Verfolgung in Japon aufhielte. Man giebt aus, es hätten damahls über 300000. Menſchen elendiglich ihr Leben verlohren, und der nehmliche Autor rechnet die Anzahl derer jährlich getauften auf 25. bis 30000. Er kan vor nichts weniger als einen Feind derer Jeſuiten angeſehen werden, denn er billiget ihre Grund-Sätze, und ſtehet in der gutherzigen Meynung, die Armuth nöthige die ehrwürdigen Väter ſich durch die Handlung zu unterſtützen. Der P. Valignani, ihr Unterſucher hatte ihm dieſes im Vertrauen offenbahret. Der ehrliche Mann glaubte es, und begienge

die

die Einfalt uns ſolches ſchrifftlich zu hinterlaſſen, aber damit man nicht über ihn lache, hat er das Zeugniß obigen Paters angeführet.

Dieſer ſinnreiche Autor berichtet uns ferner Pag. 50. 51. daß die Jeſuiten ſelbſt an dem damahligen Unglücke der Mißion Urſache wären, wie ſie denn dergleichen aller Orten anſtifften, und ſagt, „ daß 1593. „ einige Franciſcaner von denen Philippini„ ſchen Inſeln kamen, und in Meaco der „ Japaniſchen Haupt-Stadt das Evange„ lium zu predigen, und zu tauffen anfien„ gen. Viele Religioſen von dem nehm„ lichen Orden folgten ihnen, und bezeigten „ ſich ſehr eyfrig zu Meaco und in dem gan„ zen Königreich ihre heilige Religion aus„ zubreiten. Ihre Predigten fähret er fort, „ waren vielleicht nach denen damahligen Zeit„ läuften zu ſcharf. Das Volck rennte in „ entſetzlicher Menge zuſammen, um dieſe „ neue Prieſter unſerer heil. Geheimniſſe zu „ hören, welche den Gottesdienſt mit einer „ wahren Frömmigkeit, und Chriſten-Liebe „ verrichteten, ob es ihnen gleich bey Strafe „ des Kirchen-Bannes verboten worden. Sie werden vielleichte ſich einbilden, die Banzen oder Götzen-Diener derer Japoneſer, hätten ſie in den Kirchen-Bann thun wollen? Im geringſten nicht. „ Ein Ca„ tholiſcher Biſchoff von der Geſellſchafft

„ Jeſu

„ Jeſu verbannte ſie, kraft eines durch die
„ Jeſuiten von Pabſt Gregorio XIII. erhal-
„ tenen Breve.“

Sehen ſie nun, wie aufmerckſam man in Rom ſeyn ſollte, um niemahlen Jeſuiten zu Biſchöffen, und beſonders in keiner Mißion zu ernennen. Dieſem Breve derer Jeſuiten ſetzten die Franciſcaner nachdeme ein von Pabſt Sixto V. erhaltenes, entgegen, worinnen ſie bevollmächtiget wurden, das Evangelium in aller Welt zu predigen, indeme JEſus Chriſtus auch die ganze Welt ſeinen Jüngern als einen Gegen-Stand ihrer gottſeligen Bemühungen angewieſen. Solcher Maaſen nahme der Krieg unter denen Miſſionarien ſeinen Anfang. Bey fernerer Durchgehung des Carletti werden ſie finden, daß die von der Geſellſchafft ſo hochgerühmte Japoneſiſche Martyrer, drey Japoneſiſche weltliche Knechte derer Franciſcaner waren, ſie wurden mit dieſen Religioſen zum Todte verdammet, „ und als man ſie zu der Creu-
„ zigung führte, ergriffen ſie den Or-
„ dens-Habit der Geſellſchafft Jeſu.“
Uebrigens wurden dieſe Brüder wegen einer obgleich mit guten Abſichten dem König vorgebrachten Lüge zum Todte verurtheilet, indeme ſie verſicherten, die an Bord eines Spaniſchen von dem Prinzen unrechtmäßiger weggenommenen Schiffe, befindliche Waaren,

gehö-

gehöreten ihrem Orden zu. Dem Schiffs-Capitain zu Gefallen, brachten ſie dieſe Unwahrheit aus, allein ſie gereichte denen Unglaubigen zum gröſten Aergerniß. Der König ſchrie mit äuſerſter Wuth: was? dieſe Brüder verſichern uns ihrer Armuth; wie können ſie denn jetzo behaupten, alle Waaren wären ihr eigen. Sie ſind ſicherlich Straſſen-Räuber, Diebe und Lügner. Es iſt wahr, die Fortſetzung des Predigt-Amts, ohngeachtet des geſchehenen Verbots, ware auch eine Urſache ihres Todtes; alleine ſie predigten lange nach dem Verbot, der König wußte und duldete es, oder verſtellte ſich wenigſtens. Die Haupt-Urſache ihrer Hinrichtung ware alſo, die falſche Verſicherung, daß die Ladung des gedachten Schiffes ihnen zu käme.

Die Jeſuiten ärgerten die Japoneſer auch nicht wenig, indeme ſie ſich ſo arm ausgaben, bettelten, ſehr groſſe Allmoſen nahmen, und reiche Erbſchafften an ſich zohen, mittlerweile eine ſehr beträchtliche Handlung trieben. Dieſes ware juſt das Gegentheil von dem durch die Franciſcaner gegebenen Aergerniß; dieſe gaben ſich reich aus, und waren doch würcklich arm, die Jeſuiten hingegen wollten arm ſeyn, und beſaßen die gröſten Reichthümer. Zu allem Glücke verurſachet dergleichen Aufführung in eurer Stadt keine Aergerniß. Drey

oder

oder vier Monathe vor der Ankunft des Carletti in Japen, wurde dieſe Hinrichtung vollzogen. Er kan die dabey begangene Grauſamkeit nicht gnugſam beſchreiben. Nachdem man die Delinquenten an das Creutz gebunden, riſſe man ihnen mit zwey Lanzen den Leib von der Hüfte bis an die Schultern auf.

Um indeſſen wieder von denen Jeſuiten zu reden, ſo will ich nichts von ihren Streitigkeiten erwehnen, welche ſie mit denen Proteſtanten in Canada gehabt, zu Pondicheri nud Touquin, mit denen Capucinern zu Siam, mit denen ausländiſchen Mißionen, beſonders aber jeden Orts mit denen Dominicanern; in Europa mit denen päbſtlichen Legaten und hauptſächlich in Engelland mit dem Biſchoff von Calcedonien. Ich ſpreche hier nicht von dem letztern vorgegangenen Zufall, da man ohnehin nicht mehr ſagen kan, als Peter Aurelius in ſeinem gelehrten Wercke davon ſchreibet; ein Buch, welches die Jeſuiten erſtaunlich verfolget, und wobey ſie keine Bemühung geſparet, es ſoweit zu bringen, daß man ſelbiges zum Feuer verdammte; alleine ſie haben niemahls ihren Entzweck erreichet.

Sind es nicht auch Jeſuiten geweſen, welche die ſo wohl angeordnete Holländiſche Mißion in das Verderben gebracht? Dieſe durch ſie verurſachte Unordnungen, haben die Herren General-Staaten bewogen, ihnen in

ihren

ihren Ländern keinen Auffenthalt zu geſtatten, und aus eben dergleichen Grund, ſpricht der Rußiſche Baron Neſteſuran, in ſeinen zu Amſterdam 1725. gedruckten hiſtoriſchen Nachrichten, wo er derer Jeſuiten erwehnet: „Sie haben das unvergleichliche Geheim„niß, ſich in alle Sachen zu miſchen, bey „welchen ſie einen Vortheil zu ſeyn vermer„cken; ſie ſind vermögend in einem Staat „die gröſte Verwirrung zu ſtiften, und deß„wegen müſſen ſie von frommen und ver„ſtändigen Perſonen verabſcheuet werden.“ Dieſes haben ſie auch in denen Königreichen und Staaten Sr. Allergetreueſten Majeſtät gethan; ſie wollen ſich bereichern, und aller Orten die Oberhand behalten. Derjenige iſt unglücklich, welcher ſich ihnen widerſetzet, ihre Meynungen nicht auf knechtiſche Art annimmt, oder ſich ihrem Willen blindlings unterwirft. Ich rufe hier alle geiſtliche Orden zum Zeugniß an, alle Mißionarien, alle apoſtoliſche Vicarien und Legaten, die Congregation von Fortpflanzung des Glaubens, ja die Päbſte ſelbſten. Alle dieſe verehrungswürdige Perſonen bekennen einmüthig, daß die Väter der Geſellſchafft, der Ausbreitung des Evangelii jederzeit die gröſte Hinderniß geweſen, und daß das Chriſtenthum in China in weit blüherendem Zuſtand ſeyn würde, wenn dieſe Jeſuiten gar nicht in das Land gekommen wären. Dieſes ſind die Dienſte,

mein Herr! welche die Geſellſchafft der Kirche bey denen Unglaubigen geleiſtet hat.

In Anſehung derer Ketzer, kan der Pat. General mit Wahrheit die Wercke einiger ſeiner Religioſen rühmen, welche die Ketzerey beſtritten haben; aber es ſind auch viele andere, die zu dem Beſten der Ketzerey geſchrieben. Der P. Petau, einer der gröſſten Männer ſeiner Zeit, und der gelehrteſte Theologe in der Geſellſchafft, iſt denen Socinianern ſelbſt unter die Zahl ihrer Vertheidiger geſetzet worden, und Sandius hat ſein Bildniß in ihre Bibliothec geſtellet, weilen er behauptet, daß die vor der Nicenäiſchen groſſen Kirchen-Verſammlung lebende Väter mit der nachgefolgten Verſammlung nicht einerley Meynung geheget.

Der P. Harduin, dem es weder an Wiſſenſchafft noch an Gelehrſamkeit fehlete, deſſen Ausſchweifung und Schwermerey aber auch allen Ausdruck überſtiege, behauptet in ſeiner Auslegung des neuen Teſtaments, daß in GOtt keine ewige Erzeugung ſey; daß der Vatter nicht von Ewigkeit Vatter, und der Sohn nicht von Ewigkeit Sohn geweſen; daß zwiſchen dem Wort, und dem Sohne ein Unterſchied ſey, durch Annehmung der fleiſchlichen Natur wäre das Wort erſtlich Sohn geworden; und wäre das Wort nicht Fleiſch worden, ſo würde in der Dreyeinig-

einigkeit weder Vatter noch Sohn ſeyn. Er bringet noch mehr dergleichen Sätze für, welche nicht nur irrig und verworfen, ſondern in vielen andern Puncten unſerer heiligen Religion würcklich ketzeriſch ſind; er ſpricht auch ferner, die Schriften derer Kirchen-Väter und die Canoniſche Satzungen derer anſehnlichen Verſammlungen, wären leere Blendwercke; die Kirche habe keinen authentiſchen Text, auſſer die heilige Bibel nach der allgemeinen Ueberſetzung, und dieſes begleitet er mit mehr andern Thorheiten.

Dem P. General iſt wohl bekannt, daß alle dieſe grobe Irrthümer von dem P. Berruyer in ſeiner Hiſtorie von dem Volck GOttes offenbar ſind wiederholet, von Benedict XIV. aber verdammet worden; er weiß auch weiter, mit wie vieler Uebereinſtimmung und Eyfer ſeine Mit-Brüder dieſes ſchlimme Buch unterſtützen, und deſſen Leſung anrühmen, dieſes iſt eine wahre Freude der Ketzer. Die Jeſuiten haben eine neue Auflage davon gemacht, u. ſolcher eine Vertheidigung des Verfaſſers Irrthümer beygefüget, welche ſie allen ihren Beicht-Kindern zuſtellen, und ſogar in die Clöſter der Nonnen ausſtreuen laſſen. Dem P. General iſt gleichfalls bewußt, daß der Pat. Foreſtier, welcher ſich noch zu Rom befinden ſoll, des P. Berruyer Verdammung in Paris unterſchrieben, und gegenwär-

genwärtig unter denen Augen aller Cardinäle, deſſen Rechtfertigung über ſich nimmt; auch daß ſich der P. Lombardi nicht geſcheuet in dem eigenen Vorzimmer des verſtorbenen heiligen Vaters, folgende Worte auszuſtoſen: Ich bin ein Theologe, und finde keine Irrthümer in dem P. Berruyer.

Dem Pat. General kan auch nicht unbekannt ſeyn, daß der Pat. Centurioni, ſein Vorgänger, dieſe Hiſtorie nach bereits geſchehener ihrer Verwerfung, einen Cardinal vom erſten Rang als ſehr erbaulich anzupreiſen, die Kühnheit gehabt. Ich werde aber bey allem dieſem mich nicht weiter aufhalten, um keine Dinge zu wiederholen, welche jedermann bekannt, und von ſo vielen groſſen Gelehrten und Theologen ſo häufig beſtritten worden.

Es iſt unwiderſprechlich, daß die Ketzer von Ergreifung unſerer Religion durch nichts ſtärcker abgehalten werden, als durch die unruhige und aufwiegleriſche Denckungs-Art der Geſellſchafft, durch unerſättliche Begierde nach Reichthum, durch ihren immerwährenden Eyffer ſich in die Staats-Händel zu miſchen, und durch die abſcheuliche Lehre, in einer Menge Bücher, welche die Jeſuiten bis an den Himmel erheben, und vielmahlen auf das neue haben drucken laſſen, unter andern den Buſenbaum, ſo uns anzeiget, daß man allen Perſonen, die uns Schaden zuge-

fügt,

füget, oder auch nur zufügen wollen, nach dem Leben trachten könne, ohne ſo gar Könige von dieſer Regel zu befreyen. Ein Lehr-Satz, welchen ſie ofte in die Ausübung gebracht, und ſich in tauſenderley Zuſammen-Verſchwörungen verwickelt. Solche ſind die Verbindung gegen die Königin Eliſabeth in in Engelland; das Unternehmen mit der Pulver-Sprengung zu Zeiten Jacobs I. die Abſcheulichkeit der Ligue, und der Mord Königs Henrich IV. in Franckreich.

Der gegenwärtige in America durch ſie angeſponnene Aufruhr, hat uns bey denen Proteſtanten zu einem empfindlichen Aergerniß gemacht, da ſelbige ſehen, daß man dieſe ſo grobe Verbrecher in Rom anhöret, unterſtützet und verehret: und daß ſie viele Catholicken für die frömmeſten und angeſehenſten in unſerer Religion halten. Die Proteſtanten haben auch deßwegen ſo vielen Abſcheu gegen unſere Religion, da die Jeſuiten einen ſo unerſättlichen und ſchändlichen Geld-Geitz zeigen, und dieſem Eigennutz alles aufopfern.

Man hat ja überflüßige öffentliche Proceſſe geſehen, wodurch dieſe Väter mit der größten Ungerechtigkeit, und dem niederträchtigſten Geitze ſich in demjenigen zu erhalten

ſuchten, was ſie durch Boßheit und heimliche Griffe an ſich geriſſen hatten. Der oben angezogene Rußiſche Baron hat hiervon mit kurzen Worten Erwehnung gethan.

Ich habe ihnen, mein Herr! noch keine Exempel ihrer Rach-Begierde gemeldet; dieſe iſt neben vielen andern Fehlern eine herrſchende Sucht in der Geſellſchafft, und werden hierdurch ſowohl Ketzer als Catholicken ſehr geärgert. Weiter hin ſollen ſie etwas davon hören.

Nachdem wir die Unglaubige und Ketzer durchgegangen, ſo wollen wir auch ſehen, was ſie in der catholiſchen Kirche vor löbliche Dinge angerichtet. Ich kan mir nicht vorſtellen, wie der Pat. General mit ſo vieler Prahlerey von dieſem Puncte ſprechen mag, da ihm doch das von ihnen entſprungene Unglück nicht unbewuſt ſeyn muß; nicht ohne äuſſerſten Verdruß und empfindlichſte Betrübniß übernehme deſſen genauere Beſchreibung; alleine dieſe Unordnungen ſind zu überhäuft, zu ausſchweifend, zu merckwürdig, zu ärgerlich und zu bekannt, als daß man ſolche entſchuldigen, oder mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe bedecken ſollte. Jedermann weiß, daß ſeit zwey hundert Jahren, die Jeſuiten an allen in der Kirche ſich erhobenen Verwirrungen, Tumult und Zwieſpalten, die einzigen Urſachen ſind. Dieſes wird auch durch die

Nati-

Nativitäts-Stellung der Sorbonne beſtärcket, nehmlich die Geſellſchafft ſey nicht zur Erbauung, ſondern zum Verderben errichtet: *Non ad ædificandum, ſed ad deſtruendum.*

Die Hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii, berichtet uns den mancherley Unfug, welchen ſie in dieſer Verſammlung angeſtellet, daß ſie endlich mit allgemeinem Beyſall ſämtlicher Väter gänzlich hinaus gejaget worden.

Kurz hernach erſchiene das Buch ihres Vaters Molina, dieſe Streitigkeiten über die Gnade, und die dadurch erregte Bewegungen, ſetzten den heiligen Stuhl und die Kirche überhaupt in die äuſſerſte Verlegenheit. Die höchſten Päbſte Clemens VIII. und Paul V. durch ihren gerechten Amts-Eyfer angefeuert, lieſen eine Unterſuchung derer neuen Jeſuitiſchen Grund-Sätze anſtellen, und in ihrer Gegenwart von denen gelehrteſten und angeſehenſten Theologen damahliger Zeiten, etwann achtzig Verſammlungen deßwegen halten. Da wurde die Wahrheit derer ſie umgebenden Finſterniß befreyet, und man wolte eben denen Streitigkeiten ihr Todtes-Urtheil ankündigen; aber Himmel! welche Bemühungen gaben ſich nicht die Jeſuiten? welche geheime Kunſtgriffe wendeten ſie nicht an? um den Donner des Vaticans, wo nicht gänzlich abzuhalten,

doch wenigſtens zu vermeiden. Ich begnüge mich zu verſichern, ſie giengen ſo weit, daß ſie des Auguſtini Wercke neu drucken, den wahren Text verfälſchen, und in Gegenwart des allerhöchſten Prieſters ganz unrecht anführen lieſen. Ihr Cardinal Bellarmin mußte auch viele mit Drohungen und übermäßiger Aufgeblaſenheit angefüllte Briefe an den Pabſt ſelbſten ſchreiben, um ihn in Furcht zu ſetzen. Sie waren noch ſo verwegen, unter den Rechtglaubigen auszuſtreuen, der Pabſt ſeye ein Theologe, und zeigten dadurch, daß die Unfehlbarkeit und Wahrheit des heiligen Stuhls, nicht auf das Verſprechen JEſu Chriſti, und den Felſen des heiligen Petri, ſondern auf die Wiſſenſchafft derer heiligen Väter in der Theologie ſich gründete.

Um aber die Ungerechtigkeit, und ihr unverſchämtes Weſen auf das höchſte zu treiben, ſo unterſtunden ſie ſich in Theſibus zu unterſuchen: ob Clemens der VIII. würck- lich- und rechtmäßiger Pabſt wäre, eben als bey neuern Zeiten der P. Porquet thate, welcher in Gegenwart des Cardinal Tournon folgende zwey Sätze behauptete:

1. Der Pabſt kan in denen Chineſiſchen Streitigkeiten ſein Urtheil nicht ohne Unfehlbarkeit geben.

2. Der

2. Der Pabſt noch die Kirche ſelbſt, können dieſe oder jene Sache nicht unfehlbar als einen Abgötzen erklären.

Hier ſind die ſchönen Dienſte, welche die Jeſuiten der Kirche geleiſtet haben.

Der Kürze wegen will unendlich viele andere dergleichen von dieſen ehrwürdigen Vätern begangene Sachen übergehen, und mich zu neuern wenden.

Der Pat. Benzi bekommet Luſten ſeinen Nahmen unſterblich zu machen. Weder ſein heiliger Lebens-Wandel, noch ein, eines ewigen Andenckens-würdig gelehrtes Werck von ihm, konnte ihm zu dieſem Ruhme verhelfen. Er bildete ſich ein ſeinen Endzweck zu erreichen, wenn er die ausſchweifende und verderbte Sitten-Lehre, auf eine neue und verwirrte Art wiederum an den Tag brächte; er ſetzet ſich für, denen Bräuten JEſu Chriſti ihre gröſte, ihre jüngferliche Scham zu rauben, und ihnen wegen gewiſſer ſehr groben Fehler, die Gewiſſens-Biſſe zu benehmen, da er mit einer Doctor-mäßigen Mine, und Geſetz-geberiſchen Ton erkläret: daß, wenn man denen Nonnen auf denen Backen und Brüſten ſpielete, wären es keine unzüchtige Handlungen, ſondern nur ſo genannte *actus ſub impudici.*

Benedict XIV. hat die ſchändliche Diſſertation dieſes keuſchen Gottes-Gelehrten verdammet, eben ſo wohl als alle andere Bücher, welche zu Unterſtützung dieſer Lehre, entweder bereits erſchienen, oder wo GOtt für ſey, noch erſcheinen ſolten. Was entſtunde hieraus? Glauben ſie etwan, die Jeſuiten hätten ſich dem Urtheil und Befehle des Ober-Haupts der ganzen chriſtlichen Kirche unterworfen, und mit vereinigten Kräften die verderbliche Lehre ihres Mit-Bruders verdammet? Nichts weniger, der P. Benzi hat gelehret, daß die obigen Handlungen nicht unzüchtig oder grobe Fehler wären. Seit der Päbſtlichen Verdammung, hat der P. Turani, ein Theologe der Bußfertigen, mithin würcklicher Bedienter des heiligen Stuhls, ſich mit groſſem Eyfer und gewafneter Hand aufgemacht, in einem unter ſeinem eigenen Nahmen heraus gegebenen Buche, die Lehren des P. Benzi zu vertheidigen. Ein Mann, mit welcher Hitze und Halsſtarrigkeit, verſchiedene Jeſuiten ſeinem Beyſpiele nachgefolget ſind. Damit aber auch die ganze Welt wiſſe, daß dieſe ſämtliche Schriften, der Geſellſchafft ihren Urſprung zu dancken, und ſie ſelbige beſonders hochſchätze, ſo haben ſie eine Sammlung von dieſen ärgerlichen und elenden Schmiereyen, unter dem prächtigen Titel: *Opuſcula vere aurea* drucken laſſen. Iſt dieſes nicht die

Ausſchweifung und Verachtung gegen den Pabſt auf das allerhöchſte ſteigen zu laſſen? Dieſes ſind, mein Herr! neue Dienſte vor die catholiſche Kirche.

Wann man, wie der gemeine Pöbel zu thun pfleget, nur nach dem äuſſerlichen Scheine urtheilet, ſo verrichten die Jeſuiten wichtige Dinge zum beſten der Kirche, prächtige Ceremonien in ihren Kirchen, beſtändige Anweſenheit in ihren Beicht-Stühlen, eine Menge Beicht-Kinder, allgemeine Beichten, Predigten, Mißionen, Collegien, geiſtliche Uebungen, und tauſend dergleichen andere Andachten. Ja, mein Herr! beobachten ſie aber nur mit Aufmerckſamkeit, und dringen mit einem ſcharfſichtigen Auge in das Innerſte, ſo werden ſie gewahr werden, daß alle dieſe ſchöne Sachen in einem blos anſcheinenden Eyfer beſtehen, und im Grunde nichts als die Mittel ſind, deren ſie ſich bedienen, um ihren Endzweck zu erlangen, und ihren Geitz zu erſättigen.

Wegen dieſes Puncts könnte hier eine Menge artiger Hiſtorien anführen. Alleine begnügen ſie ſich mit einem kurtzen Beweißthum, welcher vermögend iſt auch die allerverblendeſten und ergebenſten Anhänger derer Jeſuiten zu überzeugen. Woferne ein wahrhafter Eyfer die Jeſuiten zu dieſen Bemühungen

hungen beweget, ſo ſuchen ſie dadurch ohne Zweiffel die Anzahl derer Arbeiter in dem Weinberge Chriſti zu vermehren, damit ſie mit ihnen die Sorge und Arbeit der Erbauung theilen könnten, hinfolglich jemehr ihre Anzahl ſtiege, jemehr Freude würden ſie darüber empfinden. Warum haben nun dieſe ſo eyfrige Väter die Gewohnheit und den Grund-Satz ſich mit gröſter Hitze, allen denenjenigen guten Wercken zu widerſetzen, welche nicht durch ihre Hände, oder unter ihrer Anführung geſchehen? Warum haben ſie jederzeit alle andere Religioſen, alle Congregationen, alle Stifftungen und alle die Privat-Perſonen welche ihnen Verdruß machen, auf das äuſſerſte verfolget, und dieſer Verdruß mag wegen derer Mißionen, Directionen, oder Unterweiſung der Jugend entſtanden ſeyn? Warum haben ſie weder Arbeit noch Mühe geſparet, um die gottſeeligſte Stifftungen gänzlich zu vernichten? Erinnern ſie ſich des Ruins der ſo nützlichen Errichtung von der Heil. Kindheit. Leſen ſie die Hiſtorie davon und ſehen ob ſie ſich der Thränen enthalten können.

Alle dieſe von der Geſellſchaft der Catholiſchen Kirche geleiſtete ſo anſehnliche Dienſte, erſtrecken ſich nicht weiter als auf den äuſſerlichen Schein. Alle die Hiſtorien und Nachrichten worinnen ſie mit ſo vielem Pracht

und

und Nachdruck die Tugenden und Arbeiten der Geſellſchafft erheben und verewigen, haben keine andere Abſichten, als der Welt von dieſen eyfrigen Arbeitern hohe Begriffe beyzubringen, als welche mit Ausſchlieſſung aller andern, alleinig den Ruhm haben, der Kirche erſprieſsliche Dienſte zu leiſten.

Dieſes beweiſe durch ein ganz unwiderſprechliches Zeugniß, und vor welchem die Jeſuiten verſtummen müſſen, indeme ſie es ſelbſten an Handen gegeben.

Es iſt aus ihrem *Imagine primi Seculi* genommen, wo ſie p. 376. das Feſt beſchreiben, welches ſie 1640. drey Tage vor Faſten, mit Ausſetzung des hochwürdigen Sacraments in der Kirche zu Grand Jeſu begangen. Es geſchahe nicht auf ihre eigene, ſondern auf Koſten einer Geſellſchafft, welche in ihrem Profeß-Hauſe, unter dem Nahmen: von dem Todte der heil. Jungfrau Maria, und ihren Eingang in den Himmel, ware errichtet worden. Dieſes Feſt koſtete 9000. fl. hier folget die Nachricht davon: „In der „Kirche Farneße der Geſellſchafft Jeſu, hat„te man, zu Ehren des heil. Sacraments „des Abendmahls eine nach denen Regeln „der Bau-Kunſt eingerichtete Verzierung, „120. Hand hoch und 80. breit, aufgeſtel„let, ſie ware mit vortrefflichen Statuen, „Mahlereyen, Hiſtorien, Sinnbildern und andern

„ andern zu dieſer Gelegenheit ſchicklichen
„ Zierrathen ſo reichlich verſehen, daß alle
„ Welt darüber in das äuſſerſte Erſtaunen
„ verſetzt wurde. (Die Ehre GOttes und
„ die Erweckung zur Andacht, waren der
„ Gegenſtand dieſer Machina nicht, wie ſie
„ leicht mercken). Auf allen Seiten wur-
„ de ſie von mehr als viertauſend Wachs-
„ fackeln und Lichter ſo künſtlich erleuchtet,
„ daß deren feuerreicher Strahl niemand
„ an dem Geſichte hinderlich fiele; "
Es ware ohne Zweifel, wie die Vorſtellung
des heiligen Grabs, oder vielmehr die Aus-
zierung eines Theaters, wo keine Lichter ge-
ſparet werden.

„ Der Gottes-Dienſt wurde mit einem
„ ſo auſerordentlichen Pracht, (niemahlen hat
man die Andacht mit dieſem Titel beleget)
„ und unter einer ſo vortreflichen Kirchen-
„ Muſic der Päbſtlichen Capelle gefeyert,
„ daß nichts als die Gegenwart des Pabſt
„ ſelbſten fehlte, um die Majeſtät dieſes
„ Auftritts über alle andere in der Welt zu
„ erheben. Ihro Durchlaucht der Erz-Bi-
„ ſchoff von Rhodus Alphonſius Gonzage
„ verrichtete das heilige Officium, und wur-
„ de durch ſiebenzehen derer vornehmſten Car-
„ dinäle, und faſt alle Römiſche Prälaten
„ bedienet. Ihre Frömmigkeit zohe die zwey
„ folgende Tage noch fünf andere Cardinäle
und

„ und Abgeſandten derer Könige und Für-
„ ſten hinzu. Es ſchiene, daß dieſes die
„ himmliſche Hochzeit ſeye, welche man ſtatt
„ derer weltlichen Bachanalien begienge.“
Sehr wohl, dieſer Spectackel hatte würck-
lich das Anſehen eines überaus groſſen Feſtes,
aber es ware dem Banquet des Balthaſars
gleich, wobey auſſer denen goldenen und ſil-
bernen Tempel-Geſchirren, nichts heiliges
zu finden ware. Dieſes, welches man mit
ſo erhabenen Ausdrücken beſchreibet, ware
gewiß dem heiligen Mahle nicht gleich, wo
ſich die Seele, mit dem Demüthigen für uns
alle aufgeopferten Lamme, ſpeiſet, welches uns
das Andencken ſeines gedultigen und ſchmerz-
haften Leidens auf das neue in das Gedächt-
niß bringet, und die Seele mit Gnade und
Hofnung der ewigen Glückſeligkeit anfüllet.

In dieſer prächtigen Erzehlung hat man
keinen Platz übrig gehabt, etwas von der tie-
fen dem Throne der Gnaden ſchuldigen Ver-
ehrung zu gedencken, von dem heiligen Ge-
bäte, noch von denen andächtigen Betrach-
tungen über die göttliche Geheimniſſe, nichts
von Vereinigung der Seele mit GOTT,
nichts von Erhebung der Seele gegen die
himmliſche Güter, noch von der lebhaften
Erkänntlichkeit gegen die göttliche Güte,
noch von vergoſſenen Thränen über die be-
gangene Sünden, und der feſten Verſiche-
rung

rung das Leben zu beſſern, alle Sünden zu vermeiden, und alle Gelegenheit neue zu begehen. Ich ſehe hier freylich den Triumph eines weltlichen Prachts, den Ueberfluß der koſtbareſten Zierrathen, ich ſehe groſſe und unſägliche Auszierungen, wovon man ſo gar das richtige Maaß beſchreibet, als ob dieſes die weſentliche Geſtalt der Andacht wäre; da ſind Statuen, Gemählde, Sinnbilder, Hiſtorien, welche aller Zuſchauer gröſte Verwunderung auf ſich ziehen; es ſind viele tauſend brennende Wachs-Kerzen, als ob eine theatraliſche Auszierung vor ſich gienge. Ich höre Symphonien und Concerte. Ich ſehe Perſonen von dem erſten Rang, Abgeſandte und andere; man bedauret die Abweſenheit des Pabſts, und ſeufzet nach ſelbiger, nicht aber um die Andacht zu vermehren, und das Spectackel vollkommen zu machen.

Sehen ſie, mein Herr! daß ich nicht aus Neid, ſondern aus Trieb der Wahrheit ſpreche; ſie iſt ſo kräftig, daß ſie denen Jeſuiten wider ihren Willen entgangen iſt, nicht nur bey dieſer Gelegenheit, ſondern auch in dieſer weitläuftigem Buche, welches an ſich ſelbſt nichts als ein unverdächtiges Zeugniß iſt, das die Jeſuiten in denen ihnen von der Eitelkeit eingegebenen geiſtlichen Wercken, nicht des groſſen GOttes, ſondern ihre eigene Ehre ſuchen. In dieſem Buch, wo ſie in gebundener und

ungebundener Rede, dieſes vorgebliche Gut beſchreiben, und bis an den Himmel erheben, iſt dem Anſehen nach ein Verweiß an GOtt, welchem ſie als ſeine Gläubiger die Rechnung vorlegen, Zahlung fordern, und ihm beweiſen, daß er ihnen noch heraus zu geben habe. Dieſes iſt ſo gewiß, daß ſie ſich endlich ſelbſt wegen der Unanſtändigkeit ſchämen. Aus dieſer Urſache haben ſie gedachtes Buch denen Händen des Publici, auf welche Art es auch immer geſchehen möge, wieder entriſſen. Ich kenne einen ſeiner Freunde, welchem ſie hundert Piſtolen vor ſein Exemplar geboten, um es gleich denen andern zu unterdrücken, und deßwegen iſt dieſes Buch auſſerordentlich rahr. Ich will dieſen Articul mit der Betrachtung eines vernünftigen Mannes über die Hiſtorie derer Jeſuiten endigen. Er hat einen Theil ſeines Lebens mit Bemühungen zugebracht, um durch Studiren und Reiſen, die eigentliche Neigungen und Aufführung der Geſellſchafft ſich bekannt zu machen, um hernach darüber eine Hiſtorie zu ſchreiben, welche vor ohngefehr zwanzig Jahren zu Paris und Utrecht gedruckt worden. Ich kenne den Verfaſſer nicht, aber die Jeſuiten haben einen gewiſſen Savoyiſchen Edelmann in Verdacht, welcher lang unter ihnen gelebet, und einer von denen dreyßig Jeſuiten geweſen, die 1703. von Liſſabon nach denen Indien geſandt worden,

der aber nach dieſem von der Geſellſchafft abgegangen. Hier ſind ſeine eigene Worte:

„ Wer ſich die Gedult nehmen kan, des
„ P. Tanners weitläuftige Hiſtorie der Eu=
„ ropäiſchen Jeſuiten, in ſechs Folianten zu
„ durchleſen, nebſt dem Leben des General
„ Lainetz durch Ribadeneira, des P. Cot=
„ ton durch Orleans, des P. Oger durch
„ den P. Origay, und vieler anderen Je=
„ ſuiten, durch ihre eigene Mit=Brüder
„ aufgeſetzet. Hiezu rechne man noch die
„ Nachrichten des P. le Comte von China,
„ und des P. Dutlalde Hiſtorie dieſes Kö=
„ nigreichs, die von Japon von einem Re=
„ ligioſen des nehmlichen Ordens, die von
„ Abyſſinien durch den P. Lobo, und das,
„ was der P. Avril wegen Rußland gemel=
„ det. Man leſe, wo es möglich iſt, zu
„ Ende zu kommen: die zwey und achtzig
„ Theile der Erbaulichen Briefe, welche
„ dieſe Väter faſt in allen Sprachen geſchrie=
„ ben, damit ſie zu jedermanns Wiſſen=
„ ſchafft kommen möchten. Man durchge=
„ he das von denen Flandriſchen Jeſuiten
„ verfertigte Imago primi Seculi, ein Buch,
„ welches der Hochmuth erfunden, und die
„ Unverſchämtheit an das Licht geſtellet hat.
„ Endlich, wer ſich einen richtigen Begriff
„ von dem Stolze der Eitelkeit und der
„ Frechheit derer Jeſuiten machen will, der

„ betrach=

„ betrachte nur die Titel und Kupfer an de„ nen einzelnen Leben derer Jeſuiten, welche „ der P. Tanner, unter dem Titul: *Socie„ tas Apoſtolorum Imitratrix* herausgege„ ben. Auf der erſten Seite zeiget ſich der „ heil. Ignatius in einer Wolcke, aus wel„ cher er gleich einem andern Meßia ſeinen „ Geiſt der ganzen Welt unter Geſtalt feu„ riger Zungen mittheilet. Die andere an „ dem Anfange jeden Lebens ſeiner Schüler „ ſind nicht weniger unerträglich als gottlos.“

Es iſt eine offenbahre Wahrheit, daß alle durch die Jeſuiten von ihren Mißionen ausgeſtreute Nachrichten bloſe Romanen ſind, eine elende Schmiererey von Betrug, falſchen Wundern, in der Einbildung beſtehenden Bekehrungen, um denen Europäern die Augen zu blenden, wie ſie ſehr vielmahlen von denen in dortigen Ländern gereiſeten Perſonen überzeugt worden. Der Franzöſiſche Hof hat ihnen öfters verboten, dergleichen lügenhafte Nachrichten auszuſtreuen. Die guten Väter haben zwar gehorchet, aber an deren Stelle die erbauliche Briefe geſetzet. Bey dieſer Gelegenheit, mein Herr! werde ich ihnen eine artige Frage vorlegen. Die Jeſuiten in Europa beſchreiben gemeiniglich die Hiſtorie der Geſellſchafft, und zu dieſem Ende werden gewiſſe Perſonen ausgeſuchet, welche man mit dem Titel ihrer Hiſtorie-

Schreiber beleget; dieſe haben keine andere Verrichtung. Nun möchte ich wiſſen? warum ſie die Gewohnheit haben, ſelbige nur Stück-weiſe heraus zu geben, und Sachen mit zu theilen, welche achtzig oder hundert Jahre vor ihrer Bekandtmachung ſich ereignet? können ſie meiner Neugier hierinnen ein Genüge thun? ich muthmaſe, die guten Patres halten es deßwegen für gut, weilen alsdann von dieſen Geſchichten keine Augen-Zeugen mehr auf der Welt am Leben ſind. Wer weiß auf welche Art, in hundert Jahren ihre Hiſtorien-Schreiber, die gegenwärtig in Portugal vorgehende Sachen vorſtellen werden.

Sie haben nunmehro das gute gehöret, ſo die Jeſuiten in der Kirche geſtiftet. Von ihrer verderbten Sitten-Lehre habe gar nicht geſprochen, indeme man darüber ſo viele Bücher hat, daß man eine ganze Bibliothec anlegen könte. Wie vieles Unglück iſt nicht über diejenige Theologen gekommen, welche ſo beherzt geweſen, die Lehre JEſu Chriſti gegen dieſe Väter zu vertheidigen. Bis in das Grab ſind dieſe treue Zeugen der Wahrheit verfolget worden. Die Begebenheit des Pat. Concinna iſt ein beweiſendes Exempel, welches denen Catholicken und Ketzern beyder Seits ein groſſes Aergerniß gegeben. Wie die Catholicken, welche aus tauſend Urſachen

des

des Gewiſſens und der Ehre einſehender ſeyn ſolten, ſind ſie blind, oder wollen ſie blind ſeyn, daß ſie ſich durch den äuſſerlichen Schein einer Andacht verblenden laſſen, wobey man ausrufen muß:

O elende Nation! O allzu blinder Pöbel!

Zwölfte Betrachtung.

„Die Schande und der Schaden erſtre„cket ſich über den ganzen Orden.“

Seit langer Zeit hat ſich die Schande über die ganze Geſellſchafft ausgebreitet; vor ohngefehr zwey hundert Jahren, nehmlich gleich nach ihrer erſten Stiftung, brachte ſie ſich ſelbſt in Schande, und ich erſtaune über die Einfalt des P. Generals, welcher bis gegenwärtig ſolches noch nicht gewahr worden. Wenn dieſe übele Nachreden von einigen wenig bekannten Privat-Perſonen, oder einem pöbelhafften Gerüchte entſtünden, ſo würde Mitleiden mit ihnen haben. Aber dieſe Beſchimpfung iſt die Würckung vieler gedruckten, in vielen Theilen beſtehenden, in verſchiedenen Sprachen und Ländern durch die gelehrteſte Männer, durch die Jeſuiten ſelbſt, durch ganze Orden, durch Univerſitäten herausgegebenen Schriften. Dieſe Schande iſt auch in denen Königlichen Edicten, Decreten, Breven und Bullen anzutreffen. Der

Pat. General ſolte alſo vielmehr ſagen, dieſes übele Gerüchte wurde durch die in Portugal vorgehende nur vermehret, bekandter und ſicherer gemacht.

Zum Schimpfe der Geſellſchafft ſetzet der P. General noch den Verluſt hinzu, welchen die Geſellſchafft darunter leidet. Dieſes iſt eben die wahre Urſache ihrer Klagen und Geſchrey: Verluſt iſt in denen Augen der Geſellſchafft etwas neues, und greiſt ſie am empfindlichſten an. Die Jeſuiten ertragen dieſe übele Nachreden mit ſo mehrerer Gedult, da ſie alle Bemühung anwenden, diejenigen ſelbſt in übele Nachreden za bringen, welche ihre Laſter entdecken, und ſie an den Tag bringen. Das iſt keine Schande für dieſe Väter, wenn man ihnen die Niederträchtigkeit ihrer Verläumdungen, und die ihnen daraus zuwachſende Vermehrung beweiſet, ſie können ſich ſogleich darinn helfen, und wiederholen tauſendmahl die nehmliche Schmähungen, mit ſo vieler Gewißheit, als ob ihnen deren Schändlichkeit nicht hinlänglich wäre vor Augen geleget worden, keine Creatur iſt jemahlen in dem Feinen derer Verläumdungen ſo hoch geſtiegen. Ihr P. Berruyer hat die Grund-Regeln davon in einige Zeilen verfaſſet, und ſelbige in ſein neues Evangelium geſetzet.

„Die

„ Die allerverleumderiſche Reden, ſpricht
„ er (*), (wie zum Exempel) die gottloſe
„ Wieder-Abläugnung, welche man dem
„ Pater Concinno, einem Dominicaner zu-
„ ſchreibet, und die es am gründlichſten wi-
„ derlegte, (wie die Fabel von der Ver-
„ ſammlung zu Burgfontaine und die Ge-
„ ſetze derer Janſeniſten durch Marande)
„ laſſen jeder der Unſchuld einen Schandfleck
„ übrig, ſie ernähren einen unbeſtimmten
„ Argwohn, und alle Schutz-Schriften kön-
„ ten ſolchen niemahlen genugſam auslöſchen.
„ Dieſes iſt das Mittel, den gemeinen Mann
„ auf ſeine Seite zu ziehen; (welches drey
„ Viertheile der Welt ſind) nachdem man
„ ſie einige Zeit mit Gedult ertragen, muß
„ man ſie aus der Verehrung in die Ver-
„ achtung, aus dem Vertrauen in den Haß
„ ſtürzen. Um aber dieſen Endzweck zu er-
„ halten, muß man mit Geſchicklichkeit ver-
„ läumden, und die nehmliche Verläum-
„ dung jederzeit wiederholen.“ Nun ge-
wiß aber, hat die Tugend dieſer Beſtändig-
keit bey denen Jeſuiten noch einen weit hö-
hern Grad erreichet, als die feine Geſchicklich-
keit ſelbſt. Sie haben die Vollkommenheit
der Verläumdungs-Kunſt allzuhoch treiben
wollen, und es iſt ihnen wie einigen derer al-
ten Redner gegangen, welche, da ſie Cicero

(*) Hiſt. du Peuble de Dieu Tome 3. P. 2. pag. 238.

an Beredſamkeit übertreffen wolten, die Kunſt der Beredſamkeit gänzlich in das Abnehmen brachten.

Aber laßen ſie uns ſehen, was die zwiſchen unſerm König und denen Jeſuiten vorgefallene Streitigkeiten, der Geſellſchafft für einen Schaden zu gezogen; dieſer iſt ſo unerſetzlich als er von neuer Erfindung iſt. Seit ihrer erſten Niederlaſſung hat ſich die Geſellſchafft, ohne Unterbrechung mit Reichthümern recht gemäſtet, da ſie von allen Seiten und durch alle erſinnliche Mittel, Güter über Güter an ſich riſſe. Der Haupt-Canal, durch welchen ihnen ſo unſägliche Schätze zufloſſen, ſtehet jetzo nicht mehr offen. Ich ſpreche von der weitläuftigen Handlung der Geſellſchafft nach America. Sie können dieſes weder dem König von Portugal noch Spanien, oder einem ihrer Unterthanen beymeſſen; an die Kirchen-Geſetze und oberſte Päbſte, welche allen Geiſtlichen Handel und Wandel unterſagen, deßwegen halten. Jedoch ich irre mich, die Jeſuiten ſind ſeit undencklichen Zeiten berechtiget, ſich mit dieſen Heil. Satzungen einzulaſſen, oder ſie doch nach der ihnen ſelbſt anſtändigen Wahrſcheinlichkeiten auszulegen. Sie haben das Recht, die Decrete derer Päbſte zu verachten, welche doch ſo viele Nachſicht gegen ſie hatten, und ſie in guter Ruhe und heiligem Frieden,

nach

nach ihrem Wohlgefallen treiben lieſen. Sie müſſen ſich die Schuld ſelbſt beylegen, nicht zufrieden unter denen Augen der ganzen Welt eine ſo unmäßige groſſe Handlung zu führen, welche ſie zu Rom dergeſtalt beſchönigen, daß verſchiedene Cardinäle und viele Prinzen es für eine bloſe Erdichtung halten; ſo rauben ſie ihrem Souverain ganze Provinzen, ſetzen ſelbige in Sclaverey, erregen Aufſtand gegen ihre rechtmäßige Fürſten, ergreiffen endlich ſelbſt die Waffen, und ſetzen ſich an die Spitze der Rebellen.

Dreyzehende Betrachtung.

„Obgleich die Geſellſchafft über die, denen Portugieſiſchen Vätern aufgebürdete Laſter einen Abſcheu empfindet.“

Die Rebellion und der Handlung beſchuldiget man die Jeſuiten in Portugal. Die Geſellſchaft verabſcheuet den Aufruhr, alleine ſie ſendet aus Europa Jeſuiten nach America, ſo Ingenieurs, Generals und Soldaten ſind. Sie verfluchet die Handlung, aber ſie hält in Rom eine Banck, welche mit der in Liſſabon und in andern der größten Handlungs-Plätze in genaueſter Verbindniß ſtehet. Die Waaren und Reichthümer, welche von daher anlangen, werden in Rom in

Empfang genommen, und denen andern Schätzen beygefüget. Wer zweifelt nun mehr, daß ſie nicht Aufruhr und Handlung verabſcheueten? Deme ſey, wie ihm wolle, wir haben genug hievon geſprochen. Eine Gnade wolte mir noch bey dem P. General ausbitten, daß er mir einen einzigen des Aufruhrs der unerlaubten Handlung oder anderer dergleichen Verbrechen, wovon ſie Vortheil haben, beſchuldigten Jeſuiten anführe, welcher jemahlen von der Geſellſchafft beſtrafet worden; keine Hiſtorie thut hievon Erwehnung. Vielmehr finde, daß die Geſellſchaft dergleichen Miſſethäter vertheidiget, auf denen Händen getragen und canoniſiret hat. Welche Strafe haben die Jeſuiten dem Pat. Commolet auferleget, der 1589. den grauſamſten Aufruhr gegen Henrich III. König in Franckreich anzettelte. Welche Strafe wurde dem P. Guiguard zuerkannt, welcher in ſeinem gottloſen und verdammten Buche behauptete, gedachter König ſey rechtmäßiger Weiſe ermordet worden? Wie haben ſie diejenige Jeſuiten beſtrafet, welche die greuliche Zuſammen-Verſchwörung gegen den Herzog von Madignon angeſponnen, und worüber ſie alle aus Bourdeaux verjaget worden? Wie ſind die Prager Jeſuiten gezüchtiget worden, da ſie Anno 1611. unerhörte Factionen anſtifteten, und man in ihrem Collegio eine ſehr groſſe Menge Schies-Gewehr, Pulver, Ku-

geln und noch andere Sorten von Gewehr fande? Welche Strafe mußten diejenige drey Jeſuiten erleiden, die währender Minderjährigkeit Sebaſtians, Königs in Portugal, die größten Verwirrungen bey Hofe anrichteten, ſo, daß ſie durch die vielerley Intriguen, und dem Mißbrauche des Sacraments der Beichte, es dahin brachten, daß die Königin Frau Mutter von der Regierung ausgeſchloſſen, und der Cardinal Henrich eingeſetzt wurde; dieſen wußten ſie geſchwinde wieder zu entfernen, und ſolchergeſtalt bliebe das Regierungs-Ruder in ihren Händen. Wer hat diejenige Jeſuiten zur Strafe gezogen, welche gegen die Königin von Navarra und ihren Sohn Henrich den Vierten ein Complot machten, um ſie gefangen zu nehmen, und ohne Beyſtand der Königin Eliſabeth die dieſe Verbindung verhinderte, würde es auch gewiß geſchehen ſeyn? Endlich, was hat man ſo vielen andern verrätheriſch- und rebelliſchen Jeſuiten, deren Nahmen anzuführen, allzu weitläuftig ſeyn würde, vor eine Strafe angethan?

Es iſt wahr, die drey Jeſuiten, deren einer Urheber, die beyde andere aber Mitgehülfen, in der gegen König Jacob I. in Engelland vorgehabten Zuſammen-Verſchwörung waren, zum Todte verurtheilet wurden. Aber die Jeſuiten haben ſie nicht verdammet,

oder

oder ſtrafbar befunden, ſondern ſie als Glaubens-Märtyrer erkläret. Welche Gottloſigkeit! und will man noch ferner ſagen, die Jeſuiten verabſcheueten die Laſter. Ich will mich mit Anführung einer greulichen Menge anderer Schelmereyen nicht aufhalten, ſie ſind ungeſtraft geblieben, weil es die Geſellſchafft nicht gemäß erachtet hat. Nur will ich noch ſagen, daß auch diejenige Jeſuiten niemahlen beſtraft worden, deren ärgerliche und ſchädliche Lehren alle Päbſte offentlich verdammet haben.

Ich weiß wohl, daß die Vorgeſetzte der Geſellſchafft den P. Caußin in den Bann gethan, weilen er ihnen Ludwig des XIII. bey ihme abgelegte Beichten nicht eröfnen wolte, daß ſie einen P. Jechofer ins Gefängniß geleget, weilen er der Geſellſchafft ihre Fehler vorwarfe, und einen P. Rainaud, daß er in einem ſeiner Wercke behauptet, denen Geiſtlichen ſey alle Handlung verboten. Ich ſehe einen P. Ximenes aus der Zahl derer Lebendigen verſchwinden, weilen er zu Madrid einen auf dem Todten-Bette liegenden Herrn bewegte, ſein zum Beſten der Geſellſchafft, und größten Nachtheil ſeiner eigenen Familie gemachtes Teſtament zu ändern. Ich ſehe einen Pat. Criton aus Engelland verbannet, und in Provenen von ſeinen Mitbrüdern faſt zu todte gemartert, weilen er ihre Zuſammen-

Ver-

Verſchwörungen gegen das Leben hoher Häupter mißbilligte. Ich ſehe einen P. Branza, einen P. Videlou, nach dieſem Biſchoff zu Claudiopolis mit übeler Begegnung und Scheltworten überhäuft, weilen ſie die abgöttiſchen Gebräuche ihrer Mißionen verwarfen. Ich ſehe endlich ihren General Tirſo Gonzalez gedemüthiget, und mit der Abſetzung bedrohet, weilen er das Verderben der Jeſuitiſchen Moral beweinte, und auf ihre Beſſerung bedacht ware. Solchergeſtalt verabſcheuet die Geſellſchafft Jeſu die Laſter.

Vierzehende Betrachtung.

„ Und beſonders dasjenige, was die geiſt- „ und weltliche Obrigkeiten betrifft.“

Ich müßte ganze Folianten ſchreiben, wenn ich alle Ausſchweifungen, Ungerechtigkeiten, Verläumdungen und Verfolgungen derer Jeſuiten gegen eine unzehlige Menge Biſchöfe anführen wolte, welche verſuchet haben, dem Verderben, dem Mißbrauch, und denen ſchädlichen Lehren der Geſellſchafft Einhalt zu thun, und das zum Nachtheil der biſchöflichen Würde, und derer untergebenen Seelen herfür brechende Aergerniß zu vermeiden. Mit Stillſchweigen übergehe die Biſchöfe in denen Niederlanden, in Franckreich, Spanien, und andern Provinzen. Ich erwehne den

Bernardin von Almanza, Erz-Biſchoff zu St. Fe in Perau, den Mattheus von Caſtro, Erz-Biſchoff zu Manille, Bernardin de Cardenas, Biſchoff zu Paraguay, Johann von Palafox, Biſchoff zu Angelopolis, und Philipp Pardo, Biſchoff zu Manille. Alle dieſe Prälaten ſind wegen JEſu Chriſti willen von denen Jeſuiten auf das grauſamſte verfolget worden; andere ſo merckwürdig- als greuliche und Verfluchungs-würdige Verfolgungen übergehe noch mit Stillſchweigen. Die Legaten und Päbſtliche Unterſucher, was haben ſelbige nicht für Schmeicheleyen von dieſen ehrwürdigen Vätern empfangen? Iſt wohl etwas greulichers, und gänzlich wider die menſchliche Natur ſtreitenders, als ihre angeſponnene Verwirrungen, und über alle Geſetze und Grenzen gehende, an dem Cardinal Tournon ausgeübte Tyranney, wodurch dieſer heilige Mann ihren raſenden Wuth zu einem Schlacht-Opfer dienen mußte. Ich könte dieſen Articul mit der Erzehlung einiger Haupt-Proben, von derer Jeſuiten Ehrerbietung und Unterthänigkeit, gegen die allerhöchſten Päbſte beſchlieſſen. Das bereits von Innocens XI. höchſtſelig und glorreichen Andenckens, welcher einige von denen Jeſuiten gelehrte und behauptete Lehr-Sätze verworfen und verdammt hatte, zu einem Zeichen ihrer Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, den Unwillen des Königs

nigs von Franckreich zur Belohnung, mit welchem ſie ihn durch die Vermittelung des Pat. la Chaiſe in die größten Verdrießlichkeiten ſtürzten. Sie legten ihm den Nahmen eines Janſeniſten bey, und ihre unverſchämte Verwegenheit erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie an ihren Kirchen-Thüren in Paris, Schriften anſchlagen lieſen, worinnen man die Glaubigen ermahnete, GOtt, für den Pabſt Innocens XI. zu bitten, indem er in den Janſenismum verfallen wäre.

Ihre Ehrerbietung für die weltliche Obrigkeit, iſt keine andere als diejenige, ſo durch die Furcht verurſachet wird.

Fünfzehende Betrachtung.

„ Die Geſellſchafft verlanget und bemühet ſich, wo möglich, auch dererjenigen Fehler befreyet zu ſeyn, welche aus menſchlicher Schwachheit herrühren, und denen der größte Theil unterworfen iſt.

Wenn die Geſellſchafft verlanget, und ſich beſtrebet, über alle menſchliche Fehler erhaben zu ſeyn, ſo iſt es ein Zeichen, daß die nach der höchſten Vollkommenheit trachten, welche man doch in dieſem elenden Leben nicht erlangen kan: dieſes iſt ein unvergleichlicher

licher Beweiß von der ſubtilen und unglaub⸗lichen Heiligkeit der Geſellſchaft.

Allein ſie begnüget ſich nicht, ihr Verlan⸗gen und Bemühungen zu dieſer unzugäng⸗lichen Vollkommenheit zu rühmen; dem An⸗ſehen nach ſolte man dencken, ſie wäre bereits dazu gelanget. Leſen ſie das Memorial mit Nachdencken, und ſagen ſie mir, ob ich nicht recht habe. Sind ſie aber noch nicht über⸗zeuget, ſo leſen ſie die Lobreden und Ver⸗theidigungen der Geſellſchafft, ſo werden ſie es glauben; insbeſondere, wenn ſie nur das rahre und berüchtigte Buch: *Imago primi Seculi*, leſen. Dieſes zeiget eben die ſo er⸗habene und gerühmte Vollkommenheit, in⸗dem es aber weitläuftig iſt, ſo bleiben ſie nur bey dem Anfange.

Pag. 36. werden ſie finden, alle Jeſui⸗ten wären ſo vollkommen, daß auch die Jüng⸗ſten bereits die Vollkommenheit eines hun⸗dertjährigen Greiſes erreichet hätten. „Was „mich angehet, ſpricht er, ſo halte alle „Mitglieder der Geſellſchafft für Greiſe, und „daß alle diejenigen, ſo darinnen ſterben, ein „Jahrhundert gelebet haben.“ Der Au⸗tor dehnet ſich über die Proben aus, und er⸗kläret uns, was er durch das Wort Greiſe verſtehe. „Alle, ſagt er, werden durch die „göttliche Weißheit regieret, und ſetzt hin⸗„zu, ſo bald ſie JEſus Chriſtus die ewige

„Weiß⸗

„ Weißheit des Vatters, ſie zur Geſellſchaft
„ in ſeiner Arbeit und Wercken nimmet, und
„ ſie durch ihre väterliche Sorge und Be-
„ mühungen, an allem hülfliche Hand ge-
„ leiſtet, und das gemeine Heyl befördert,
„ ſo iſt kein einiger, welcher nicht den Ruhm
„ des hohen Alters erworben, und ſeine Le-
„ bens-Zeit wohl angewendet habe; wird
„ er hernachmals durch einen frühzeitigen
„ Tod weggenommen, ſo iſt es doch eben
„ ſo gut, als ob er würcklich hundert Jahre
„ gelebet habe.“

Sie ſehen wohl, daß der Autor in dieſer Lobes-Erhebung alle Mitglieder der Geſellſchaft begreifet. Er redet ſie auch alle mit dieſen Worten der heil. Schrift an: „Glückſelig, HErr, ſind die Deinige! glückſelig, HErr, ſind deine Diener, welche beſtändig vor dir ſind, und deine Weißheit hören!

Wenn wir ohne Umſchweiſe reden wollen, ſo deucht mich, der Pater General wolte ſagen, die Religioſen ſeines Ordens wären dem Elend, und denen allen Chriſten zuſtoſenden gewöhnlichen Schwachheiten unterworfen, und daß ſie in dieſer Betrachtung verdieneten, die Portugieſiſche Sachen nicht ſo genau nachzuſehen. Wenn dieſes, wie ich vermuthe, des Pat. Generals Meynung iſt, ſo laſſe ich ohne Anſtand der Geſellſchaft Ge-

rechtigkeit wiederfahren. Die äuſſerliche Aufführung derer Europäiſchen Jeſuiten, giebet uns eben keine ſonderbaren Bewegungs-Gründe an die Hand, ſie keuſch und züchtig zu halten, und daß wir nicht glauben ſolten, ihre Beyſpiele in dieſem Stücke gäbe der Kirche ſo vieles Aergerniß, als ihre verderbte Sitten-Lehre über die leibliche Empfindung. GOtt allein iſt Richter über dieſes Geheimniß; unſere Gerichtsbarkeit erſtrecket ſich nicht weiter, als auf das äuſſerliche. Sie erinnern ſich, mein Herr! daß hier lediglich von denen Europäiſchen Jeſuiten ſpreche; ich könte das nehmliche nicht von denen auswärtigen behaupten, wenn wir denen Klagen derer Biſchöfe und Mißionarien, und andern aus dieſen Ländern eingelaufenen Nachrichten, Glauben beymeſſen wollen.

Indeme wir aber von denen Europäiſchen Jeſuiten reden, ſo hätte ich gerne geſehen, wenn der P. General ſeine Religioſen nicht alleine als ein Beyſpiel derer guten Sitten vorgeſtellet hätte; man kan mehrerern Orden dieſen Lobſpruch ebenfals nicht abſchlagen. Ich glaube indeſſen, als eine Gewißheit, daß, da es in denen ſtrengſten Orden, ſchwache und Aergerniß verurſachende Mitglieder giebt, ſo werden dergleichen unter der Geſellſchafft auch anzutreffen ſeyn. Man ſagt, GOtt habe dem heil. Ignatio die Freyheit gegeben,

daß

daß kein Jeſuite in hundert Jahren keine Todtes-Sünde begehen ſolte, und daß der heil. Franc. Xaverius eine Verlängerung dieſer Friſt von zwey hundert Jahren erhalten habe. Dergleichen Hiſtorien gehören für kleine unter der Zucht-Ruthe ſtehende Schul-Knaben, aber nicht für verſtändige Perſonen.

Dem Pat. General iſt wohl bekannt, daß der Cardinal Borromä, ein Anverwandter und Nachfolger des St. Carls, in dem Erz-Biſchofthum Mayland keine Jeſuiten mehr um ſich leiden wolte, ſowohl wegen anderer Urſachen, als da ſie ihm dergleichen Thorheiten bey zu bringen ſuchten. Die Geſellſchafft iſt eine aus Menſchen beſtehende Verſammlung, und mehr wird nicht erfordert, um Gebrechlichkeiten darunter zu entdecken. Iſt dem Pat. General unbewußt, daß ſchon zur Zeit des heil. Ignatii 1551. bey denen Jeſuiten zu Coimbra bereits groſſe Aergerniſſe vorgiengen, und daß der heilige Patriarch ſehr ſcharfe Order ertheilte, die Sachen zu unterſuchen, und verſchiedene Jeſuiten aus dem Collegio wegzunehmen? Iſt ihm unbewußt, daß die Jeſuiten 1552. zu Louvain wegen derer nehmlichen Unordnungen angeklagt worden? und daß ſich unter dem General Lainez 1560. in Montepulciano ein groſſer Aufſtand deßwegen erhoben, beſonders gegen ihren Pat. Rector Gambaro, welcher

 ſich

ſich durch die Flucht retten müßte, und den der General aus der Geſellſchafft ſtieſe, daß die Jeſuiten, wenig Zeit hernach des heiligen Borromä Wohlwollen gänzlich verlohren, daß er ihnen aus dieſer Urſache die Regierung derer in ſeiner Diocös gelegenen Collegien abnahme, und ſeinen Beicht-Vater, Pat. Ribera mit größtem Unwillen fortjagte, daß der P. Mena zu Salamanque 1636. mit einer ſeiner Beicht-Kinder verſchiedene in dem geringſten nicht geiſtliche Entzückungen hatte, daß um eben dieſe Zeit, der Jeſuiten Bruder Deßrois, von einem Verzweiflungs-vollen Mann zu Grenade mit einem Dolch erſtochen wurde, daß zu unſerer Zeit, um zu endigen, der Pat. Biaſucci von dem Cardinal Tolomei, einem Jeſuiten benachrichtiget wurde, daß in dem heiligen Officio ſchwere Klagen gegen ihn, von Seiten derer Florentiniſchen Nonnen eingekommen, welches ſodann dieſen Pater das folgende Jahr flüchtig zu der Stadt hienaus brachte. Ganz Europa erſchallet von der greulichen Hiſtorie des Pat. Girards mit der berüchtigten Cadiere von Toulon, ſeinem Beicht-Kinde, welche zu vielen weitläuftigen Büchern und ärgerlichen Proceduren vor dem Parlament zu Provence Anlaß gegeben, daß endlich 1737. und 1738. das heilige Officium gegen die Jeſuiten zu Sezza und Peruſſa wegen dergleichen eine Unterſuchung anſtellete, ſo, daß einige ins Gefängniß

fängniß geworfen wurden, andere aber ſich mit der Flucht retteten. Ich verſchweige die Nahmen dieſer ſchändlichen Mitglieder, weilen ſie noch im Leben ſind; für kurzem erſtache zu Evora ein Jeſuite ſeinen Mit-Bruder, aus Schamhaftigkeit mag ich die Urſache nicht entdecken.

Indeſſen, mein Herr! verwundere ich mich gar nicht, daß unter einer ſo zahlreichen Geſellſchafft ſchabichte und verdorbene Glieder ſich finden. Alles obige habe nur angezogen, damit der Pat. General künftig keine Mühe anwende, ſeine Jeſuiten als von allen Sünden befreyet, auszugeben. Der General Lainetz führte ſich klüger auf. Die Römiſche Geiſtlichkeit übergabe 1554. dem Pabſt Pio V. ein Memorial, welches ſehr ſchwere Klagen gegen die Jeſuiten, und beſonders wegen ihrer ſittlichen Aufführung enthielte, wie ſolches aus denen in dem Vatican aufbewahrten Nachrichten zu erſehen iſt. Um die Jeſuiten zu vertheidigen, unterſtunde ſich Lainetz nicht, ſie für Sünden-loß zu erklären. Er ſtellte Sr. Heiligkeit das Beyſpiel Cains, Thomas und Judas für, welche, obgleich in Geſellſchaft mit denen Heiligen, dennoch Sünder und Uebelthäter waren.

Die Jeſuiten mögen indeſſen ſo ordentlich ſeyn, als ſie immer wollen, ſo frage ich, was dieſes mit dem Zufall in Portugal zu

ſchaffen habe? Soll man ihnen vielleichte noch mehrere Freyheit zu ſündigen geben, und wie? ſind dann unter denen zehen Geboten, keine, auſſer dem ſechsten zu beobachten. Die Jeſuiten ſind keuſch, deßwegen muß man ihnen die unrechtmäßige Beſitznehmung der Königlichen Staaten, den Aufruhr, die Verläumdung, den Betrug, und andere gegen die heilige Geſetze lauffende Verbrechen verzeihen. Welch ein ſchöner Schluß?

Sechzehende Betrachtung.

„Gewiß die Obern des Ordens haben,
„wie es aus denen Regiſtern derer em-
„pfangenen und verſandten Briefe er-
„hellet, jederzeit die genaueſte Obſer-
„vanz in allen Provinzen, beſonders
„aber in Portugal anbefohlen; ob auch
„gleich einige anderweitige Fehler ih-
„nen zu Ohren gekommen, ſo iſt ihn
„doch nicht das allergeringſte von de-
„nen ihren Religioſen aufgebürdeten
„Laſtern bekannt: daß ſie nicht vorhero
„deßwegen benachrichtiget, und erſu-
„chet worden, dieſe Sache zu vermit-
„teln.“

Der ehrwürdige Vater verzeihe mir, er hätte niemahlen weder die Copien-Bücher noch andere Hülfe anrufen ſollen. Zum wenigſten

nigſten hätten ihn die Väter, welche zu Durchgehung gebraucht worden, erinnern ſollen, ihrer nicht zu gedencken. Die Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens, daß man zu Zeiten des P. Oliva die doppelte Briefe auffienge, welche gemeiniglich mit denen in dem Buche eingetragenen, von ganz gegentheiligem Innhalt waren. Eine dergleichen Verfälſchung iſt zu unſern Zeiten bekannt worden, von noch lebenden Jeſuiten, durch den Herrn Nicolai, welcher als Vicarius zu St. Peter in dem Vatican geſtorben iſt.

Der Pat. General, welcher von denen geringſten Fehlern ſeiner Religioſen unterrichtet iſt, wie mag das nunmehro zugehen, daß er von denenjenigen Fehlern ſeiner Religioſen keine Nachricht hat, welche, wie er ſelbſten ſpricht, man ihnen nichts aufbürdet, als wovon eine unzehlbare Menge an dem Tag lieget? Hier werde ich vielleicht die wahre Urſache errathen haben. Der P. General ſiehet wohl die Möglichkeit an ſich, aber dasjenige nicht ein, was würcklich geſchehen kan. Er ſiehet gleich in einer finſtern Wolcke eine entfernete und metaphyſiſche Möglichkeit, daß ſeine Religioſen durch einen auſſerordentlichen Zufall, einen der Menſchlichkeit, und beſonders der gröſten Menge anhangenden Fehler zu begehen; etwann einer derer

Fehler, denen die größte Heilige unterworfen ſind. Geſchiehet es nun, daß ſie in einen dergleichen Fehler verfallen, ſo weiß und erfähret es der General augenblicklich, und ich glaube durch Vermittelung eines geheimen Spions, welchen er in allen Ordens-Häuſern hält, weil er aber glaubet, kein Jeſuite könne ein Laſter begehen, welches der P. General auch weder ſehen noch erfahren ſollte. Es kan leichte ſeyn, daß man in den Briefen derer Obern an ihre Religioſen nicht ſo heftig darauf beſtanden habe; man müſſe die Länder, Güter und Freyheiten derer Indianer nicht angreifen, die Unterthanen gegen ihre Souverains nicht aufwieglen, und keine Handlung treiben, daß man dieſes nicht unter die Verbrechen gerechnet habe, weilen ihre Obern in ihrer geheimen Theologie gefunden, daß dieſes lauter unſchuldige Dinge wären, ſo lange ſie zur Ehre des höchſten GOttes, und dem Nutzen der Geſellſchafft geſchehen. Man könte auch gleich denen Phariſäern dencken, welche ſich fürchten eine Fliege zu verſchlingen, und verſchluckten ein Cameel.

Im übrigen wird kein Menſch glauben, welchem die unumſchränckte Gewalt des P. Generals und der blinde Gehorſam ſeiner Untergebenen bekannt iſt, daß ſie ihm nicht alles entdecket hätten, und daß ſie nicht den

Augen-

Augenblick würden gehorchet haben, woferne er ihnen geboten, von dieſen Unternehmungen abzuſtehen. Mr. Fouquet, damahliger Jeſuite, hatte ſeinen Obern einen langen gelehrten und andächtigen Brief voller chriſtlichen Liebe geſchrieben, welcher in Pat. Norbert Nachrichten zu leſen, und giebt ihnen darinnen Nachricht, wie ſeine Mit-Brüder in China die Abgötterey mit dem Chriſtenthum vermiſchten. Alleine die Obere, ſtatt die Mißionarii nach ihrer Pflicht zu züchtigen und zu ſtrafen, verfolgten den guten Fouquet auf das äuſſerſte.

Der Pat. General hat alſo groſſes Unrecht, daß er ſich beſchweret, man habe ihn nicht vorhero benachrichtiget, und erſuchet deßwegen Vermittelung zu veranſtalten. Ich wolte ihnen hier ein groſſes Verzeichniß unzehliger Klagen herſetzen, welche bey dem P. General gegen ſeine Religioſen angebracht worden, und obgleich mein Vorrath davon gegen andere gerechnet, nur geringe iſt, ſo würde er doch weitläuftiger als Homers Iliade und Odyſſen ſeyn. Ich will mich mit etwas, ſo unter unſer beyden Augen vorgegangen, begnügen. Ganz Italien hat ſich bey denen zwey vorhergehenden, vielleicht auch bey gegenwärtigen General wegen der von dem P. Zacharia herausgegebenen gelehrten Hiſtorie, ein Werck voller Unverſchämtheit,

Beſchimpfungen, falſchem Angeben, Betrügereyen, Schelt-Worten, und lächerlichem Weſen. Dieſer Jeſuite machet ſich ein Vergnügen darinn, die gelehrteſte und verehrungs-würdigſte Perſonen von ganz Italien, und ihre beſten Wercke anzugreifen, und unter denen verleumderiſchſten Farben bekannt zu machen; haben die Obere aber hier Ordnung getroffen, und dem Pater ſeinen Druck verboten? Zum klaren Beweiß, daß es nicht geſchehen, dienet ja wohl, daß er fort fähret, mehrere Theile heraus zu geben, welche mit lauter Stolz, Lügen, und üblen Nachrichten angefüllet ſind.

Glauben ſie, der General wüßte nicht, daß die philoſophiſche Sünde durch den heil. Stuhl verdammt ſey, und daß doch von Zeit zu Zeit einige ſeiner Religiöſen ſelbige doch wieder an das Tages-Licht bringen, ſowohl in ihren Diſputir-Sätzen als ihren Büchern, wie ſolches neuerlich der Pat. Ghezzi gethan, und noch einen ganzen Haufen neuer Irrthümer beygefüget hat. Obgleich dieſer Jeſuite durch die heil. Congregation genöthiget worden, ſich ſelbſt zu widerlegen, und ſeine Widerlegung drucken zu laſſen, ſo hat ihn der General doch nicht beſtrafet, noch ſich, wie er jetzo thut, über den der Geſellſchafft daraus zugewachſenen Schimpf ſo kläglich angeſtellet.

Sehr

Sehr ofte ſind die Jeſuiten in Franckreich und Italien verbunden geweſen, die Irr-Lehren einiger ihrer Religioſen zu verdammen, aber niemahlen hat man ſie einen davon zu beſtrafen geſehen. Im Gegentheil dieſe Autores haben ihre Irrthümer in denen mit Bewilligung ihrer Obern gemachten Auflagen wiederholet. Ludewig XIV. zwange den P. Meunier, welcher der Welt das Gebot von der Liebe gegen GOtt, entziehen wolte, ſich öffentlich zu widerlegen, aber ſeine Obere ſtraften ihn im geringſten nicht. Die in dem vornehmſten Anſehen und Ehren-Stellen in Franckreich, gaben eine öffentliche Beyſtimmung derer Harduin in Berruyeriſchen Irrthümer heraus, der Pat. Ghezzi mußte ſich widerlegen, alleine keiner von ihnen wurde von ſeinen Obern auf einige Art gekräncket.

Der P. Pichon hat ſein ſchädliches Buch heraus gegeben, worinnen er alle Lehren der Kirche über die Rechtfertigung des Sünders über einen Hauffen wirft. Die gottesfürchtigſten und gelehrteſten Biſchöffe in Franckreich, haben ſich dieſem Buche entgegen geſetzet. Es iſt auch durch die heil. Congregation derer verbotenen Bücher verdammet worden. Aber die Obern haben den Pater Pichon nicht geſtrafet, ſondern im Gegentheil nach ſeinem Todt mit Lobes-Erhebungen

gen überhäufet. Sie haben alle Verläumdung- und Schmähungen öffentlich gegen den Erz-Biſchoff von Tours gedrehet, welcher ihn auf eine ſehr gelehrte Art beſtritten hatte.

Dieſe nehmliche heil. Congregation, hat auch die höchſt ſchädliche Janſeniſtiſche Bibliotheck des Pat. Colonia verboten, welche mit Irrthümer, Betrügereyen und Schmähungen recht angehäuft iſt. Dem Decret zu Trutze, hat ſie der P. Patrouillet unter dem Titul eines Wörter-Buches wieder auflegen laſſen, und mit einem andern Theile vermehret, welcher die vorhergehenden weit an Boßheit übertrifft. Aber mein ehrwürdiger Pat. Patrouillet hat von ſeinen Obern nicht den allergeringſten Schein eines Verweiſes bekommen. So gar in Rom ſelbſt haben die Jeſuiten auf die ſchädlichſte Weiſe des P. Colonia Parthie gegen die Dominicaner genommen, ſie haben ſelbige der Ketzerey beſchuldiget, ſich gegen die Congregation und Cardinäle geſetzet, und gegen den Pabſt ſelbſten, ſehr wenige Ehrerbietung bezeiget.

Dieſe Autores, dieſe Schriften, dieſe Meynungen, ſind dem ehrwürdigen Pater ſowohl als ſeinen Vorfahren bekannt. Alleine da iſt kein Hülfs-Mittel übrig. Glaubet ihr ihm nun, wenn er ſpricht: Er wolle denen Rebellionen, denen unrechtmäßigen Beſitzun-

ſitzungen, und der Handlung ſeiner Americaniſchen Religioſen abhelfliche Maaſſe geben. Wäre es ſein aufrichtiger Vorſatz, ſo würde er denen Untergebenen gebieten, die Waaren in dem Lande zu laſſen; dasjenige, was ſie weggenommen, wieder zurück zu geben, und ſich ihrem Souverain zu unterwerfen. Sehen ſie alſo, wie ſehr der Pat. General mit dem Pabſte kurzweilet, wenn er ihn verſichert, er hätte nur gewünſchet, davon benachrichtiget zu ſeyn, um denen von Sr. Allergetreueſten Majeſtät, Seiner Heiligkeit vor Augen gelegte Verbrechen Einhalt zu thun.

Siebenzehende Betrachtung.

„Sobald als dieſe Vätter Nachricht erhalten, daß ihre Mit-Brüder in Portugal in Sr. Allergetreueſte Majeſtät Ungnade gefallen, ſind ſie in die alleräuſſerſte Betrübniß verſetzet worden.“

Es rühret mich ſelbſt, daß der Pat. General gleich Anfangs ſeiner Regierung einen ſo empfindlichen Verdruß ausſtehen müſſen, und zwar aus einer ihme ganz unbekannten Urſache. Sie glauben vielleicht, der Pat. General empfände eine innerliche ſchmerzliche Rührung, daß ſeine Religioſen in dergleichen abſcheuliche Laſter verfallen? Im geringſten nicht.

nicht. Es betrübet ihn nur, daß ſie in Sr. Allergetreueſten Majeſtät Ungnade gefallen, und dieſer Schmerz kan in dem Herzen des Pat. Generals, durch kein Mittel geheilet werden.

Wer indeſſen in dieſes Herz ſehen könte, würde leichtlich finden, daß die tiefſte Wunde darinne beſtehe, weil dieſem, ſo lange Zeit unter einem dicken Schleyer verborgen geweſene Verbrechen, die Decke zu bald abgezogen worden. Einmahl mußten ſie wohl öffentlich bekannt werden, aber gegenwärtig wäre es noch nicht Zeit dazu. Es hätte noch einige Friſt dazu gehöret, um die Frucht zu ihrer Zeitigung zu bringen, und die Minen zum Sprengen fertig zu machen, wo alsdenn kein Hülfs-Mittel zur Rettung mehr übrig geweſen wäre. Ich ſage, wenn man dieſen entſcheidenden Punct, dieſen von der ganzen Geſellſchafft ſo ſehnlich erwarteten Augenblick erlangt hätte, welchen der P. Cano vor zwey hundert Jahren vorher geſehen, und in ſeinem Brief an den Pat. Reglar, Auguſtiner und Beicht-Vater, Carls V. Der Allerhöchſte gebe doch, daß die Zeit niemahlen kommen möge, wo ihnen die Souveraine Widerſtand leiſten wollen, aber nicht können werden. Wir waren dieſer Zeit nahe, aber ſie ware doch noch nicht gekommen; ich meyne diejenige Zeit, wo die

Könige

Könige und Fürſten, ja Rom ſelbſten, denen gebenedeyeten Vätern keinen Widerſtand mehr thun können; ohngeachtet ſie das vierte Gelübde eines unterthänigen und blinden Gehorſams gegen den höchſten Pabſt abgeleget.

Achtzehende Betrachtung.

„ Sie haben inſtändig angeſuchet, um
„ eine beſondere Nachricht von denen
„ Verbrechen, und denen Verbrechern
„ zu erhalten; ſie haben ſich erboten,
„ Ihro Majeſtät alle nur erſinnliche
„ Gnugthuung zu geben; die Schul-
„ digen nach Verdienſt zu ſtrafen, und
„ ſo gar von fremden Ländern, die Tüch-
„ tigſte und Angeſehenſte des Ordens
„ zu ſenden, um Unterſuchungen an-
„ zuſtellen, und die ſich eingeſchlichene
„ Mißbräuche abzuſchaffen; jedoch das
„ unterthänige Bitten und Anerbieten
„ der Obern, iſt keines geneigten Ge-
„ höres gewürdiget worden.

Der Pat. General verlangte, man ſolle ihme eine genaue Känntniß der Verbrechen und derer Verbrecher geben; dieſes iſt geſchehen. Alſo darf er ſich nicht weiter beklagen, indeme er die verlangte Gnade erhalten. Warum bringet er ſeine Klagen dennoch weiter vor dem Päbſtlichen Throne für?
„ Dieſe Väter haben Ihro Majeſtät alle
„ nur

„ nur erſinnliche Gnugthuung erboten, um
„ die Schuldige nach Verdienſt zu ſtrafen.

Alles gehet gut; ſie ſollen erhöret werden. Aber nein, Ihro Allergetreueſte Majeſtät wollen es nicht einmahl ſo weit treiben. Ihre Gnade begnüget ſich damit, daß nur ſo groſſem Uebel abgeholfen werde. Aber dieſes iſt eben der Punct, welcher nicht nach ihrer Hochwürden Geſchmack iſt.

Was verlanget er nun weiter: „er will
„ aus entfernten Ländern die geſchickteſte und
„ in dem Orden angeſehenſte Perſonen kom
„ men laſſen." Dieſes heiſſet feine, argliſtige und auf alle Räncke abgerichtete Jeſuiten, welche ihres Generals innerſte Gedancken kennen, und die Kunſt aus dem Grunde verſtehen, einen Flohr über dieſe Verbrechen zu ziehen, und ſie verſchwinden zu machen, wie es an dem Spaniſchen Hofe mit allen Klagen ergangen, die keinen andern Nutzen gehabt, als die Ankläger in ihr gänzliches Verderben zu bringen.

Dieſes ſaget der Pat. General in ſeinem Memorial nicht; er ſpricht: „Es ſolte wegen
„ Unterſuch- und Verbeſſerung derer einge
„ ſchlichenen Mißbräuche geſchehen." Dieſe Mißbräuche abzuſchaffen, würde denen ehrwürdigen Vätern nur eine Kleinigkeit ſeyn. Unter mehrern andern Mitteln, haben ſie ſeit

zwey Jahrhundert ſich eines Grifs mit dem glücklichſten Erfolge, und recht bewunderns⸗würdiger Würckung bedienet: Erſtlich, die aller offenbahreſten und vor denen Augen der ganzen Welt vorgegangene Dinge, rein abzuläugnen. Zweytens, ſo viele Unwahrheiten und neue Lügen denen alten beyzufügen, daß entweder der Betrug über die Wahrheit triumphiret, oder letztere doch ſo verdunckelt und erſticket wird, daß man keines mehr von dem andern unterſcheiden kan. Dieſes iſt alsdenn ein Satz, welcher gar nicht mehr aufzulöſen iſt. Ich weiß das Sprich⸗Wort ſehr wohl: Wahrheit ſchwimmet jederzeit oben; aber dieſes geſchiehet erſtlich nach langer Zeit, und die Zeit iſt ein Freund derer Jeſuiten. Uebrigens iſt auch ein anderes Sprich⸗Wort, welches ſich an keine Zeit bindet. Alſo mittlerweile die Monathe verſtrichen, gewinnen die Sachen eine andere Geſtalt, und man weiß ſich ſolches zu Nutze zu machen. Das allerſchlimmſte iſt, daß, wenn die Wahrheit nur im geringſten ihr Haupt empor hebet, ſogleich wird ſie von einer ganzen Fluht Lügen beſturmet, und verſchwindet auf das neue. Ihro Hochwürden ſetzen noch hinzu: „daß das unterthänige „Bitten und Anerbieten derer Obern, keines geneigten Gehöres wären gewürdiget „worden." Dieſes iſt wahr, und man hat Urſache zu glauben, daß Ihro von GOtt

M erleuch⸗

erleuchtete, und von der Gerechtigkeit beſeligte päbſtliche Heiligkeit, ſie nicht mehrerer Aufmerckſamkeit würdig achten werden. Aber wie kan der P. General verlangen, daß Ihro Allergetreueſte Majeſtät ſein Bitten und Anerbieten eines Gehöres werth ſchätzen? Beſinnet ſich etwan der König nicht mehr, als er an den Vice-Provinzial in Grand-Para ſchreiben lieſe, ſolches aber keinen andern Nutzen hatte, als daß ſich dieſer Prelat zum Voraus verwahrte, und alle mögliche Maas-Regeln ergriffe, um die Rebellion immer in gröſſere Flammen zu ſetzen? Ihro Majeſtät erinnern ſich gar wohl, daß alle, damahlen durch die eifrigſten Biſchöffe bey dem P. General eingelaufene Klagen, über die verderbte Aufführung derer Americaniſchen Religioſen gänzlich ohne Frucht geweſen.

Der höchſte Pabſt weiß eben ſowohl, wie es ſeinen Vorgängern, und beſonders Benedict XIV. ſeel. Gedächtniſſes ergangen. Der P. General hatte den Pabſt auf das Zuverläßigſte verſichert, daß in Zeit von zehen Jahren, das Decret von denen heiligen Kirchen-Ceremonien nicht nur in die Herzen aller Indianer, ſondern ſogar in die Mauern von Madura ſollte gegraben ſeyn. Alleine der General hielte ſein Wort nicht, wie es der nehmliche Heil. Vater in ſeiner Conſtitu-

ſtitution: Cum vero a nos, bezeuget. Jhro Heiligkeit ſollen auch ferner wiſſen, daß die Jeſuiten einzig und alleine die Bekanntmachung der in dem Jahr 1741. ergangenen Bulle Benedict XIV. verhinderten, ohnerachtet ſolche König Johannes V. glorreichen Andenckens, und Jhro gegenwärtig regierende Majeſtät durch die kräftigſte und oftmahlen wiederhohlte Befehle unterſtützten. Jhro Heiligkeit iſt auch nicht unbekannt, daß in Zeit von ſiebenzehen Jahren, der P. General keinem ſeiner Religioſen, die Unterwürfigkeit gegen den Pabſt, oder die Könige anbefohlen, oder einen davon wegen Unterlaſſung beſtrafet habe.

Kan man denn nach dieſem, mein Herr, noch die Anerbietungen eines Menſchen anhören, welcher ſein Verſprechen in keinem Stücke erfüllet, und wenn es auch mit einem Eyde beſiegelt wäre? Die Jeſuiten können ihre Eydſchwüre ſehr balde vernichtigen, entweder durch heimliche im Sinne zurückbehaltene Gedancken, durch auf Schrauben geſetzte Ausdrücke, oder daß ſie denen Worten einen ganz andern Verſtand beylegen, als ſie würcklich haben, wie ſolches ihre Moraliſten öffentlich lehren. Dieſe Lehre behaupten ſie mit ſo vielem Eyfer und Neigung, daß ſie durchaus nicht vertragen können, wenn ſich jemand unterſtehet ſolche anzutaſten, und

zu verwerfen. Hievon wiſſen ſie ſelbſt, mein Herr, daß unzehlige Exempel vorhanden ſind, jedoch will auch einige, ſo wie ſie mir beyfallen, hier anführen.

VorBekanntmachung des im Jahr 1704. erſchienenen, die Chineſiſchen Kirchen-Gebräuche betreffenden Decrets, betheuerten die Obern derer Jeſuiten zu Ihro Heiligkeit Füſſen, ſie wollten ſich dieſem Decrete ſobald es nur publiciret worden unterwerfen und ſolte es ihnen Freyheit, Ehre und das Leben ſelbſt koſten. Sie wiſſen wie vortreflich ſie ihr Verſprechen erfüllten. Wir haben es aus denen Decreten, Breve, Bullen, und andern Acten erfahren, welche Pabſt Clemens XI. von dem berührtes Decret herkame, nach dieſem hat müſſen ergehen laſſen. Im Jahr 1710. mußte er ein neues zu Beſtättigung des erſtern herausgeben, wovon die Jeſuiten behaupteten, daß es auf falſche Berichte und Muthmaſſungen gegründet und nur Bedingungs-weiſe abgefaſſet ſey. Der Pabſt lieſe den P. General durch den Beyſitzer des Heil. Officii verſichern: das Decret von 1704 ſey auf warhafte und glaubwürdige Nachricht gegründet, und nicht Bedingungsweiſe. Der General wiederholte und verſicherte den Beyſitzer ſeiner vorigen Unterthänigkeit. Die in Rom herumgehen de einander wiederſprechende Gerüchte ver-

urſach-

urſachten ſo groſſes Aufſehen, daß ſich der P. General endlich genöthiget ſahe, folgende Erklärung zu thun.

Erklärung

des Hochwürdigen Vaters Michael Angelo Tamburini von der Geſellſchaft Jeſu, auf einmüthiges Anhalten, deren Vorſteher und anderer aus denen Provinzen dieſer Geſellſchaft Verordneter und in dem Monath November 1711. ſich in Rom befindlichen Väter den 20ten des nehmlichen Monaths Unſerm heiligſten Vater Pabſt Clemens XI. unterthänigſt übergeben, durch den nemlichen P. General.

„ Der Hochwürdige Vater Michael Angelo Tamburini von der Geſellſchaft „ Jeſu, zu denen Füſſen Unſeres heiligſten „ Vaters Pabſt Clemens XI. in dem Quirinal liegend, unter Begleitung derer Ehrwürdigen Väter, Beyſitzer, und Verordnete aus allen Provinzen der Geſellſchaft „ Jeſu, hat Ihro Heiligkeit in Form einer „ Supplic folgende Schrifft übergeben.

„ Unter allen Vorträgen, welche die „ aus allen Provinzen der Geſellſchaft Jeſu, „ wegen der den Monath November 1711. „ für ſie beſtimmte Verſammlung in Rom

„ ſich eingefundene Sachwalter übergeben,
„ iſt folgender der wichtigſte, und iſt in
„ einmüthigem Entſchluß abgefaſſet, als ein
„ Punct von äuſerſter Erheblichkeit, von
„ welchem die Ruhe, und Ehre ihrer Pro-
„ vinzen abhänget. Sie haben dem P. Ge-
„ neral vorgeſtellet, daß die Ehre der Ge-
„ ſellſchafft durch eine nicht werthe und ſchänd-
„ liche Verläumdung, einen unerſetzlichen
„ Schaden leide, und daß ihnen dieſe mehr
„ empfindliche Betrübniß zuziehe als alle an-
„ dere Schmäh- und Läſterungen welche
„ man gegen die Geſellſchafft auszuſtreuen in
„ Gewohnheit hat. Sie geſtehet, daß ſie
„ durch gedachte Verläumdung auf das leb-
„ haffteſte gerühret, und ihr der Apfel in dem
„ Auge angegriffen worden. Hier ſind die
„ eigentliche Ausdrücke der Feinde der Ge-
„ ſellſchafft, um dieſe falſche Beſchuldigung
„ auszuſprengen: Die Jeſuiten verkündi-
„ gen unter Trompeten Schall, daß nie-
„ mand mehr Unterwürfigkeit und blin-
„ den Gehorſam gegen die Päbſtliche
„ Decrete habe, als ſie, und gleichwohl
„ entziehet ſich denenſelben niemand
„ mehr als eben ſie, woferne die De-
„ crete nicht nach ihrem eigenen Ge-
„ ſchmacke ſind.

„ Um alſo dieſe ſchändliche, der Wahr-
„ heit ſo ſehr zuwiderlauffende Verläum-
dung

„ dung kräftigſt zu widerlegen, zugleich aber
„ auch den ausnehmenden Schmerz der Ge-
„ ſellſchaft hierüber an den Tag zu legen,
„ haben gedachte Väter einmüthig verlangt,
„ daß der P. General zu denen Füſſen Jh-
„ ro Heiligkeit, in dem Nahmen des gan-
„ zen Ordens, und dem Angeſichte der heil.
„ Kirche, durch eine feyerliche und rechts-
„ kräftige Acte, welche die Kraft der ſtärk-
„ ſten Vertheidigung haben ſoll, bekräftige,
„ betheure, und erkläre; daß die Geſellſchaft
„ mit der beſtändigſten und unveränderlich-
„ ſten Treue alles dasjenige annehme, er-
„ kenne, und bis auf den letzten Athem be-
„ werckſtelligen wird, was der Heil. Stuhl
„ zu befehlen und zu ordnen geruhet.

„ Was die Decrete betrift, welche Jh-
„ ro Heiligkeit wegen derer Chineſiſchen Kir-
„ chen-Gebräuche den 20. November 1704.
„ und den 25. September 1710. ergehen
„ laſſen, und wie ſolche von Jhro Heilig-
„ keit in einem Schreiben des Beyſitzers des
„ Heil. Officii vom 11. Octob. 1710. dem
„ Hochwürdigen Pat. General bekannt ge-
„ macht worden; ſo nimmt die Geſellſchaft
„ ſelbige mit Freude und Vergnügen an, und
„ verſpricht ſolche nach dem Buchſtaben, und
„ unverbrüchlich zu erfüllen, bey denen dar-
„ innen enthaltenen Straffen ohne Wider-
„ ſpruch, Verdrehung, Aufenthalt, oder

„ ſonſtigen nur erſinnlichen Vorwand, da-
„ durch hoffet ſie denen Verläumdern die
„ Zunge zu binden. Alle gemeldete Depu-
„ tirte, Abgeordnete in Rom verſammlete
„ Väter haben dieſe Supplic eigenhändig
„ unterſchrieben.

„ Unter denen Unterſchriften ſtehen noch
„ vier Beyſitzer, und ein und zwanzig Ver-
„ ordnete derer Provinzen.

Kraft dieſer Erklärung und Bitte über-
gabe der P. General dem Pabſt folgendes
Schreiben.

Heiligſter Vater!

„ Der P. General der Geſellſchafft Jeſu,
zufolge des durch die verordnete Vä-
„ ter an ihn geſchehenen wichtigen und noth-
„ wendigen Anſuchens erkläret zu denen
„ Füſſen Ihro Heiligkeit: Er bekenne in
„ ſeinem und der ganzen Geſellſchafft Na-
„ men, auf die ſtärckſte, bündigſte, und
„ aufrichtigſte Art, und mit aller Verſiche-
„ rung, welche er Ihro Heiligkeit und dem
„ Heil. Römiſchen Stuhle, von der ehrer-
„ bietigſten Unterwürfigkeit, und dem blin-
„ den Gehorſam geben kan, alles das was
„ der Heil. Apoſtoliſche Stuhl befehlen,
„ und ordnen werde, anzunehmen und zu
be-

„ bewerckſtelligen, beſonders die; die Chine„ ſiſchen Kirchen-Gebräuche betreffende De„ crete, von dem 20. Novembr. 1704. und „ 25. Sept. 1710. ſo wie ſelbige auf Be„ fehl Sr. Heil. durch ein Schreiben des „ Durchl. und Hochwürdigſten Beyſitzers „ des Heil. Officii, unter dem 11. Oct. „ 1710. bekannt gemacht worden; die gan„ ze Geſellſchafft nimmt ſie mit erfreuetem „ Herzen an, und verſpricht ſelbige nach dem „ Buchſtaben, ohne Widerſpruch, Verdre„ hung, Aufſchub, oder andern nur erſinnli„ chen Vorwand zu erfüllen. Gedachter „ P. General erkläret, dieſes ſey die einmü„ thige Stimme der Geſellſchafft, dieſes ſeyen „ ſeine eigene wahre Gedancken, und ſeine „ würckliche Abſicht welche beſtändig ſo blei„ ben wird, als ſie bis auf den heutigen „ Tag geweſen. Sollte es geſchehen, (wel„ ches doch GOtt verhüten wollte) daß an „ einem Orte der Welt, jemand unter de„ nen Jeſuiten andere Meinungen hegte, „ oder eine andere Sprache führte, wie ſol„ ches die menſchliche Klugheit unter einer „ ſo groſſen Menge nicht vorherſehen und „ verhüten kan; ſo erkläret, verſichert und be„ theuert der General, daß er einen derglei„ chen von Stund an verwerfe, ſtraffällig „ erkenne, und nicht mehr als ein würdiges „ Glied der Geſellſchafft, ſondern als einen „ von ſeinem Stande abgetrettenen Men-

„ ſchen anſehe. Dieſes iſt die bißherige ge„ habte Denckungs-Art der Geſellſchafft in „ Anſehung ſolcher Menſchen, ſie wird ſel„ bige auch, ſo viel nur möglich ferner beybe„ halten, und keine Gelegenheit verabſäumen, „ Zufälle von dieſer Art zu unterdrucken.

„ Dieſes iſt die wahre Meynung, die „ wahre Verfaſſung, und die aufrichtige Er„ klärung der ganzen Geſellſchafft, welche „ der P. General Ihro Heiligkeit in dem „ Nahmen des ganzen Ordens zu Füſſen le„ get, damit von hier ihre Gedancken ſich in „ der ganzen Kirche ausbreiten mögen. Hät„ te man in dieſer Verſicherung, deutlichere „ ſtärckere, oder bündigere und denen den „ Mund zu ſtopfen, die ihn zum Vortheil „ der Ungerechtigkeit eröffnen, fähigere Aus„ drücke finden, und alle boshafte Auslegung „ desjenigen, das nicht ausdrücklich in die„ ſer Erklärung enthalten iſt, entfernen kön„ nen, ſo erkläret der P. General aufrich„ tig, daß er darauf beſtehet, begehret und „ will, daß alle Worte, deren er ſich in „ dieſer Urkund bedienet, die nemliche Krafft „ haben ſollen, als die ſchicklichſten und bün„ digſten. Er bekennet keine deutlichere und „ nachdrücklichere vorgefunden zu haben, um „ die wahren und redlichen Geſinnungen der „ ganzen Geſellſchafft an den Tag zu legen.

An das Profeß-Haus in Rom, den 20. Nov. 1711.

Iſt

Iſt jemahls eine Erklärung und Verſicherung würdig geweſen gehört zu werden, und die einem völligen Glauben verdienet hat, ſo iſt es gewis dieſe. Man kan ruhig ſchlafen, wenn man ſie vernommen. Sie gleichet nicht dem Wiederruf und Widerſpruch, den der P. Retz, General der Geſellſchafft, nach der Bekanntmachung der Chineſiſchen Geſchichte des Jeſuit du Halde gethan, noch dem durch die Superioren von Paris geſchehenen Widerſpruch, um des P. Harduin Auslegung des neuen Teſtamentes, und den zweiten Theil von des P. Berruyer Geſchichte des Volckes Gottes zu mißbilligen. Dieſe Proteſtationen waren ſo abgefaſſet, daß ſie nichts entſchiedeten. Auch wurden ſie in der nehmlichen Zeit durch offenbare Thathandlungen vereitelt. Diejenige aber die ſie geleſen haben betreffend, ſo behaupte ich keck, daß alle ihre Notarien von Rom mehrere Clauſuln, Einwendungen und Sicherheits-Formeln hätten finden können, um den Urheber dieſer Erklärung eng zu binden. „Sie „iſt in den ſtärckſten Ausdrücken, mit aller „Aufrichtigkeit, verfaſſet. Sie ſchlieſet al- „len nur möglichen Widerſpruch, Verzug „und Vorwand aus. Hätte man bündi- „gere Ausdrücke und ſchicklichere Worte fin- „den können, ſo hätte ſie der P. General „und die ganze Geſellſchafft gebraucht.“

Was

Was ſagen ſie dazu, mein Herr? Was wollen ſie weiter? Ich wolte ſchweren, daß ihnen nicht der geringſte Zweifel in den Sinn kommen wird, daß die hochwürdigen Patres jemahls eine ſo ſtarcke Verſicherung haben entkräfften können. Sonſt müſte man ſagen, daß es keine Mittel mehr giebt die Menſchen zu feſſeln, und daß alle Redlichkeit aus der Welt verbannet. Nein, mein Herr, die Redlichkeit iſt in der Welt nicht gänzlich verſchwunden. Man kan aber gar füglich zweifeln, ob noch ein Fünckgen davon in der Geſellſchaft übrig ſey. Die Jeſuiten haben kein einziges von allen dieſen ſchönen Verſprechen gehalten, ſie haben ſie nicht erſt zu Ausgang von funfzig Jahren vergeſſen. Nicht unter einer andern päbſtlichen Regierung, ſondern unter dem nehmlichen Pabſt unter deſſen Händen ſie dieſe Verſicherungen und ſo prächtige Verſprechungen gethan haben, denen ſie offenbarlich entgegen gehandelt.

Eben dieſer Pabſt war im Jahr 1715. vier Jahre nach ihrer Erklärung von 1711. genöthiget ſeine Bulle *Ex illa die* bekannt zu machen, welcher er alle Clauſ ln anhängte, die vermögend ſind demjenigen vorzubeugen, was die menſchliche Bosheit zu Verletzung der Apoſtoliſchen Ausſprüche erfinden kan. Der Pabſt Innocens XIII. Clemens des XI. ſein Nachfolger, war über den eigenſinnigen Ungehorſam derer Jeſuiten ſo entrüſtet, daß er

im

im Jahr 1723. durch ein Decret der Geſellſchafft Neulinge anzunehmen und Mißionarien nach China zu ſenden, unterſagte. Glauben ſie ja nicht, daß dieſes neue Verbrechen ſind, die dieſes Decret veranlaſſet. Der Pabſt erkläret darinnen rund heraus, daß er dadurch nur die Nachläßigkeit des P. Gen. ſelbſt mit denen Mißionarien ſeiner Geſellſchafft, und die Uebertretung der Berüchtigten, oben angeführten Erklärung vom Jahr 1711., beſtrafen wolle.

Was that damahls der Pater General (a)? er nahm ſeine Zuflucht zu dieſen zwey gewöhnlichen Quellen, aus welchen die Geſellſchafft ihre Vertheidigungs-Mittel beſtändig ſchöpfet, wenn ſie keine andere hat. Ewige, unerſchöpffliche Quellen, die an wirckſamen Beweisgründen nicht vertrocknen! Welche ſind ſie? alles läugnen und neue Lügen hervorbringen. Der P. General überreichte, nach dem Vorgange des P. Ricci, dem Pabſt einen Aufſatz, darinnen er ſo verwegen war „GOtt zum Zeugen anzu„rufen, daß er ſich keines Fehltrittes de„ren er angeklaget wäre, ſchuldig wiſſe, und „daß er gute Gründe hätte zu urtheilen, „daß der gröſte Theil ſeiner Mißionarien „nach China ihre Pflicht nicht aus denen „Augen geſetzet, daß es nur eine kleine An„zahl böſer Unterthanen ſey, davon die hei„ligſten

(a) Es iſt allezeit der P. Tamburini von 1711.

„ ligſten Geſellſchafften, die Apoſtel nicht
„ einmahl ausgenommen, jemahls befreyet
„ geweſen.“

Aber worauf beruheten denn dieſe guten Gründe, welche den P. Tamburini zu dem Urtheil verleiteten, daß der gröſte Haufen ſeiner Mißionarien ſich nicht von ihrer Pflicht entfernet hätte? Meinte er vielleicht, daß ihre Pflicht ſey, dem Pabſt ungehorſam zu ſeyn, um ihrem General zu gehorchen? Iſt es vielleicht dasjenige, das ſie bey der groſſen Anzahl ihrer Gelübden verſprechen? Es iſt gewiß, daß man Urſache zu argwohnen hat, wenn man dieſen hochwürdigen Pater GOtt zum Zeugen anrufen ſiehet, daß er gute Gründe hat zu glauben, daß ſeine Mißionarien ihre Schuldigkeit erfülleten, da ihm nicht unbekannt ſeyn konte, daß ſeit hundert Jahren die Chineſiſchen Kirchen-Gebräuche durch den Apoſtoliſchen Stuhl verworfen worden; daß der Pabſt Innocens X. ſie den 12. Sept. 1645. bey Strafe des Bannes verboten, worein diejenigen, die ſie ausüben würden, durch eine einzige Handlung verfallen ſeyn ſollten; daß, ohne ſich um dieſe Verbannung zu bekümmern, ihr P. Diego Morales in einer gedruckten Schrifft die Vertheidigung dieſer abgöttiſchen Gebräuche unternommen. Welches den Pabſt Clemens IX. nöthigte, durch ein Decret vom 13. Nov. 1669. das Decret des Pabſts Innocens X. zu beſtätigen; Decre-

te, die von dem Pat. General Oliva angenommen waren, der ſich zu deren Feſthaltung durch einen Schwur öffentlich verbindlich machte, und der zu gleicher Zeit beſonders an die PP. von China die geheimen Briefe ſchrieb, davon ich oben geredet, die denen zuwider ſind, die er öffentlich an ſie geſchrieben hatte, um ihnen zu befehlen ſich dieſen Decreten gemäs zu bezeigen.

Sehen ſie demnach, mein Herr, ob Se. Allerglaubigſte Majeſtät ſich auf die Anerbietungen derer Superiorn der Geſellſchaft verlaſſen, ob ſie ihre Bitten anhören, und ob der P. Ricci ſich in ſeinem Memorial mit Grund beklagen könne, daß man keine Rückſicht darauf genommen?

Der Bewegungs-Grund und der Zweck ſeiner Bitte iſt ſehr deutlich; und man weis nur allzuwohl, was daraus entſtehen würde. Die Folgen davon würden dieſe ſeyn, daß die Jeſuiten die Sache ſo viel möglich verzögern würden. Es iſt ein Spiel vor ſie, dieſelbe acht oder zehen Jahre, wenn es ſeyn müſte, aufzuhalten. Sie würden hierinnen nicht ſäumig ſeyn, ſo fruchtbar ſind ſie an Ränken und Spitzfindigkeiten. Mit ihrem groſen Freund, der Zeit, würden ſie die ſchädlichſten und unheilbareſten Wunden heilen. Sie würden, wie heut zu Tage, die gewiſſeſten und bekannteſten Thaten läugnen. Und wäre dieſe Quelle ohne Würckung, ſo würden ſie hunder-

derterley Schutzſchrifften verfertigen. Wäre auch dieſes fruchtlos, ſo würden ſie ihre Zuflucht zu ihrem letzten Hülfsmittel nehmen, zu dieſen fliegenden Blättern von Läugnen, von Verdammung, von Verabſcheuung alles deſſen, was ihre Ordensbrüder gethan; ſie würden ſich darinnen zu allem verbindlich machen, ſogar ſich aus Buße ſchinden zu laſſen, und würden, wenn es nöthig wäre, dieſe neue Proteſtationen von allen Mitgliedern der Geſellſchafft, vom P. General bis zum Koch des Noviziats, unterſchreiben laſſen. Sie würden ſie durch den Druck bekannt machen und mit denen verbindlichſten Clauſeln und ſchrecklicheſten Eidſchwüren unſerem König überreichen. Nach dieſem würden ſie ſich daran halten, ohne etwas in ihrer Aufführung zu ändern. Und die gedruckte Urkund würde dergeſtalt verſchwinden, daß man ſie unmöglich mehr würde finden können. Dieſes war das Schickſal aller dieſer Wiederrufungen, davon ich oben geredet, unter denen ich die vom P. Retz, ihrem General, das Werck des P. du Halde betreffend, erwähnet. Da ſie Ihnen unbekannt iſt, ſo füge ich, gebetener maſſen, eine Abſchrifft davon hier bey. Sie werden ohne Zweifel lachen, wenn ſie das Feine und Künſtliche erblicken, damit dieſer Aufſatz verfertiget iſt.

Allerheiligſter Vater!

„ Der General der Geſellſchafft Jeſu wirft „ ſich Ew. ꝛc. Heiligkeit in tiefſter Demuth „ zu Füſſen, und ſtellet vor, daß er durch den „ Canal des hochwürdigſten Erzbiſchofs von „ Damas, Beyſitzers des heiligen Officii, „ mit einem heftigen Schmerz vernommen, „ daß der P. du Halde, ſein Untergebener, „ ein in Franzöſiſcher Sprache geſchriebenes „ Werck unter der Aufſchrift drucken laſſen: „ Geographiſch- Hiſtoriſch- Chronolo- „ giſch- Politiſch- und Phyſicaliſche Be- „ ſchreibung des Kayſerthums von Chi- „ na und der Chineſiſchen Tartarey; „ und daß er ſich in deſſen drittem Theil von „ denen Streitigkeiten, die ſo lange über die „ Kirchen-Gebräuche dieſer Nation obgewal- „ tet haben zu reden erkühnet, ohne Rückſicht „ auf das Decret Pabſts Clemens XI. von „ 1710. durch welches der oberſte Biſchof „ ausdrücklich verboten, weder Bücher noch „ Schriften von dieſer Materie bekannt zu „ machen. Beſagter P. General, der, als ein „ wahrer und gehorſamer Sohn und Die- „ ner des heil. Stuhls, alle päbſtliche De- „ crete, und beſonders die von Seiten Ew. „ Heiligkeit durch den hochwürdigen Herrn „ Erzbiſchof von Damas ihm zugeſchickte Be- „ fehle befolget, erkläret hiemit, daß er ſelbſt

„ und die ganze Geſellſchaft alles dasjenige
„ verwirſt und verabſcheuet, was ſein erwehn=
„ ter Untergebener von denen Chineſiſchen
„ Kirchen=Gebräuchen wider den Inhalt hoch=
„ ermeldeten Decrets vom Jahr 1710. ge=
„ ſchrieben und bekannt gemacht. Und weil
„ beſagter P. General den Inhalt des in Fra=
„ ge ſeyenden Werckes nicht geleſen noch le=
„ ſen können, da es in einer ihm unbekanten
„ Sprache geſchrieben, ſo verwirſt und verab=
„ ſcheuet er alles dasjenige, daß der Entſchei=
„ dung hochermeldeten Decrets Clemens des
„ XI. darinnen entgegen iſt, und das in denen
„ Auszügen, die der hochwürdige Erzbiſchof
„ von Damas ihm in Betref erwehnter Kir=
„ chen=Gebräuche mitgetheilet, enthalten iſt.
„ Weiter bittet Ew. Heiligkeit erſagter P.
„ Gen. demüthigſt, verſichert zu ſeyn, daß die
„ Geſellſchaft, die ſeit ihrem Urſprung ſich es
„ zu einer beſondern Pflicht gemacht, in allem
„ und durchgängig von denen Befehlen des
„ Stadthalters JEſu Chriſti abzuhangen, je=
„ derzeit in dieſer Verfaſſung ſtandhaft verhar=
„ ren wird, welche dahin zielet, ſich nie im ge=
„ ringſten von dem vollkommenen Gehor=
„ ſam, daraus ſie ihr Hauptwerck macht,
„ und auf welchen ſie einzig und allein ihre
„ Erhaltung gründet, zu entfernen. In
„ dieſen Geſinnungen küſſet er Ew. Heilig=
„ keit die Füſſe, und bittet demüthigſt ihm

„ De=

„ Dero Väterlichen Seegen angedeihen zu
„ laſſen. “

Ew. Heiligkeit

Geſchrieben im Noviziat
St. Andre d. 12. Aug.
1739.

unterthänigſt - gehorſamſt - und verbundenſter
Diener und Sohn

Frantz Retz.

Der P. Ricci wolte gerne noch, daß es denen Superioren erlaubet ſeyn möchte, „die „ fähigſten und angeſehenſten Männer des „ Ordens aus fremden Ländern abzuſenden, „ um Beſichtigungen zu halten, und die Miß- „ bräuche abzuſtellen. “

Dieſes giebt ſein Verlangen zu erkennen, daß Se. Allerglaubigſte Majeſtät ſich gäntzlich auf ſie verlaſſen möge. Glaubt er denn, daß unſer König ohne Einſicht und Ueberlegung iſt, um ſich Leuten anzuvertrauen, die noch niemanden Wort gehalten.

Der P. General will tüchtige und angeſehene Viſitatoren ſchicken, wahrſcheinlich ſolche, als der P. Johann Laureati, ein Jeſuit, iſt, der kurz vor den hochwürdigſten päbſtlichen Legat Mezzabarba aus Europa, als Viſitator nach China und Japon geſendet worden. Es war zum Schein, um die Miſſion derer Jeſuiten zu unterſuchen, und den

päbſtlichen Legat mit Ehren-Bezeugungen zu empfangen; in der That aber geſchahe es nur in der Abſicht, dieſem Legat Schlingen zu ſtellen, ſeine vorhabende gute Einrichtungen zu vereiteln, und alles ſo wohl zu verdunckeln und zu verwickeln, damit der Legat nicht die Wahrheit noch die Uebertretungen derer Jeſuiten entdecken könte. Kurz, um in dieſem Vorhaben deſto glücklicher zu ſeyn, ſo überreichte der Viſitator, P. Laureati, dem hochwürdigſten Mezzabarba bey ſeiner Abreiſe von Macao nach Pekin folgende Erklärung:

„ Ich Unterzeichneter, Johann Laureati „ von der Geſellſchaft Jeſu, verſpreche, um „ meinen Geſinnungen allen Argwohn zu be„ nehmen, vor GOtt, der das Innerſte de„ rer Herzen prüfet, und ſchwöre, daß ich „ niemahls weder öffentlich noch heimlich, we„ der durch mich ſelbſt noch durch einen an„ dern, auf keinerley Weiſe, die Vollſtre„ ckung derer Befehle unſers heiligen Vaters „ Clemens XI. wegen derer Chineſiſchen Kir„ chen-Gebräuche hindern will. Ich ſchwö„ re auch ſie ſelbſt aufrichtig zu erfüllen, und „ alle meine Kräfte, alle meine Einſichten zu „ Unterſtützung des zu dieſem Ende als Le„ gatus a latere nach China geſendeten hoch„ würdigſten Herrn Carl Ambroſe Mezza„ barba anzuwenden. Ich verſpreche es, ich „ ſchwöre es, ich thue deßwegen freywillig,

„ ohne

„ ohne von jemanden dazu gereitzet worden „ zu ſeyn, ein Gelübd; So wahr mir GOtt „ helfe, und ſein heil. Evangelium.“ Unterzeichnet, Johann Laureati, Beſichtiger von China und Japon.

Wer hätte nicht geglaubt, daß die Geſandtſchaft des hochwürdigſten Mezzabarba in der Folge hätte ſo glücklich ſeyn ſollen, als jene des Cardinals Tournon unglücklich geweſen war. Aber der Pat. Viſitator hatte nur deßwegen GOtt zum Zeugen angerufen, und dieſen Schwur und dieſes Gelübd gethan, um den Legat zu betrügen. In der That hatte er ihm kaum dieſe Erklärung eingehändiget, als er dem Legat anrieth, wenn er in ſeiner Geſandtſchaft glücklich ſeyn wolte, bey allen Vorfällen vor dem Kayſer und denen Mandarinen das Betragen des Cardinals Tournon zu mißbilligen. Was hernach dieſer Pater wider den hochwürdigſten Mezzabarba unternommen, alle ſeine Ränke, alle ſeine Kunſt-Griffe und Erdichtungen, die er nach Rom geſchrieben, um den Pabſt Clemens XI. zu hintergehen, ſind in dem Tage-Buch dieſes Legaten und in denen geheimen Nachrichten S. 225. gedrucket.

Dieſes ſind die fähigen und angeſehenen Beſichtiger, die der P. General nach America ſenden wolte, das iſt, liſtige, kühne, geſchickte und hinlänglich verwegene Leute, ohne Gewiſſens-Angſt alle Bande derer Ge-

ſetze, der Ehre und des Gewiſſens zu zerreiſ-ſen; Leute, die aus Weiß, Schwartz, und aus Schwartz, Weiß machen können; we-nigſtens ſoll des P. General Vorhaben nicht ſeyn, Soldaten und verſuchte Officierer zu ſchicken, um ſich an die Spitze derer Rebel-len zu ſtellen, und mit mehrerem Erfolg de-nen Waffen beyder Cronen zu widerſetzen.

Sie ſehen demnach, mein Herr! daß die-ſe Erklärungen, dieſe Verſprechungen, dieſe Eydſchwüre, die ehedem denen Jeſuiten zu einer Bruſtwehr wider die Anklagungen ihrer Gegner gedienet, ſich wahrhaftig in neue Be-wegungs-Gründe, dieſe PP. anzuklagen, verkehren, weil die Falſchheit ſich am Ende ſelber verräth, und die Wahrheit triumphiret.

Uebrigens finde ich unter dieſem Haufen von Lügen, Treuloſigkeiten, Eydſchwüren, Boßheit und Niederträchtigkeiten, damit die von mir oben erwehnten Urkunden angefüllet ſind, in dem Aufſatz des P. Tamburini ein wahrhaftes Geſtändniß, das jederzeit in dem Gemüth eingepräget ſeyn ſolte. Es lautet alſo: „Ermeldeter P. General erkläret, daß „dieſes die Sprache der ganzen Geſellſchaft „iſt, daß dieſes ihre Geſinnungen ſind, daß „dieſes ihre Verfaſſung iſt, daß ſie dieſes „jederzeit ſeyn wird, wie ſie es jederzeit ge-„weſen.“ Goldene, aber von dem Pat. General übel angewendete Worte; deren

man

man ſich aber ſtets erinnern muß, um ſie nöthigen Falls anzuwenden.

Neunzehende Betrachtung.

„Hieraus entſtehet eine rechtmäßige Furcht,
„es möchte dieſe Beſichtigung, an ſtatt
„etwas zu fruchten, und eine Verbeſ-
„ſerung zu veranlaſſen, nur Unruhen
„ohne einige gute Würckung erwe-
„cken.

Gelobet ſey GOtt! Endlich kommet der Pat. General zur Haupt-Sache, und redet aufrichtig. Sehen ſie meine Unpartheylichkeit; hielte mich bisher einige Schwierigkeit zurück, ſo erkläre ich ihnen jetzo, daß ich gänzlich der Meynung des hochwürdigſten Vaters beytrete. So gar ſage ich mehr als er. Die Beſichtigung mag geſchehen wie ſie will, ſo lauft ſie groſſe Gefahr, fruchtloß zu ſeyn, und nur Unruhen zu verurſachen. In der That, wenn der P. General Beſichtiger ſendet, ſo iſt es auſer Zweifel, daß Unruhen dabey entſtehen werden, weil ſie nicht verabſäumen werden, den Aufſtand zu begünſtigen und zu vermehren. Sie werden alle Biſchöffe und Staats-Bedienten Sr. Majeſtät und des Königs von Spanien verläumden; ſie werden keine Mittel übrig laſſen, die ihren Handel und die übrigen abzuſtellen ſeyende Unordnungen unterſtützen.

Schicket im Gegentheil der Cardinal von Saldanha Commiſſarien, ſo werden ihre Beſichtigungen, ihre Einrichtungen, ihre Berichte nicht weniger fruchtloß ſeyn. Die Decrete, welche Se. Eminenz und Se. Allerglaubigſte Maj. zu Folge derer Berichte werden ergehen laſſen, werden ebenfalls vergeblich ſeyn. Selbſt die Bullen, die der Pabſt nach geendigter Beſichtigung wird bekannt machen können, werden keine mehrere Würckung haben. Die Weißheit lehret uns, daß, um zu ſehen was ein Menſch ſeyn wird, man betrachten müſſe, was er geweſen. Die Jeſuiten haben niemahls weder denen geiſtlichen oder weltlichen Oberen, weder denen Päbſten noch Königen Gehorſam geleiſtet; niemahls haben ſie weder aus ihren Eydſchwüren, noch aus dem Banne, weder aus denen göttlich- und menſchlichen Geſetzen, noch aus dem Gewiſſen und der Ehre viel Wercks gemacht: Wie wird man es angreifen können, ihnen einen Zaum anzulegen? Der P. General ſaget demnach mit gutem Grunde, daß dieſe Beſichtigung nur Unruhen, ohne einige gute Würckung, erwecken werde.

Man ſage ja nicht, daß, wenn die Jeſuiten ſchuldig erfunden werden, der P. General und die Superioren ſie beſtrafen werden. Dieſe Superioren werden alles thun, ausgenommen zu beſſern und zu ſtrafen, weil unter ſo vielen Jeſuiten, die durch ihre Obe-

ren,

ren; ſelbſt in gedruckten Schriften, als Verbrecher erkannt worden, kein einziger jemahls beſtrafet worden, wenn er nicht wider das Syſtem der Geſellſchaft ſich vergangen hatte. Ich will ihnen nicht die obrigkeitlich angeklagte und verurtheilte, als derer gröſten Verbrechen ſich theilhaftig gemachte Jeſuiten, ſondern nur diejenigen erinnerlich machen, die von ihren Oberen für Verbrecher erkannt worden, oder die ſie wenigſtens nicht haben entſchuldigen können.

Der P. Dominicus Juciti und Emanuel Fereira, die eines Ungehorſams gegen die päbſtliche Bullen wegen derer Chineſiſchen Kirchen Gebräuche überwieſen waren, wurden durch eine Verordnung der Propaganda vom 18. Aug. 1678. nach Rom zurückberufſen; der P. General aber verſicherte, daß ſie die Augen dem Licht eröfnet, und die apoſtoliſchen Satzungen treulich zu beobachten angefangen hätten. Dieſes gab auch dem gegebenen Befehl zu ihrer Rückreiſe einen Anſtand. Die PP. Joſeph Teſſanier, Philip Marini, Barthelemi Acoſta, Thomas Volgarneira und Joſeph Candone wurden zu verſchiedenen Zeiten durch die nehmliche Verſammlung zurückberufen; niemahls aber wolte der P. General in ihre Rück-Reiſe willigen; niemahls ließ er ſie beſtrafen. Im Gegentheil, da die Verſammlung nicht unterließ, auf der Vollſtreckung ihrer wegen der

Rück-Reiſe gegebenen Befehle zu beſtehen, waren alle dieſe Forderungen vergeblich, da der P. General jederzeit alle mögliche Räncke und Spitzfindigkeiten erſann, die Züchtigung dieſer PP. zu verhindern, ſogar, daß er ſich zu behaupten unterſtund, daß die PP. Dominicus Fuciti und Barthelemi Acoſta tod wären. Aber kurz hernach erwachten ſie wieder und man wußte, daß ſie lebten. Man ſiehet noch ein Beyſpiel von dem was ich hier behaupte, in Rückſicht auf den P. Harduin, den ſeine Obern zu verdammen genöthiget worden, und den P. Berruyer betreffend, von deſſen Wercken ſie in einer öffentlichen Urkunde erkläret haben, daß ſie ohne ihrem Beyfall gedruckt worden: aber weder der eine noch der andere ſind beſtrafet worden. Ich könte ihnen noch tauſend andere anführen: ſie ſind ihnen aber beſſer bekannt als mir.

Welches Mittel wird man denn nun vor die groſſen Unordnungen dieſer Geſellſchaft anwenden können? Ich ſehe deren nur zwey. Das eine; daß die ganze Geſellſchaft ernſtlich und aufrichtig bedacht ſey, ſich zu beſſern, das Syſtem zu ändern, die Vorſchriften des Evangelii auszuüben, ſich dem ſchuldigen Gehorſam gegen den apoſtoliſchen Stuhl, dem Pabſt, denen Concilien und ihren erſten Satzungen zu unterwerfen. Das andere; daß, dafern kein Mittel vorhanden iſt es zu hoffen, man dieſes ſchädliche, auf der ganzen Ober-

fläche

fläche der Kirche ausgeſtreuete Unkraut ausraufe; daß man es aber ſo ausraufe, daß nicht die kleineſte Wurzel davon übrig bleibe.

Zwanzigſte Betrachtung.

„ Welches überhaupt vor die Länder jen-
„ ſeits des Meeres zu befürchten iſt, wo-
„ hin der Cardinal Saldanha, vermö-
„ ge derer ihm gegebenen Vollmachten,
„ Commiſſarien wird ſenden müſſen.
„ Man hat zu Sr. Eminenz alles mög-
„ liche Vertrauen, vor alles dasjenige,
„ was ſie ſelbſt thun werden; es ſcheinet
„ aber, daß man mit Grund befürchten
„ könne, es möchten ſich unter ſeinen
„ Commiſſarien Perſonen befinden, die
„ ſich an die Ordens-Regeln wenig
„ halten, oder die nicht gut geſinnet
„ ſind. Welches viel Uebel verurſachen
„ würde. “

Sehen ſie, ſo viele Worte, ſo viele Räthſel. Wir wollen eines nach dem andern prüfen, um zu verſuchen, ob wir ſie errathen können.

„ Der P. General hat zu Sr. Eminenz
„ alles mögliche Vertrauen, vor alles dasje-
„ nige, was ſie ſelbſt thun werden. “ Nichts deſtoweniger iſt er voll von Mißtrauen und Furcht, es möchten Se. Eminenz den falſchen Schritt thun, Unwiſſende oder Uebelgeſinnete abzu-

abzuordnen. Wahrſcheinlich muß der Pat. General glauben, daß der Cardinal-Viſitator dieſe Abordnung nicht ſelbſt thun werde; ſondern, daß er ſeine Commiſſarien durch andere ernennen laſſen, oder ſie durch das Loos, wie die Zettul einer Lotterie erwählen werde; weil der P. General verſichert hat, daß, wenn Se. Eminenz die Wahl vornehmen würden, er alles mögliche Vertrauen hätte. Er mag demnach froh ſeyn, weil es gewiß iſt, daß der Cardinal ſelbſt die Commiſſarien erkieſen werden.

Aber ich glaube zweiflen zu können, daß, wenn der hochwürdige Pater von ſeinem Vertrauen zu allem denjenigen, was der Cardinal ſelbſt thun würde, geredet, er nichts anders verſtanden, als was die Worte bedeuten, ſonſt würde er ſich wiederſprochen haben. Ich werde ihnen alſogleich meine Gedancken über das, was er hat ſagen wollen, entdecken.

Wenn er hinzufüget, daß er völlige Urſache zu fürchten hat ꝛc., ſo würde mir Se. Hochwürden eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn ſie mir die Urſachen dieſer Furcht anzeigten. Er hat alles mögliche Vertrauen zu dem was der Cardinal ſelbſt thun werden. Nun wird der Cardinal dieſen Unterſuchungs-Auftrag ſelbſt thun. Dazu muß er denn alles Vertrauen haben. Dieſer Vernunftſchluß iſt regelmäßig.

Was bedeuten alſo dieſe räthſelhaften Worte des P. Generals, welche eine Furcht ankündigen,

digen, die ohne Unterſchied unſchlüßige Perſonen überfället? Heiſt das nicht Richter als partheyiſch verwerffen, ehe ſie ernennet ſind, worüber Marforio ſelbſt vor Lachen ſterben würde. Hierinnen hat der P. Gen. im voraus das Gemüth des Pabſtes, und vielleicht des Cardinal Viſitators zu einem zweyten Auffsatz vorbereiten wollen, welchen die Jeſuiten ohne Zweifel machen werden, um bis zum heiſcher werden zu ſchreyen, daß alle Berichte die aus America kommen werden, wer nur die Verfaſſer ſeyn mögen, wären ſie auch ſo wahrhaftig, als der heilige Johannes der Täufer, von Leuten herkommen die in denen Ordens-Regeln wenig unterrichtet, oder übel geſinnet ſind.

Aber der P. Gen. mag wiſſen, daß es gar wohl ſeyn kan, daß er ſeine Worte in den Wind geredet, und daß hier gar keine Abordnung nöthig iſt, weil man ſeit der Zeit ſo zuverläßige und ſo wohl bewieſene Berichte in ſo groſer Menge hat, daß es ganz unnöthig neue zu machen.

Was verſtehet er übrigens durch dieſe in denen Ordens-Regeln wenig unterrichtete Perſonen? Verlangt er, daß, um von öffentlichen, kundbaren und würcklichen Thaten Berichte machen zu können, man Perſonen ſuchen müſſe, die die Geſchichte der Geiſtlichen Orden von Morigia, oder von ihrem P. Bonanni, oder von ſo vielen anderen auf dem

Ma-

Nagel wiſſen, und die aller geiſtlichen Orden Satzungen geleſen, von des heiligen Baſilius und Benedict bis auf die Satzungen der neuern Ordens Geiſtlichen? Zu was würde dieſes nutzen? Genug, wenn man, um Handlungen zu beurtheilen, Augen, Gemüths-Billigkeit hat, von keinen Vorurtheilen eingenommen iſt, wie ihre Andächtigen ſind; und, um von dem Recht der Sache darauf es ankommt zu urtheilen, braucht man nur ſeinen Catechismus u. das natürliche Geſetz gelernet zu haben.

Er will ferner, daß es wohl geſinnete Perſonen ſeyen. Dieſes räthſelhafte Wort bedeutet, daß es Leute ſeyn müſſen, die es vor kein Uebel halten, die Länder eines Monarchen unrechtmäßig zu beſitzen, deſſen Unterthanen zum Aufruhr, zu Ergreiffung derer Waffen wider ihren eigenen Beherrſcher zu verleiten; die es vor erlaubt halten, freygebohrne Menſchen in Leibeigenſchaft zu verſetzen, und, unter dem Vorwand den Glauben zu predigen, den unanſtändigſten Handel mit Geiſtlichen zu treiben; die wucherliche Contracte als erlaubt und rechtmäßig anſehen; und daß, dieſe Grundſätze zu behaupten, es gar ſchicklich ſey, alle diejenige zu verläumden und zu verfolgen, die ihrer Pflicht gemäß dieſe Unordnungen entdecken müſſen, damit man ſie zum Nutzen des Ordens ausüben könne, wann man ſagt, daß man es zum größten Ruhm GOttes thue.

Ver-

Verſtehet der P. General es alſo, und hat man ſein Räthſel wohl erkläret, wie es mehr als wahrſcheinlich iſt, um nicht zu ſagen gewis und offenbar, ſo wollte ich dem Cardinal Viſitator anrathen, nur Jeſuiten die Sorge derer Berichts-Erſtattungen in America anzuvertrauen; denn gewißlich wird ſich in der Welt niemand finden, als dieſe PP. oder die von ihnen abhangende Perſonen, und die ihre Grundſätze eingeſogen, die man, nach dem Wörterbuch des hochwürdigen P. Generals, wohlgeſinnete Perſonen nennen könne.

Endlich füget dieſer P. hinzu, daß, wenn man es anders behandelt, viel Uebels daraus wird entſtehen können. Dieſes iſt nur allzuwahr, weil die Berichte aller anderer Perſonen, die nicht Jeſuiten oder ihre Anhänger ſind, der Geſellſchafft jederzeit viel Uebel verurſachen werden, indem ſie dadurch würde genöthiget werden, ſo viele, rechtmäßigen Beherrſchern mit Unrecht entzogene Länder heraus zu geben, ſo viele arme Indianer wieder in Freyheit zu ſetzen, ihrem Gewerb, ihrem Handel, der ihnen ſo viele Reichthümer und Schätze zuwendet, zu entſagen.

O wenn der P. General, das Evangelium in der Hand, und die Satzungen des H. Ignaz vor Augen habend, das erwegen wolte, was er Verluſt nennet, ſo würde er gewißlich ihnen dieſen Namen beylegen; im Gegentheil würde er es Nutzen, Vortheil und Seegen des

des HErrn nennen, der nicht den gänzlichen Untergang der Geſellſchafft, wohl aber ihre Bekehrung und Beſſerung will. Er würde ſich mit dem Pabſt, mit unſerm König vereinigen, die ihre Einrichtung zärtlicher lieben als der P. General ſelbſt und dieſe Herren,*) die wie mir deucht, hier zum Vortheil derer Jeſuiten reden, und dieſe in der ganzen Geſellſchafft ausgebreitete Verbrechen und Ausſchweifungen abgeſchmackt läugnen, oder entſchuldigen höre.

Ein u. Zwanzigſte Betrachtung.

„ Aus dieſen Betrachtungen ſiehet der P.
„ General der Geſellſchafft Jeſu im Na-
„ men des ganzen Ordens das Anſehen
„ Ew. Heiligkeit demüthigſt und inſtän-
„ digſt an, daß es Jhro gefällig ſeyn mö-
„ ge, durch alle Mittel, die Dero tiefe
„ Einſicht erfinden wird, auf die Sicher-
„ heit derer, die keines Verbrechens ſchul-
„ dig ſind, bedacht zu ſeyn, damit ſie ſich
„ rechtfertigen können, ſowohl zur nütz-
„ lichen und gerechten Beſſerung derer,
„ die deſſen nicht werden überwieſen
„ werden, als auch hauptſächlich zur
„ Ehre des ganzen Ordens, dergeſtalt,
„ daß er zum Dienſt GOttes und dem
„ Heil derer Seelen, und dem Apoſtol.
Stuhl

*) Dieſe ſind einige denen Jeſuiten annoch günſtige Römiſche Prälaten.

„ Stuhl nicht unnützlich werde, und da„ mit er den frommen Eifer Ew. Heilig„ keit unterstützen könne. Besagter P. „ General und der ganze Orden bitten „ GOtt, über selbigen allen himmliſchen „ Seegen in einer langen Reihe von „ Jahren, zum Nutzen und zur Glück„ ſeligkeit der ganzen Kirche zu verbreiten.

Hier ſind wir endlich zum Schluß dieſes künſtlichen Aufſatzes gekommen, in welchem der Inhalt alles deſſen was die Geſellſchaft verlanget und bittet, befindlich iſt.

Erſtlich begehrt ſie Sicherheit vor alle Ordens Geiſtliche, die nicht ſtraffällig ſind, und ihre Handlungen rechtfertigen können. Dieſe Bitte wird nur allzuſehr erhöret werden, weil ich ſehe, daß viele ſtrafwürdige Jeſuiten durchaus nichts zu befürchten haben, ob ſie gleich ihre Handlungen nicht rechtfertigen. Oben habe ich ihnen dieſen ſchändlichen Handel abgeſchildert, den die Jeſuiten offenbar und bekantlich im Angeſicht des Pabſt und des Cardinals Collegii zu Rom und in dem übrigen Italien treiben: und nichts deſtoweniger leben ſie alle in Frieden, ohne etwas von denen in ſo vielen Canonibus und päbſtl. Decreten geſetzten Strafen zu befürchten, und niemand achtet darauf, was dieſes groſe Licht von Frankreich, der hochwürdige Boſſuet, dieſer mit denen alten Kirchen-Vättern zu vergleichende Prälat, denen Biſchöffen und Oberen in die Ohren geſchrien, „ daß ſie vor dem Richter-

  „ ſtuhl

„ ſtuhl des allerhöchſten Richters die Strafe
„ aller verachteten Canonum und aller ange=
„ maßter Mißbräuche leiden werden, und
„ daß alles daraus entſtehende Uebel ihnen
„ wird zugerechnet werden. “

Die zweyte Gnade, die der P. Gen. ſich aus-bittet, iſt die gerechte und nützliche Beſſerung derer die einiger Verbrechen werden überwieſen werden. Wenn der P. Gen. darinnen redlich zu Werke ging, ſo hätte er, dieſe Gnade zu erlangen, nicht nöthig zum Pabſt ſeine Zuflucht zu nehmen. Begehret er wahrhaftig der Geſellſchaft Beſſerung, ſo gebe er unſerm Beherrſcher dasjenige wieder, was ſie an ſich geriſſen; er ſetze dieſe elenden Indianer wieder in Freyheit, die ſie in der Sclaverey hält; er vernichte das Gewerbe und verbanne es von ſeiner Geſellſchafft; er bringe es dahin, daß ſeine Ordens-Geiſtlichen ſich nicht mehr in die Räncke derer Höfe mengen, daß ſie aufhören zu verläumden, zu verfolgen ꝛc. Dieſes wird die gerechteſte, nützlichſte, weſentlichſte Beſſerung ſeyn, die er nur wünſchen kan.

Zweifeln ſie ja nicht, mein Herr, daß der P. General und ſeine Anhänger alles dieſes nicht beſſer wiſſen und ſehen ſollten, als ſie und ich. Dieſe Worte aber, eine nützliche und gerechte Beſſerung, bedeuten in ihrem Munde ganz was anderes. Ey was denn? Dieſes, daß man den Proceß dieſer Verbrecher nach der üblichen Art anſtelle, dergeſtalt, daß Anklagungen und Verbrechen verſchwinden.

Eben dieſes nennen die Jeſuiten gerecht. Daß ſie das an ſich geriſſene behaupten, daß ſie ihre unrechtmäßigen Beſitzungen je mehr und mehr ausdehnen, daß ihr Handel blühender und ausgebreiteter ſey, dieſes nennen ſie nützlich.

Die dritte Gnade die ſie begehren iſt, daß der Pabſt überhaupt ſich mit der Ehre und dem Anſehen des ganzen Ordens beſchäftige. Dieſe Gnade hanget noch von dem P. General u. derer andern Obern ab; wenn ſie nichts deſtoweniger von einer wahren Ehre reden hören. Weder eine päbſtliche Bulle, noch eine königliche Erklärung geben oder ſtellen dieſe Ehre wieder her. Sie entſtehet nur in dem Begriffe derer Menſchen, und hat ihr Daſeyn nur von denen Sitten, Handlungen, dem Character und der Lebensart derer die darnach ſtreben: eine ſolche Ehre hat keinen andern Urſprung.

Die Jeſuiten aber hören nur von einer Schein-Ehre reden, die mithin falſch iſt, die ſich nur durch Verblendung der Welt behaupten läſſet. Durch einen äuſſerlichen Schein von Tugend, der viele Laſter bedecket, kan man ſich auf einige Zeit dieſe Art von Ehre erwerben. Aber die Larve fället bald, die einfältigſten und tummeſten Leute, wenn ihnen die Augen allmahlig aufgehen, fangen an helle zu ſehen; alsdann iſt kein ander Mittel übrig, als die Lebens-Art gänzlich zu andern, wenn man einige Zeit lang Schande und Verſpottung niederträchtig erdultet, bis

die Standhaftigkeit in guten Wercken in dem Gemüth derer Leute dieſe Vorſtellungen, die zum Abſcheu waren, vertrieben, und ſich ſtatt deren eine wahre Hochachtung und ein gegründeter Ruhm eingepräget. Dieſes wird nur alsdenn geſchehen, wenn die Geſellſchaft zum Dienſt GOttes arbeiten, das Heil derer Seelen beſorgen, und dem apoſtoliſchen Stuhl nützliche Dienſte wird leiſten können; dieſes ſind drey ſchätzbare, heilige und löbliche Wercke, wenn ſie wohl gethan ſind; allein die Jeſuiten haben ſich bisher nicht darauf befleißiget. Die Art, mit der ſie hierinnen zu Wercke gehen, iſt ſo ſchädlich, daß es unendlich beſſer wäre, ſie hätten ſich gar nicht darein gemenget; GOtt würde einen gröſſern Ruhm, und das Chriſtenthum mehreren Vortheil davon haben.

Glauben ſie übrigens ja nicht, daß in dem, was ich ihnen geſagt, ein böſer Wille ſey. Wir wollen unter uns eine Prüfung anſtellen, wie die Jeſuiten den Gottesdienſt beſorgen. Er beſtehet bey ihnen in Verzierungen, in Pracht, in Muſick, in Vorſtellungen, die vor die Schau-Bühne und deren Putz ſchicklicher ſind, als vor eine einfältige und kirchliche Frömmigkeit. Er beſtehet in goldenen und ſilbernen Gefäſen, in Edel-Steinen, die äuſerlich zur Zierde derer Altäre dienen; die aber weſentlich in denen Häuſern dieſer PP. einen reichen Vorrath ausmachen: Er beſtehet in Geſchencken, die ſie ſich von ihren

Andächtigen geben laſſen, in groſſen Summen vor die Sacriſteyen und vor die Zierrathen, die Bild-Säulen, die Mahlereyen, damit ſie ihre Kirchen ſchmücken, und ihre Häuſer bereichern. Alles dieſes dienet dazu, ihnen eine Menge Bewunderer herbey zu ziehen. Dadurch erwerben ſie ſich die Hochachtung und Ehrerbietung des Volcks, und ſättigen ihre Leidenſchaft ſich über andere Ordens-Geiſtliche zu erheben. Ihr Eifer beſtehet endlich in denen prächtigen Gebäuden ihrer Collegien, ihrer Profeß-Häuſer, ihrer Noviziate und Seminarien; Gebäude, die ſo weitläuftig ſind, daß ſie zuweilen halbe Städte einnehmen. Dieſes nennen ſie den Gottesdienſt beſorgen.

Sie nennen ferner die Uebungen ihrer Collegien alſo, die dem Publicum höchſt unnützlich ſind, um nichts ärgeres zu ſagen, wegen ihrer ſchändlichen Lehr-Art, die ſie in ihren Unterweiſungen befolgen (*). Dieſes iſt in ſo vielen Büchern bewieſen worden, daß man damit eine Bücher-Sammlung aufſtellen würde. Sogar haben einige von ihren Mit-Brüdern, unter andern Mariana, ſich darüber beſchweret; aber ſie halten hartnäckig bey dieſer Lehr-Art, weil ſie die Unwiſſenheit möglichſt unterhalten wollen. In der

(*) Dieſes iſt hauptſächlich von dem Lande zu verſtehen, wo der Verfaſſer es ſchreibt, und von demjenigen, wohin es eigentlich gerichtet iſt. Eben ſo iſt es in Teutſchland.

That wären die Jeſuiten verlohren, wenn die Menſchen die Augen öfneten. Sie erinnern ſich, daß, als der dem P. Giuli zugeeignete Brief bekannt gemacht wurde, worinnen man alle bey denen Jeſuiter-Schulen befindliche Fehler bemerckte, obgleich dieſer Brief in ſehr gemäßigten und ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt war, dieſe PP. ſehr entrüſtet darüber waren: ganz raſend nöthigten ſie den Pabſt, durch das Anſehen unſers P. Azevedo, ſelbigen ohne Beobachtung gewöhnlicher Gebräuche, und wider die Regeln der heiligen Congregation, verbieten zu laſſen.

Auſer der ſchlimmen Lehr-Art, die ſie in ihren Schulen befolgen, bemercket man noch, daß die meiſten Vorſteher nur Neulinge ſind, in denen Sachen die ſie lehren: alſo muß man ſich nicht wundern, daß ihre Schüler nichts lernen. Dieſes aber iſt noch ſchlimmer, daß ſie in ihrer Theologie Sätze lehren, die der Lehre der Kirche widerſprechen, und eine Moral, die liederlicher als die heydniſche iſt. Dieſes iſt allen Perſonen bekannt, die ein wenig geleſen haben, und dieſes bezeuget eine Menge Bücher, ſo gar ihre gedruckten Theſes. Sie flöſen einen Schauer ein vor die Lehre von der würckenden Gnade, die vom heiligen Auguſtin und ſo vielen andern Kirchen-Vätern gelehret, von der Kirche angenommen, und von einer groſſen Anzahl Päbſte geheiliget worden, die ſo viele Lobes-Erhebungen davon gemacht. Sie verwerfen das Geheim-

niß von der Vorherbeſtimmung; ſie vernichten die Erb-Sünde faſt gänzlich; ſie lehren die ſo ſchädliche Meynung von dem Probebilismus, die nicht nur denen Lehren derer Kirchen-Väter und der Kirche, ſondern auch der geſunden Vernunft zuwider iſt. Sie laſſen alle böſe Folgen zu, die aus dieſen böſen Grund-Sätzen herflieſen.

Um ihre Schüler in dieſen dicken Finſterniſſen aufzuhalten, entfernen ſie ſie von fleißiger Leſung der heiligen Schrift; ſie ſtöſen ihnen eine Abneigung vor die Wercke des heil. Auguſtins und derer übrigen Kirchen-Lehrer ein, unter der Verſicherung, daß dieſe Bemühung nur denen Ketzern eigen iſt, und daß ſie im geringſten nicht zur Entſcheidung derer ſich täglich ereignenden Gewiſſens-Fälle dienen.

Sie verläumden alle gute Bücher, und reiſſen ſie aus denen Händen derer Glaubigen; ſie preiſſen ſehr ſchlechte Bücher an, und nöthigen ſie nur die ihrigen zu leſen.

Sie nennen ferner einen Gottesdienſt das viele Gute, damit ſie ſich rühmen, indem ſie Penſioniſten und Seminariſten erziehen, die ſie, wie ſie ſagen, in denen Wiſſenſchaften und in der Frömmigkeit unterrichten. Man betrachte es aber ein wenig näher, ſo ſiehet man deutlich, daß in ihren Häuſern viele Zimmer zu verlehnen ſind, woraus die Geſellſchaft einen anſehnlichen Gewinnſt ziehet; ſie dienen ihn zum Handel, davon ich gemeldet habe.

Und ihre Gnaden-Gehalte haben oft keinen andern Endzweck, als die reichſten, edelſten und fähigſten jungen Leute in ihr Noviziat zu ziehen, die ſie in dieſen Netzen überraſchen, die ſie ſo künſtlich zu ſtellen wiſſen.

Den Gottesdienſt ausüben, heiſt noch bey ihnen eine Menge Congregationen von verſchiedenen Leuten errichten, um in allen Ständen vertraute und gehorſame Perſonen zu haben, um alles auf das genaueſte, was in einer Stadt vorgehet, und eines jeden Gemüths-Beſchaffenheit zu wiſſen, und ſich Anſehen, fromme Vermächtniſſe und Almoſen zu verſchaffen.

Endlich nennen ſie das den Gottesdienſt beſorgen, in denen Städten und auf dem Lande herumſchweifen, und Mißionarien dahin abgehen laſſen. Dieſes leuchtet dem Volck am meiſten in die Augen, und ſcheinet ihm ein ſo groſſes Gut zu seyn, daß es glaubt, daß ohne dieſem die Kirche zu Grunde gehen würde. Ich verſtehe jederzeit unter dem Volck alle unwiſſende und unverſtändige Leute.

Nun haben dieſe glückliche Mißionen gewöhnlich keine andere Würckung, als eine Stadt umzukehren, Verwirrung und Unordnung in denen Pfarreyen zu verurſachen, zwiſchen denen Biſchöffen und Pfarrern Zänckereyen zu erregen, davon wir eine Menge kundbare und gedruckte Beyſpiele haben; eine unendliche Anzahl von böſen Beichten und ruchloſen

loſen Austheilungen des heil. Abendmahls zu veranlaſſen; ſich einen eiteln Ruhm aus dieſer ohne Unterſchied vorgegangenen Austheilung zu machen, ohne ſich zu bekümmern, was nach der Abreiſe dieſer Mißionarien entſtehen wird, die jederzeit die nehmlichen Sünden, die nehmliche Unordnungen, und oft noch gröſſere, hinter ſich laſſen.

Jetzt wollen wir zum zweyten, vor dem Pat. General vorgetragenen Punct fortgehen, nehmlich, daß er begehret, daß die Geſellſchaft ferner zum Seelen-Heyl nützlich seyn könne. Ich werde mich nicht lange hiebey aufhalten; was ich von dem erſten Punct geſaget, iſt hinlänglich ihnen eine gehörige Vorſtellung hievon zu machen.

Aber ohne ſie bey Wiederleſung deſſen, was ich ihnen gemeldet, aufzuhalten, ſo bedencken ſie das, was Se. Eminenz, unſer verſtorbener Patriarch gethan (*). Es war ein frommer Mann, und der ſich mit mehrerem Recht als die Jeſuiten ſeines Eifers vor das Seelen-Heil rühmen konnte: kein irdiſcher Vortheil belebte ihn wie dieſe PP., ſondern ein reiner Eifer vor die ihm anvertrauete Glaubigen. Se. Eminenz unterſagten bey herrannahendem Tode, zu einer Zeit, wo man am helleſten ſiehet, weil man der abzulegenden Rechenſchaft am nächſten iſt, denen Jeſuiten Beichte anhören und predigen. Dieſes Verbot muſte nothwendig die Würckung

O 5 ſeiner

(*) Der Cardinal von Atalaya.

ſeiner innerlichen Ueberzeugung von der Gefahr derer Seelen unter denen Händen dieſer Geiſtlichen ſeyn. Wahr iſt es, daß dieſer Cardinal uns ſeine Bewegungs-Gründe nicht entdecket hat; man kan aber leicht gedencken, daß ſie ſehr wichtig und triftig waren.

Wir wollen überhaupt voraus ſetzen, daß es keine andere, als die von dem Abt Couet in ſeinen vier Briefen vorgeſchlagene, gegeben; würden ſie nicht mehr als hinlänglich ſeyn, jeden gewiſſenhaften und um das Seelen-Heil wahrhaftig beſorgten Biſchoff zu Ergreifung dieſer Parthey zu vermögen; ich füge hinzu, der um ſeinen guten Ruf beſorgt iſt. Ich nenne ihnen dieſe vier Briefe, weil ſie vier geometriſche Beweiſe ſind, die den tummeſten Verſtand überzeugen können. Sie ſind nur bey denenjenigen Biſchöffen, die ihre zeitliche Vortheile ſuchen, und den Ruhm derer Jeſuiten dem Heil ihrer Seele vorziehen, ohne Kraft. Unglaubliche Sachen! es iſt nur zu gewiß, daß es Biſchöffe von dieſer Denckungs-Art giebt. Einige davon ſind ſchüchtern genug, dieſe Briefe und andere ähnliche Bücher zu leſen, aus Furcht, ſie möchten von ihren Pflichten deutlicher unterrichtet werden. Sie ſind tumm genug ſich zu überreden, daß ſie ſich dadurch vor dem Gericht GOttes ſicher ſtellen.

Sonſt bilde ich mir ein, daß die Jeſuiten und ihre Andächtigen ſich äuſſerſt beſtreben werden, daß dieſes Buch verdammet werde.

Sie

Sie werden gewiſſe lächerliche Staats-Männer antreffen, die ihnen Beyſtand leiſten werden. Es iſt ſehr zu befürchten, ſie möchten hierinnen glücklich ſeyn. Nichts iſt leichter. Ich habe nur allzuwohl geſehen, wie man dieſes angriffe. Es wird genug ſeyn, eine in Bedienung ſtehende Perſon anzutreffen, die durch Anzeigung dieſes Buchs ſich derer Jeſuiten Gunſt erwerben will. Es wird genug ſeyn, daß der Secretarius derer verbotenen Bücher die Beurtheilung davon einem Moliniſtiſchen und Probabiliſtiſchen und an die Geſellſchaft verkauften Ordens-Rath übertrage. Es wird genug ſeyn, daß man ſich hüte, die Vertheidigung einem andern Ordens-Rath anzuvertrauen, ungeachtet der Bulle Benedicts XIV. die es verordnet; die aber nicht dieſe Bulle *Superna*, Clemens des X. iſt, deren Beobachtung, wie die Jeſuiten ſagen, ſo weſentlich iſt. Es wird hinreichend ſeyn, daß die Cardinäle das Urtheil ſprechen, ohne das Buch geleſen zu haben, und daß ſie ſich auf die Cenſur beziehen. Die Sache wird gethan ſeyn, und das Buch verworfen werden.

Jetzo habe ich Urſache zu hoffen, daß die Sache ſich nicht alſo zutragen werde. Die Einſichten und die Frömmigkeit Sr. Eminenz, des Herrn Vorſtehers, und des Herrn Secretairs machen mir ein volles Vertrauen dazu. Eine ſolche Cenſur würde der hochanſehnlichen Verſammlung nicht zur Ehre gereichen, die nur zum Heil derer Seelen, und

nicht zu ihrem Aergerniß und Verluſt die Bücher verdammet. Wenn niemand zu Rom den Mund aufzuthun ſich unterſtünde, ſo würde anderswo die ganze Welt nicht ſchweigen.

Man würde der Verſammlung erinnerlich machen, daß die Prüfung dieſes nehmlichen Buches im Jahr 1717. vor einem ſtrengern Gerichte, ich will ſagen vor dem heil. officio geſchehen. Es iſt daſelbſt nicht verdammet worden, aus Furcht, es möchte deſſen Verbot die Gedancken veranlaſſen, daß man die Sitten-Lehre, die Sätze und Meynungen die in dieſem Buch beſtritten worden, billige. Man befürchtete überdem, dieſe Verdammung möchte glauben machen, als könte man dieſe ſchlimmen Maximen in Verwaltung des Sacraments der Buße ungeſtraft ausüben, und ſie auf der Canzel der Wahrheit predigen. Solte ſich ſogar niemand finden, der dieſe Betrachtungen anſtellete, ſo würden die Jeſuiten nicht ermangeln, aus der Verdammung derer ſtreitigen Briefe ihnen ſehr günſtige Folgen zu ziehen. Man würde nichts darauf antworten können. Der Beweiß würde ſehr überzeugend ſeyn. Er würde ſelbſt die Gelehrten, wie vielmehr die Unwiſſenden überzeugen.

Der dritte Punct derer Bitten des Pat. Generals iſt noch zu prüfen übrig; dieſer beziehet ſich auf den Nutzen der Geſellſchaft zum „ Dienſt des apoſtoliſchen Stuhls.“

Wer

Wer wolte wohl denen Jeſuiten das Ohr leihen, wer würde durch den ganzen Erdkreiß erſchallen hören, und wer würde in allen ihren Schriften leſen, daß ſie nur mit Vertheidigung des päbſtlichen Stuhls beſchäftiget ſind; vor ihn wider die Ketzer zu ſtreiten, ſeine Lehre zu rächen, und ſeine Gerechtſame und Vorzüge unter denen Catholicken zu behaupten. Man dencke dieſem ein wenig nach, ſo wird man ſehen, daß dieſe Ordens-Geiſtliche, um ihre abentheuerlichen Meynungen, ihre Maximen und Vortheile, die ſich auf keine vernünftige Art behaupten laſſen, zu unterſtützen, mit dieſem Eifer vor den heiligen Stuhl ein Gepräng machen. Sie bedienen ſich dieſes Mittels, ihre Ausſchweifungen und Unordnungen, dadurch ſie ſo beſchrien werden können, zu verbergen. Um ſich die ſtärckſte Stütze zu verſchaffen, und ihre Befeſtigung unüberſteiglich zu machen, bedecken ſie ſich mit dem Schild der Religion und des Eifers vor den heil. Stuhl. Auf ſolche Weiſe nöthigen ſie Rom ſie zu beſchützen.

Entſcheidet aber Rom durch ſeine Decrete oder Bullen, oder wie es nur ſeyn mag, etwas, das ihnen nicht gefällt, ſo erheben ſie ſich wider ſelbiges wie giftige Schlangen, und greifen es mit einer unſäglichen Grob- und Verwegenheit an. Sie gehorchen ſelbigem und verachten es mit einem unerträglichen Stolz. Die Beyſpiele von dem was ich ſage, ſind unzählich, und ich habe ihnen deren genug in dieſem Brief gezeigt. Allein

Allein es iſt nicht nöthig andere weit her zu ſuchen. Wir finden eines derer deutlichſten in dem Aufſatz, den wir prüfen.

Um die Jeſuiten, die ſich des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht, der gerechten Ahndung unſers Königs zu entziehen und zu verhindern, daß ſie nicht ſchimpflich aus Sr. Majeſtät Staaten vertrieben werden möchten, hatte der verſtorbene Pabſt die Gütigkeit, Beſichtigung und Verbeſſerung der Geſellſchaft auf ſich zu nehmen, im Fall ſie nöthig ſeyn würden; da er aber ſich ſolchen nicht ſelbſt unterziehen konte, beläſtigte er einen derer würdigſten Unterthanen der Kirche damit, einen Cardinal, deſſen Mäßigung, Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und vortrefliche Einſicht aller Welt bekannt iſt. Alsdann erfülleten dieſe ſtolze Ausposauner ihrer blinden Ehrfurcht, und ihrer unterthänigen Dienſtbarkeit gegen den heil. Stuhl und den Pabſt; einer Ehrfurcht, die ſie mit einem feyerlichen Eyd und einem beſondern Gelübde beſiegeln, die Welt mit ihren Klagen und ängſtlichen Geſchrey. Sie haben die Frechheit ſo weit getrieben, daß ſie in ihrer Kirche zu Rom, nach Erwählung des jetzt regierenden Pabſtes, dieſe Murete öffentlich ſingen lieſen: „Unſere Seele iſt wie ein Sperling „dem Strick derer Jäger entriſſen;" der Strick iſt zerriſſen und wir ſind frey. Alle verſtändige Perſonen merckten alſobald die Anſpielung auf den Tod des verſtorbenen Pab-

ſtes

ſtes, und auf die Erwählung des Clemens XIII. In ſeiner Gegenwart lieſen ſie dieſe geheimniß-volle Mutete ſingen, ohne Zweifel in der Abſicht, dieſem ſo weiſen, ſo eifrigen, ſo gerechten Pabſt beyzubringen, daß er ohne Verzug das an den Cardinal-Viſitator ausgefertigte Breve vernichten oder einſchräncken, die Beſichtigung widerrufen, und alſo zwiſchen dem päbſtlichen Stuhl und unſerm Hof Uneinigkeit ſtiften ſolte.

Dieſes haben ſie noch in der berühmten Uebung, die ſie wegen Erhöhung des jetzigen Pabſtes in ihrem römiſchen Collegio anſtelleten, zu verſtehen geben wollen. Sie lieſen ſein Bildniß dem vor dieſe Uebung gedruckten Buche in Kupfer ſtechen, und ſetzten unter dieſes Bildniß dieſe Aufſchrift: „Dieſer „neue Jupiter wird uns gnädig ſeyn.“

Solchen Eifer und ſolche Ehrfurcht haben ſie vor den Pabſt und vor Rom. Es in Brand zu ſetzen, in deſſen Schoos ein Feuer anzuzünden, das ſchwer zu löſchen iſt, das nur ſie erfreuen kan, Aufruhr und Unordnungen zu erregen, die Aufmerckſamkeit des Publici von ſich abzuwenden; welches ſich ſo oft zu groſſem Verdruß des apoſtoliſchen Stuhls und der ganzen Kirche, und ſo vortheilhaft vor ſie zugetragen. Sie haben ausgeſtreuet, und ſtreuen unter ihren Anhängern noch aus, daß ohne einem groſſen Wunder der göttlichen Barmherzigkeit der Pabſt Benedict XIV. wegen dieſes Breve der Beſichtigung und

Verbeſſerung würde verdammet worden ſeyn. Alſo ſagten und ſchrieben ſie, daß der Kayſer Ferdinand III. ein gleiches Schickſaal würde gehabt haben, wenn er nicht mit ihrem Collegio zu Maynz die Abtey Mariencron, Ciſtercienſer-Ordens, und Clarenthal, St. Claren-Ordens, die der Jeſuit Pat. Theodor Lennez inſtändigſt in ſeinem an den Freyhern Hermann von Queſtenberg den 2ten Octobr. 1629. geſchriebenen Brief begehret hatte, vereiniget hätte.

Wie viele andere geiſtliche Verſammlungen ſind nicht oft auf Befehl des päbſtlichen Stuhls beſichtiget und verbeſſert worden? Ob ſie gleich den Eyd und das Gelübde eines beſondern Gehorſams gegen den Pabſt nicht gethan hatten, nichts deſto weniger haben ſie ſeine Verordnungen demüthig angenommen. Sie haben ihren Beyfall darüber bezeuget; ſie haben ſelbige unterſtützet und vollſtrecket. Der P. General, der ſo weit entfernet iſt, ſich dieſen Beyſpielen gemäß zu bezeugen, ſage uns, ob dieſes dasjenige ſey, was er den päbſtlichen Stuhl verehren und ihm dienen nennet; und ob dieſes nicht vielmehr den Pabſt beſchimpfen, verachten und entehren heiſſet. Der Aufſatz ſelbſt iſt eine deutliche Probe von der Art mit welcher die Jeſuiten dem Pabſt dienen. Ich habe ihnen handgreiflich gezeiget, welches die Dienſte und Bemühungen der Geſellſchaft ſind, die der Pat. General dem Pabſt ſo hoch anrechnet. Selbſt die künſtliche

liche Schreib-Art ſeiner Schrift und deſſen ganzer Innhalt entdecken völlig das Herz derer Jeſuiten, und dasjenige, was ſie mit Anbietung ihrer Dienſte ſagen wollen.

Eben darauf ſchrencket ſich dieſes ein. Sie werden ſich jederzeit beſtreben, alles anzunehmen, was der Pabſt zu ihrem Vortheil thun wird; ſie werden aber jederzeit ſogar bey denen geringſten Sachen, wenn ſie nicht nach ihrem Geſchmack ſeyn werden, ſich aufzulehnen bereit ſeyn. Ihr guter Wille beſtehet in bloſen Worten; wenn nur der päbſtl. Stuhl ihnen in allen ihren eigenſinnigen Sachen dienen wird. Verſiehet er es nur einmahl hierinnen, ſo wird die Geſellſchaft alſobald alle von ihm empfangene Wohlthaten vergeſſen, und ihm einen öffentlichen Krieg ankündigen.

Benedict der XIV. hat ſie während ſeiner Regierung mit ſo vieler Huld und ſo vielen Wohlthaten überhäufet, und ihr ſo viele Indulte, ſo groſſe, ſo ausſchweifende Privilegien ertheilet, daß es ſehr zu wünſchen iſt, er hätte ſeiner Seele nicht geſchadet, um die Jeſuiten zu ſehr zu begünſtigen. Es fällt mir nicht alles bey, aber ich erinnere mich gar wohl, daß, nachdem er die Chineſiſchen Kirchen-Gebräuche, als in der That abgöttiſch, verdammet, er auf ihr inſtändiges Anſuchen die Erlaubniß ertheilte, ſie zehen Jahre lang auszuüben. Und nach dieſem verfloſſenen Termin erneuerte er ſie auf zehen andere Jahre. Er erlaubte ihren Predigern die Confirmation

zu geben. Was hat er nicht gethan, ihren Bellarmin unter die Heiligen zu zählen, wenn es möglich geweſen wäre? Welche Vergünſtigungen hat er ihnen nicht in der Sache des ehrwürdigen Franz von Girolamo zugeſtanden? Sie haben deßwegen von dieſem Pabſt das günſtige Decret *Super virtutibus* erhalten, da unterdeſſen eine ſo groſſe Anzahl von Dienern GOttes, deren Heiligſprechungs-Proceß im Wercke war, durch die erſtaunliche Gewogenheit dieſes Pabſtes vor die Geſellſchaft zurück geſetzt worden.

Um ihr heftiges Bitten zu unterſtützen berief er den Rechtshandel an ſich den ihr römiſches Seminarium wegen der Taxe führte, die ſie mit Unrecht von denen weltlich Geiſtlichen erhebt, die ein günſtiges Urtheil zu erhalten, und von dieſer Laſt befreyet zu werden ſich anſchicketen. Endlich haben die Jeſuiten von dem nemlichen Pabſt verſchiedene andere Gnadenbezeugungen erhalten, die mir nicht erinnerlich ſind, und deren ſie ſich viel beßer als ich erinnern werden. Alles dieſes aber und noch mehreres iſt nichts in denen Augen dieſer Ordens Geiſtlichen, die alles begehren, u. wollen das ſich alles nach ihrem Willen biegen ſoll. „ Ich will es, ich gebiete es, der „Wille macht mein Geſetz aus.“ Dieſe übertriebenſte Maxime der deſpotiſchen Herrſchaft wird von der Geſellſchaft allenthalben völlig ausgeübet.

Der

Der P. General endigte mit Verſpre-
chung, nebſt dem gantzen Orden zu bitten, von Clemens XIII. allen himmliſchen Seegen in einer langen Reihe von Jahren zu erlangen.

Wie! wußte der P. General das nicht, was die Phariſäer wuſten, deren ſo treue Nachahmer die Jeſuiten ſind? „ Wir wiſſen, ſag-
„ ten ſie, daß GOtt die Böſen nicht erhöret. “ Er weiß ferner den Ausſpruch des Heiligen Geiſtes nicht: “ daß das Gebet desjenigen,
„ der ſeine Ohren von dem Geſetz abwendet, ein
„ Abſcheu iſt. “ Wie kan er mit ſeinen Ordens Geiſtlichen vor den Pabſt bitten, ſo lange ſie die Augen vor ſo viele gött- und geiſtliche Geſetze verſchlieſſen, die ſie mit ſo vielen Bann-Flüchen gefeſſelt haben, worein man durch eine einzige Uebertretung verfallen ſeyn ſollte, wie ich ihnen oben gezeiget. Doch zweifele ich ſehr, daß ſie noch die Gebete angefangen die ſie verſprechen, ſeit dem ſie geſehen, daß ihr Aufſatz nicht die gewünſchte Würckung gethan. Sonſt haben ſie Urſache zu befürchten, es mögte Clemens XIII. anſtatt auf dieſe kunſtreiche und mit Erdichtungen angefüllete Schrift Rückſicht zu haben, ſeines Vorgängers Geſinnungen annehmen. Dieſer Pabſt hob einsmahls, bey der Audienz die er unſerm Miniſter gab, um Sr. Allerglaubigſten Majeſt. Klagen zu vernehmen, die Hände gen Himmel und ſchüttete ſein Herz aus, dieſe Worte ſagend: „ Wir ſind verbunden dem
„ Allerglaubigſten König vor die ſöhnliche

„ Ehrfurcht, die er dem Apoſtoliſchen Stuhl
„ und uns bezeiget, Danck ſagen, da wir un-
„ terdeſſen wohl wiſſen, daß er dieſe PP.
„ nach dem Beyſpiel ſo vieler anderer Prin-
„ zen, beſtrafen könnte. GOtt ſey gedanckt,
„ die Monarchen fangen an, ſich aufzuklären.
„ Alſo wird der heil. Stuhl in Zukunft freye
„ Hände haben und ſeine Schuldigkeit thun.“

Aber worinnen wird dieſe Schuldigkeit beſtehen? Laſſet uns hoffen, daß der von dem heiligen Geiſt erleuchtete, mit einem wahren Eifer vor die ganze, durch die Lehre, Moral und Räncke derer Jeſuiten in Flammen gerathene Kirche bewafnete Pabſt, und der über ſeine Wohlfahrt und Ehre eiferſüchtig, dieſe unnützen Schein-Mittel hindanſetzen werde. Er wird einen Muth faſſen, der ihn bewegen wird, die Augen vor alles menſchliche Anſehen zu verſchlieſen, und die ſtärckſten und ſolchen groſſen Uebeln gemäſeſten Mittel zu ergreifen.

Dieſe ſo nothwendige Hülfs-Mittel aber anzuwenden, muß man bis auf die Wurzel derer Uebel dringen. Was mich betrift, ſo ſcheinet es, daß die Urquelle aller Unordnungen der Geſellſchafft Jeſu in ihren erſtaunlichen Reichthümern zu finden. Hier iſt auf einmahl der Grund ihrer Gröſſe und ihrer Verderbnis. Dieſes macht die Jeſuiten ſo verwegen alles zu unternehmen, und alle Hinderniſſe, die ſich ihren Abſichten widerſetzen, mit Macht aus dem Wege zu räumen. Sie dehnen ihre Verwegenheit bis zur Verachtung derer Monarchen

narchen und Päbſte aus. Und ſie haben ſich in dieſer Verfaſſung bereits ſo lange befeſtiget, daß ihnen nichts mehr zu theuer iſt. Ihr Gold macht alle Geſetze ſtumm. Es überſteiget alles. Es triumphirt über alles. So lange die Jeſuiten reich ſind, mögen die Päbſte und Fürſten keine Biegſamkeit, Ehrfurcht und keinen Gehorſam erwarten.

In dieſem Aufſatz bitten ſie Clemens den XIII. inſtändigſt, daß er ihnen in ihren dringenden Wiederwärtigkeiten Hülfe angedeihen zu laſſen geruhen wolle. Ach! wenn ich vor dem heiligen Vater niederfallen und ihm mein Verlangen nach dem wahren Wohl derer Jeſuiten entdecken könte, ich würde offenherzig zu ihm ſagen: „Heiliger Vater, machet ſie arm, „und ſie werden demüthig ſeyn. Machet „ſie arm, ſie werden nützlich ſeyn. Machet „ſie arm, ſie werden ſich erretten.“

Wollten die Päbſte einen neugierigen Blick auf die Reichthümer dieſer Ordens Geiſtlichen werfen, ſo würden ſie unmäßige Schätze wahrnehmen; und wenn ſie mit unverwandtem Auge die Gänge, woraus dieſe Schätze gezogen werden, betrachteten, ſo würden ſie ſehen, daß der größte Theil nur aus unrechtmäßiger Errungenſchaft entſtehet. Der Handel und die Kunſtgriffe ſind die fruchtbarſten Gruben dieſes verführeriſchen, und alſo ſchädlichen Ueberfluſſes. Dieſen elenden Verirreten dann ihre Schätze entziehen und ihre Gruben zudecken, wäre die ſichtbareſte Handlung

einer väterlichen mit der Gerechtigkeit vollkommen übereinſtimmenden Zärtlichkeit.

Die Apoſtoliſche Cammer iſt mit Schulden überhäuft, deren Zinſen beſtändig fortlauffen. Die Länder des Kirchen-Staats werden durch die ſchweren Auflagen ausgemergelt. Die edelmüthige Freygebigkeit Clemens des XII. der in der Stadt Ravenna 200000. Thlr. austheilen ließ, war nicht hinlänglich, dieſe bedrängte Stadt merklich zu unterſtützen.

Die römiſche Dataria iſt wie ein Todtengerippe geworden, und weiß die gewöhnliche Unterhaltung derer Herren Cardinäle nicht mehr zu beſtreiten; welches nothwendig die Cardinals Ernennungen verzögert und macht, daß die Prälaten in Rom und die durch beſtändige nöthige Ausgaben, mehr als andere, erſchöpfte Nuncii in ihren Bedienungen veralten. Rom iſt von tauſendfacher anderer Noth gedruckt, weil die Hülfs-Mittel nicht zulänglich ſind. Ein deutlicher Beweis hievon iſt, daß, der apoſtoliſchen Cammer und denen Armen beyzuſtehen, nur die heldenmüthige Uneigennützigkeit Benedicts XIV. nöthig war, der dieſer Cammer aus ſeinen eigenen Renthen ein Geſchenck that; und die Frömmigkeit Clemens des XIII. der die Reichthümer des Hauſes Rezzonico mit vollen Händen unter die Armen austheilete.

Das wahre Mittel dieſe Uebel von Rom und tauſend andere zu heilen iſt in der Apothe-

cke derer Jeſuiten befindlich. Man darf nur in ihren Schachteln ſchöpfen, ſo findet man daſelbſt im Ueberfluß. Man laſſe nur ſo viel übrig als zu ihrem Lebens-Unterhalt erforderlich, wie es Ordens Geiſtlichen gebühret. Sie leben dermahlen gemächlich, und wenn ſie wollen, prächtig; es ſey ihnen aber nicht zuwider, daß man ihnen dieſen Ueberfluß nehme, der ihr Verderbniß begünſtiget und ſie von dem Beſitz derer ewigen Güter entfernet. Um neue Unordnungen zu verhüten, muß man verbieten, dieſes iſt nicht genug geſaget, man muß durch Zwangs-Mittel die Fortſetzung ihres Handels verhindern, damit ſie ſich nicht von neuem bereichern und noch furchtbarer werden können.

Kurz zu ſagen, das einzige Mittel iſt denen Jeſuiten ihre Mißionen, allenthalben wo ſie ſind, zu entziehen, und ſie gänzlich in Europa einzuſchlieſen; denn es iſt nur zu gewiß, daß die Mißionen ein bloſer Vorwand ſind, und daß der Handel der wahre Bewegungs-Grund derer Jeſuitiſchen Reiſen auſer Europa iſt.

Drey groſe Vortheile würden aus dieſer Entſchlieſung entſtehen. Der erſte und weſentlichſte würde derjenige ſeyn von dem wir geredet haben, denen Jeſuiten die Gelegenheit zu benehmen ſich von neuem zu bereichern, der Kirche und denen Beherrſchern neue Kriege zu erwecken, und die Chriſtenheit zu beunruhigen. Der zweyte würde ſeyn, denen andern catholiſchen Mißionarien die freye Ausübung ihres

Eifers zu geben, worinnen ſie ſo oft durch die Jeſuiten gehindert worden, deren Eiferſucht jederzeit den Fortgang der Bekehrung derer Unglaubigen gehemmet. Der dritte würde die Anzahl derer Mißionarien anſehnlich vermehren. Verſchiedene andere Ordens-Geiſtliche würden in Zukunfft verſichert ſeyn, von denen Jeſuiten keine fernere Verfolgungen erdulten zu müſſen, und ſich eifrig beſtreben, das heilige Evangelium allenthalben auszubreiten, wo der Pabſt und die Verſammlung de propaganda es zu verordnen vor gut befinden würde.

Wären die Jeſuiten innerhalb Europa eingeſchloſſen, wären ihnen alſo die Flügel beſchnitten ſo viel als nöthig, und ſähen ſie ſich in den Zuſtand anderer Ordens-Geiſtlichen verſetzt, ſo würden wir bald die Ruhe derer Beherrſcher und den Frieden der Kirche wiederhergeſtellet ſehen. Ich unterſtehe mich noch zu ſagen, daß ihre Erniedrigung die ärgerlichen Zänckereyen über den Molinismus und Janſenismus ſehr ſchnell dämpfen würde. Es iſt gewis, daß ſich viele Leute nur aus Partheylichkeit Janſeniſten nennen, und die in Wahrheit kein Wort von dem wiſſen was Janſenismus iſt, und die einzig und allein aus Haß gegen die Jeſuiten, die zu aller Zeit dieſes Feuer angeblaſen und unterhalten haben, die Bulle Unigenitus nicht mit Ehrfurcht küſſen.

Verharren nach dieſem allen dieſe PP. in ihrer Hartnäckigkeit, ihrem Ungehorſam, ihrer Verderbniß und Streitſucht, ſo möchte es an kräff-

kräftigen Mitteln nicht fehlen ſich dieſer Unruhe auf einmahl zu entledigen.

Den 24. Jan. 1684. ließ die Verſammlung de propaganda ein Decret ergehen, worinnen ſie ſagte: „Man muß dem P. Gen. „und der ganzen Geſellſchafft verbieten hinführo Neulinge anzunehmen, die Kleidung „der Geſellſchaft anzulegen, noch ſelbige zu „gemeinen oder feyerlichen Gelübden bey „Strafe der Nullität zuzulaſſen biß ſie Gehorſam leiſten, und Würkungen und Proben ihrer Ehrerbietung zeigen.“

Das nemliche Verbot wurde zur Zeit Innocentii XIII. ruhmwürdigen Andenckens, erneuert, welchem ſehr am Herzen lag es pünctlich beobachten zu laſſen. Sein frühzeitiger Tod verhinderte ihn daran, und die Jeſuiten lieſſen es bey dem tollen und unwiſſenden Pöbel als ein Wunderwerck des heil. Ignaz gelten.

Wenn man aber dieſes und verſchiedene andere Mittel, die hier vorzuſchlagen uns nicht geziemet, ob ſie gleich vortrefflich und zu beſtimmten Fällen bequem ſind, nicht zeitig, und allemahl ſo oft es nöthig anwendet, ſo thun ſie gar keine Würckung. Die Anwendung derer Mittel erleichtert, ihre Widerhohlung heilet, ſagt ein Grundſatz derer Aerzte.

Sehen ſie hier einen vielleicht allzulangen Brief, wenn ſie ſeinen Umfang betrachten; der aber in der That zu kurz iſt, in Rückſicht auf die Mannigfaltigkeit derer Sachen, die ich noch hätte ſagen können, und die mir erſt im Schrei-

ben eingefallen. Ich will ihn endigen indem ich mir die Freyheit nehme Clemens den XIII. mit dieſen Worten, die der ehrwürdige Palafox an den Pabſt Innocens X. in deſſen zweytem Brief, im 101ten Art. ſchrieb, anzureden.

„ Die menſchliche Natur bringt es ſo mit
„ ſich, allerheiligſter Vater, zu ſincken, wenn
„ man den höchſten Gipffel beſtiegen. Dieſem
„ Orden fällt ſeine Gröſſe, Macht u. Anſehen
„ zur Laſt. Ew. Heil. kommt es zu, vermöge
„ Dero bewundernswürdigen Weisheit und
„ tiefen Einſicht, womit ſie die Kirche regieren,
„ durch dienliche Mittel zu verhindern, daß
„ das groſe Anſehen der Geſellſchaft ſie nicht
„ dereinſt unter alle andere erniedrige.“

Ohne Gepränge verlaſſe ich ſie, und bin

Dero

gehorſamſter Diener.

Gutachten

der Verſammlung, welcher unſer heiliger Vater, Pabſt Clemens XIII. den ihm durch den P. General derer Jeſuiten am 31. Jul. 1758. überreichten Aufſatz zugeſendet.

Um die Sache, die in denen Domainen des Königs von Portugal angeſetzene PP. der Geſellſchafft Jeſu betreffend, gründlich abzuhandlen, iſt nöthig die Wahrheit des Vorganges vorher deutlich zu zeigen.

Die

Die Jeſuiten ſind vor dem Päbſtlichen Stuhl von Sr. Majeſt. dem König in Portugal verſchiedener Puncte wegen angeklaget worden. Der Pabſt Benedict XIV. hat die Denunciation zugelaſſen, und da er ſelbſt die Sache nicht unterſuchen konnte, ſie dem Cardinal von Saldanha, einem gelehrten und untadelhaften Manne, aufgetragen; es mag ſeyn wegen ſeiner Würde, welche die nächſte nach dem päbſtlichen Thron iſt, oder weil er vermöge ſeines Standes die Fälle am leichteſten bewähren und ſich am beſten darinnen unterrichten kan. Sonſt iſt er unpartheyiſch, ohne Leidenſchafft und keiner Parthey verbunden. Man hält dieſen Cardinal vor einen vollkommen redlichen, geiſtlich-eifrigen und gegen das Haupt der Catholiſchen Kirche ehrerbietigen Mann, wie man in dem Bericht des Herrn Nuntii gemeldet.

Sobald dieſer Cardinal das päbſtliche Breve erhielt, das ihn zum Viſitator der Geſellſchaft Jeſu ernennete, erwehlete er zum Secretair der Beſichtigung den Herrn Magallane, einen von denen Dignitaires der Haupt-Kirche in Liſſabon, einen ſehr angeſehenen und gelehrten, in denen Geſetzen und dem Canoniſchen Rechte erfahrnen Mann, wie das Zeugniß des nehmlichen Nuntii beſaget.

Das Breve iſt denen PP. Jeſuiten rechtlich kund gemacht worden, und man hat von dieſer Verkündung Urkunde genommen. Der Provinzial und, ſagt man auch, der Procurator

rator von Indien haben ſich zu dem Cardinal begeben, und ihn als Viſitator erkennet. Einige Zeit hernach hat dieſer Cardinal eine Verordnung ergehen laſſen, worinnen er die Jeſuiten eines Gewerbes überführet, das ſich über alle Zweige der Handlung ausbreitet.

Der Aufſatz, auf deſſen Prüfung es jetzo ankommt, iſt wider dieſe Verordnung gerichtet; er beſtehet aus zwey Theilen, Vertheidigung und Bittſchriften.

Die Vertheidigungen betreffend, ſo giebt man ihnen keine andere Glaubwürdigkeit, und man kan ihnen kein mehreres Gewicht zueignen, als denenjenigen, welche Verbrecher in ähnlichen Schriften brauchen. Nichts iſt bekannter als die Schwierigkeit, welche die Menſchen haben, ſich als Miſſethäter zu bekennen, und zumahl auſſer dem Richter-Stuhl des Gewiſſens, beſonders wenn die Vertheidigungen die man anführet, an einen Monarchen gerichtet werden, der den Proceß nicht angeſtellet hat, und nichts um die Sache weiß. Wenn ein in dem Gerichts-Hof zu Rom verurtheilter Verbrecher zum Pabſt ſeine Zuflucht nimmt, obgleich das Verbrechen unter ſeinen Augen begangen worden, ſo ſchicket er ihn an ſeinen Richter zurück: man muß es nicht anders behandeln, und man kan es nicht, ohne den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen, und den Richter zu beſchimpfen, indem man Anlaß giebt, ihn als einen unwiſſenden und wenig getreuen anzuſehen. Man könte in gegenwär-

tigem

tigem Falle eben das nehmliche mit gutem Grunde ſagen, wenn man es vor Endigung des Proceſſes berühren, und die in der von uns geprüften Schrift vorgebrachte Vertheidigungen anhören wolte. Dieſer Grund iſt deſto dringender, da die Verbrecher nicht ſelbſt in der Schrift reden, ſondern ihre Oberen, welche von der Sache nichts zu wiſſen bekennen. Mit dieſer Beſichtigung zu Wercke gehen wollen, da ſie kaum angefangen iſt, würde ſo viel ſeyn, als dem Cardinal-Viſitator eine ſchwere Beleidigung zufügen, die den päbſtl. Stuhl entehren würde, von dem dieſer Cardinal die Macht hat, ſeine Decrete zu vollſtrecken, mit der Clauſel ohne Aufſchub der die Vollſtreckung auf irgend eine Weiſe verhindern könne. Ereignete ſich dieſes, ſo würde der heil. Stuhl niemanden mehr finden, der ſich mit dergleichen Aufträgen beläſtigen wolte.

Die Bittſchriften, welche den zweyten Theil des Aufſatzes ausmachen, belangend, ſo begehret man in der erſten, die Unſchuldigen nicht zu ſtrafen; in der zweyten, die Beſſerung derer Schuldigen zu erwegen; in der dritten, die Ehre der Geſellſchaft zu retten.

Was die zwey erſten Puncte betrift, nehmlich die Unſchuldigen nicht zu ſtrafen, und auf die Beſſerung derer Schuldigen gehörige Rückſicht zu nehmen; ſo iſt hierinnen *ipſo jure* Vorſehung geſchehen, und man iſt in dieſem Betracht unter einem ſo redlichen und erhabe-

habenen Richter, als derjenige iſt, dem in dieſer Sache der Auftrag geſchehen, ſicher. Nur kan man zweifeln, ob der Richter, indem er die Strenge derer canoniſchen und bürgerlichen Geſetze nach ſeiner Pflicht beobachten will, ſich mit einer nützlichen Beſſerung eines Verbrechers wird begnügen können, ohne rechtlich wider ihn zu verfahren, und ohne ihn mit der verdienten Strafe zu belegen.

Der dritte Vorwurf derer Bittſchriften, nehmlich die Ehre und das Anſehen der Geſellſchaft zu retten, wird in derer nehmlichen Ordens-Geiſtlichen, und hauptſächlich derer Oberen Händen ſeyn. Wollen ſie aufrichtigſt zu dieſer Beſſerung das Ihrige beytragen, ſo werden ſie dadurch ihr zu dieſen Zeiten bey verſtändigen Perſonen verlohrnes Anſehen aufrecht erhalten, wie man es durch dieſe Menge Bücher, die wider ſie zum Vorſchein kommen, wahrnimmt. Unterſtehen ſie ſich aber dieſe Reinigung zu verhindern oder gar zu verzögern, ſo werden ſie zwar einigen Perſonen ein Blendwerck machen können; das Publicum aber können ſie nicht betrügen, und der Orden wird ſich dadurch nur verächtlich machen.

Die Verordnung betreffend, die denen Jeſuiten die Befugniß zu predigen und Beichte anzuhören, einweilen benimmt, da man den Bewegungs-Grund davon nicht weiß, ſo iſt es der Klugheit gemäß, daß man ſich bey dem Nuncio und dem neuen Patriarchen erkun-

kundige, die mit einer neuen Aufmerckſamkeit das Wahre oder das Wahrſcheinliche davon bewähren werden. Will man unterdeſſen die wahre Urſache dieſes einsweiligen Verbots muthmaßlich errathen, ſo könte man ſagen, daß die Verordnung des Cardinal-Viſitators glaubwürdig verkündet worden, die dieſe Ordens-Geiſtliche eines allgemeinen und beſondern Handels den ſie treiben, überführet, und durch welchen ſie zu erkennen geben, daß ſie die göttlichen Gebote, die Lehre derer heiligen Väter, die Satzungen derer Concilien, noch die päbſtlichen Bullen achten, und alſo der Herr Patriarch nicht geglaubt hat, die Seelen derer Glaubigen ſeiner Diöces jemanden anvertrauen zu können, der ſeiner Seele Beſtes nicht ſuchte, und zu dem man ſagen könte: Arzt, hilf dir ſelbſt.

Endlich ſcheinet vernünftiger zu ſeyn, dieſe Sache, die Supplicanten und ihre Schrift an den Cardinal-Viſitator zu verweiſen, um den Lauf der Gerechtigkeit nicht zu hemmen, und einen ſo würdigen Cardinal nach dem erſten Decret nicht zu beſchimpfen; da um ſo mehr kein Grund vorhanden iſt, einen ſo unregel-mäßigen und vor den apoſtoliſchen Stuhl ſo unanſtändigen Schritt zu thun.

Dieſes ſind die Bewegungs-Gründe von Gewiſſen, von Anſtändigkeit und Gerechtigkeit, die unſer Gutachten veranlaſſen. Wir übergehen die Politiſchen, die aus der Ver-

drieß-

STAATSBIBLIOTHEK REGENSBURG

drieſslichkeit hergenommen ſind, die entſtehen würde, wenn man dieſen Hof mit dem Portugieſiſchen in Streitigkeiten verwickeln wolte, da man nicht weiß, ob er hier einen Proceß würde ruhig abrufen laſſen, der in dieſem Königreich unter päbſtl. Autorität mit Einverſtändniß des Königs und ſeiner Gerichts-Höfe angefangen worden.

Man übergehet hier das Begehren derer Jeſuiten in dem Aufſatz, um gehört zu werden, weil der Cardinal-Viſitator Ordnungs-mäßig verfahren, und es alſo unmöglich ſcheinet, daß er dieſe PP. nicht gehöret habe. Wollen ſie etwas anders ſagen, ſo müſſen ſie es bey demjenigen vorbringen, der von allen Umſtänden der ſtreitigen Sache unterrichtet iſt.

Nichts iſt ſchlechter als die Furcht, die man zu erkennen giebt, es möchte der Cardinal-Viſitator übelgeſinnete, oder in denen Ordens-Satzungen wenig unterrichtete Perſonen abordnen. Das heiſſet einen Richter und Zeugen verwerfen, ehe man ſie kennet, und ehe man weiß, wer ſie ſind.

* *

Dieſe Nachricht der Verſammlung iſt aus Spanien gekommen, von da man nur eine Uebersetzung in der Landes-Sprache überſchicket hat. Wir theilen ſie nebſt der aus der Spaniſchen gemachten Ueberſetzung mit. Da wir die Ur-Schrift nicht haben, dachten wir Anfangs, daß man nur die Franzöſiſche Ueberſetzung liefern müſſe; wir entſchlieſſen uns aber auch das Spaniſche beyzufügen, als einen Beweiß, daß die Schrift aus Spanien gekommen iſt.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtungen über die Sr. glücklich regierenden Päpstl. Heiligkeit, Clemens dem XIII. von denen P.P. Jesuiten überreichte Bitt-Schrift in einem Schreiben an einen Freund in Rom vorgetragen

Franckfurt u.a. 1760

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.49(7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087004-0
VD18 14401096-004